



Ministerium für Ländliche Entwicklung,
Umwelt und Verbraucherschutz



Fachbeiträge des Landesumweltamtes

Heft Nr. 92

Parks und Gärten im ländlichen Raum - vernachlässigte Potenziale in Brandenburg?



LANDESUMWELTAMT
BRANDENBURG

**Parks und Gärten im ländlichen
Raum – vernachlässigte Potenziale
in Brandenburg?**

Dokumentation über eine Tagung
vom 7. bis 9. Mai 2004 in Prenzlau

Publikation auf der Grundlage einer gemeinsamen Tagung vom 7. bis 9. Mai 2004 in Prenzlau von

- Friedrich Ebert-Stiftung (FES), Arbeitsgruppe Kommunalpolitik
- Deutscher Verband für Angewandte Geographie (DVAG), Regionalforum Berlin/Brandenburg
- Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur (DGGL), Arbeitskreis Landschaftskultur
- Landesumweltamt Brandenburg (LUA)

Der Bericht wurde zusammengestellt aus Tagungsbeiträgen der Referenten, Diskussionsbeiträgen der Tagung sowie zwei Interviews mit Personen, die direkt mit der Tagungsthematik befasst sind.

Potsdam, im Dezember 2004

Der Bericht einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitungen in elektronischen Systemen. Der Herausgeber übernimmt keine Gewähr für die Richtigkeit, Genauigkeit und Vollständigkeit der Angaben sowie für die Beachtung privater Rechte Dritter. Die in der Veröffentlichung geäußerten Ansichten und Meinungen müssen nicht mit den Meinungen des Herausgebers übereinstimmen.

Fachbeiträge des Landesumweltamtes, Titelreihe – Heft Nr. 92

**Parks und Gärten im ländlichen Raum - vernachlässigte Potenziale in Brandenburg ?
Dokumentation über eine Tagung vom 7. bis 9. Mai 2004**

Herausgeber und Copyright:

Landesumweltamt Brandenburg (LUA)
Ref. Umweltinformation / Öffentlichkeitsarbeit (S5)
Berliner Straße 21 – 25
14467 Potsdam
Tel.: 0331/23 23 259
Fax: 0331/29 21 08
E-Mail: infoline@lua.brandenburg.de
www.brandenburg.de/land

Potsdam, im Januar 2005

Bearbeitung und Redaktion:

- Ute Christina Bauer • Pressebüro Transit • Torstr. 177 • 10115 Berlin • E-Mail: ute.c.bauer@gmx.de
- Dr. Klaus Birkholz • Landesamt für Bauen und Verkehr des Landes Brandenburg, Dezernat Raumbeobachtung • Lindenallee 51 • 15366 Hoppegarten • E-Mail: klaus.birkholz@gl.brandenburg.de

Diese Veröffentlichung erfolgt im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Ministeriums für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerbern oder Dritten zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Der Bericht ist urheberrechtlich geschützt.

Inhalt

Vorwort <i>Siegbert Heid</i>	4
Grundlagen	5
Historische Parks und Gärten in Brandenburg – eine problemorientierte Bestandsaufnahme <i>Torsten Volkmann</i>	5
Ländliche Parks und dörfliche Freiräume: Potenziale für nachhaltige Entwicklung <i>Kai Tobias</i>	14
Parks als regionale Entwicklungsfaktoren – die Potsdamer Kulturlandschaft <i>Manfred Kühn</i>	18
Naturschutz und Tourismus	24
„Über den eigenen Tellerrand hinaus gucken ...“ <i>Interview mit Roland Resch</i>	24
Gartenkultur als touristisches Segment in der Region Uckermark-Barnim <i>Jürgen Peters · Kerstin Greve</i>	30
Der Park und seine Nutzung	32
„Der Park ist ganz stark mitentscheidend für den Erfolg des Ganzen“ <i>Interview mit Thorsten Lindner</i>	32
Der Baum verzeiht nicht alles <i>Bernhard von Barsewisch</i>	37
Gegen die Zeit – vier Thesen zur Situation der Parks und Gärten in Brandenburg <i>Hagen Engelmann</i>	39
Kommunalpolitik	42
Der Boitzenburger Schlosspark – Probleme und Potenziale <i>Bernhardt Rengert</i>	42
Parks in der Uckermark	46
Leitfaden zur Exkursion <i>Oliver Hoch</i>	46
Der Raum	57
Regionalanalyse des Landkreises Uckermark <i>Klaus Birkholz</i>	57
Anhang	75
Autoren	75
Programm der Fachtagung „Parks und Gärten im ländlichen Raum – vernachlässigte Potenziale in Brandenburg“ vom 7. zum 9. Mai 2004 in Prenzlau	76
Teilnehmerliste	78

Vorwort

Von ihren antiken Ursprüngen bis zum heutigen Vor-, Bauern- oder Schrebergarten spiegeln Parks und Gärten gesellschaftliche Entwicklungen wider. Erinnern wir uns an die Hängenden Gärten der Königin Semiramis, eins der sieben Weltwunder der Antike, an die mit Skulpturen und Wasserläufen gestalteten Gärten der Römer, an die klar und geometrisch gegliederten Barockgärten: Gärten dienen der Erbauung, Zerstreuung und Erholung in erster Linie derer, die es sich leisten konnten.

Eine rein historische Betrachtung wäre sicherlich kein Grund für eine Fachkonferenz der Friedrich-Ebert-Stiftung gewesen. Den Anstoß gab schließlich die Überlegung, ob die vorhandenen Parks und Gärten im ländlichen Raum Brandenburgs Potenziale für Kommunen bieten können, durch eine stärkere touristische Nutzung neue wirtschaftliche Perspektiven und Arbeitsplätze zu schaffen. Die Friedrich-Ebert-Stiftung konzipierte daraufhin mit dem Deutschen Verband für Angewandte Geographie, dem Arbeitskreis Landschaftskultur der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur sowie dem Landesumweltamt Brandenburg eine gemeinsame Veranstaltung als Plattform, auf der solche Fragen vertieft und beantwortet werden sollten.

Mit der Veranstaltung wandten wir uns zunächst einmal an Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker aus ganz Brandenburg, an Fachleute und Experten aus den einzelnen Sachgebieten ebenso wie an Eigentümer und Parkverwalter bzw. -betreiber. Wir wollten mit ihnen über historische Parks und Gärten, über ihre Bewahrung und Wiedererstellung sowie Nutzung diskutieren, aber auch den Aufwand und Ertrag zahlreicher diesbezüglicher privater Initiativen im Landkreis Uckermark erörtern.

Der Reichtum Brandenburgs besteht in seiner einzigartigen, über Jahrhunderte gewachsenen Kulturlandschaft. Neben großen zusammenhängenden und unzerschnittenen Wäldern, überaus zahlreichen Seen und weiten, alleengesäumten landwirtschaftlichen Flächen gehören auch mehr als 1.000 Gartendenkmale zum kulturellen Erbe des Landes.

Trotz Kriegszerstörungen, Enteignungen und Zerfall prägen noch heute über 500 Schlösser und Herrnsitze mit ihren Landschaftsgärten und weitläufigen Parks das historische Bild vieler Städte und Dörfer in Brandenburg. Mit vielen von ihnen verbinden sich große Namen wie Peter Joseph Lenné oder Hermann Fürst von Pückler-Muskau.

Wie geht man heute, in Zeiten immer schmäler werdender Kassen, mit diesem Erbe um? Schließlich zählt nicht alles wie die „Potsdamer Kulturlandschaft“ zum UNESCO-Weltkulturerbe! Wie reagieren Akteure vor Ort in der Uckermark, Politiker, Schlossherren, Investoren, Denkmal- und Naturschützer, Landschafts- und Raumplaner, Geographen und Historiker auf Verfall, zweckfremde Nutzung oder touristische Vermarktung auch weniger bekannter historischer Schlösser und Parks? Schließen sich die Bewahrung von historisch Wertvollem, eine wirtschaftliche Vermarktung und die Erhaltung von Natur und Kulturlandschaft gegenseitig aus?

Von der Bearbeitung dieser Fragen ist es nur ein Schritt, Hilfestellungen für die Politik zu entwickeln. Regionalpolitik ist in dieser industriell nicht entwickelten Region deshalb so wichtig, weil sie sich nicht am eigenen Strang nach oben ziehen kann. Die dünn besiedelte Uckermark ist der flächenmäßig größte Landkreis in Deutschland mit zugleich einer der höchsten Arbeitslosenquoten von 27 Prozent. Es besteht kein Zweifel, dass mit einer rein landschaftlich orientierten Pflege der Kulturlandschaft, zu der auch die Parks gehören, in der wunderschönen Region nur sehr begrenzt Arbeitsplätze geschaffen werden können. Gleichwohl darf diese Pflege nicht vernachlässigt werden, sonst droht auf Dauer Verwahrlosung und damit das Ende des zarten Pflänzchens „sanfter Tourismus“. Die Erfahrungen der Schweiz mit der Pflege wirtschaftlich eigentlich unrentabler Almen sollten in diesem Zusammenhang einmal geprüft werden. Daraus erwächst ein konkreter Auftrag an die Landespolitik. Wenn die bisher bekannten Zahlen stimmen, hat das Wachstum der Tourismusbranche in Mecklenburg-Vorpommern den Freistaat Bayern inzwischen nicht nur erreicht, sondern sogar überholt. Das sollte für Brandenburg mit seinen schönen Landschaften, seinen historischen Bauten von der Dorfkirche bis zur hochherrschaftlichen Schlossanlage von Weltruf und nicht zuletzt seinen zahlreichen Parks und Gärten Signal sein, den Tourismus im eigenen Land noch stärker zu entwickeln.

Ein erster Schritt wird die Vernetzung der Gärten in der Uckermark sein. Der Denkmalpflege sowie der Regional- und Strukturplanung stellen sich mit der Nutzung dieser Objekte völlig neue Aufgaben. Das

sollte in der Konferenz ebenso geprüft werden wie die Übereinstimmung mit dem Landesprogramm zur Förderung integrierter ländlicher Entwicklungsprozesse 2004 bis 2007 des Landes Brandenburg. Ein besonderer Dank gilt dem Landesumweltamt Brandenburg, in dessen Publikationsreihe dieser Band veröffentlicht ist.

Siegbert Heid
Leiter der Arbeitsgruppe Kommunalpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung

August 2004

Grundlagen

Historische Parks und Gärten in Brandenburg – eine problemorientierte Bestandsaufnahme

Torsten Volkmann

In den brandenburgischen Dörfern stellen die historischen Parks und Gärten wichtige Zeugnisse der Gartenkultur und Gartenkunst dar. Insbesondere die Gutsparkanlagen gehören zu den prägenden Bestandteilen der heutigen Kulturlandschaft und dominieren zusammen mit den Gutshäusern zahlreiche Dörfer. Um die Bedeutung der Gartenkultur im ländlichen Bereich herauszustellen, ist der Bogen aber viel weiter zu spannen: Beispielsweise sind auch Kirchhöfe, Bauergärten, Dorfanger und gestaltete Feldfluren in die Betrachtung mit einzubeziehen. Viele dieser Anlagen stehen als Zeugnisse der menschlichen Geschichte wegen ihres besonderen historischen, gartenkünstlerischen, städtebaulichen oder wissenschaftlichen Wertes unter Denkmalschutz.



Abb. 1: Reckahn, Wegebauarbeiten im Gutspark 2004 (Foto: Volkmann)

In Brandenburg gibt es rund 1.000 Gartendenkmale: Etwa die eine Hälfte davon sind Gärten und Parks, die andere besteht aus Friedhöfen, Außenanlagen an öffentlichen, kirchlichen und militärischen Einrichtungen, Siedlungen mit entsprechenden Freiflächen, städtischen Freiräumen, Alleen, Gestütsanlagen etc. Fast 300 Gutspark- und Schlossparkanlagen sind im ländlichen Raum zu lokalisieren.

Verschiedene Institutionen arbeiten gegenwärtig an der Erstellung flächendeckender Erfassungen von Gutsparkanlagen für einzelne Landkreise in Brandenburg. So liegen beispielsweise solche Erfassungen für die Landkreise Potsdam-Mittelmark, Ostprignitz-Ruppin und teilweise auch für Oberhavel vor.

Sie wurden von der Technischen Universität Berlin in Kooperation mit dem Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseum erstellt.



Abb. 2: Bad Muskau, Herbstfärbung im Pleasureground am Schloss (Foto: Volkmann)

Alle gärtnerisch gestalteten Anlagen sind von ihrem Wesen her labile Gebilde, da sie überwiegend nicht durch dauerhafte Baustoffe - wie Feldsteine und Ziegel - definiert werden, sondern durch relativ kurzlebige Materialien. Die Pflanzen sind als Hauptgestaltungsmittel mit ihrem jahreszeitlichen Wechsel und ihrer natürlichen Entwicklung Träger der Wirkung. Sie bestimmen wesentlich das Erscheinungsbild einer Gartenanlage. Dabei unterliegen sie der biologisch bedingten Alterung.



Abb. 3: Gutspark Steinhöfel, alte Eiche am Wiesenraum (Foto: Volkmann)

Darin liegt der entscheidende Unterschied zu normalen Bauwerken begründet, bei denen es ja um Langlebigkeit gehen soll - auch wenn ich mir das manchmal angesichts der heutigen Baukultur anders wünsche. Bei den Werken der Gartenkunst sollte im Hinblick auf die Pflanzen daraufhin orientiert wer-

den, die Wirkung zu erhalten. Damit ist der Instandhaltung historischer Gärten als notwendigerweise fortwährende Maßnahme Vorrang vor Restaurierungen und Rekonstruktionen einzuräumen. Durch rechtzeitigen Ersatz des pflanzlichen Materials muss die Wirkung des Gartens erhalten und gewährleistet werden. Notwendige Restaurierungen sind nur auf der Grundlage umfassender Untersuchungen zulässig, Eingriffe müssen detailliert dokumentiert werden.

Früheste noch erhaltene Spuren brandenburgischer Gartengestaltungen in den ländlichen Gärten und Parks stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Dabei handelt es sich überwiegend um Repräsentationsanlagen des Adels. Als Beispiele dafür sind der Französische Garten in Alt Döbern, der Gutspark in Prötzel bei Strausberg mit den Resten einer Wasserkaskade oder der Garten am Amtshaus in Spiegelberg, heute Ortsteil von Neustadt/Dosse, zu nennen. Die meisten barocken Parkanlagen haben die „zerstörerischen Angriffe“ der landschaftlichen Überformungen des 19. Jahrhunderts und die ausbleibende Pflege nach 1945 nicht überstanden. Zeugnisse der frühen sentimentalischen Landschaftsgärten aus dem späten 18. Jahrhundert finden sich in Alt Madlitz und Steinhöfel im Landkreis Oder-Spree oder in Kleßen und Nennhausen im Havelland.



Abb. 4: Steinhöfel, Steinvase im Gutspark (Foto: Volkmann)

Den größten Teil der Gutsparkanlagen stellen heute Landschaftsparks des 19. Jahrhunderts dar. Dabei ist insbesondere der langjährige Einfluss Peter Joseph Lennés zu erwähnen, der als königlich-preussischer Gartendirektor rund 40 brandenburgische Gutsparks gestaltete oder sich zumindest mit ihnen planerisch beschäftigte. Dazu gehören unter anderem die Parks in Petzow bei Werder, Radensleben und Neumühle bei Neuruppin, Blumberg im Barnim, Criewen, Hohenlandin und Görtsdorf in der Uckermark oder Baruth im Landkreis Teltow-Fläming.

Zahlreiche weitere in Brandenburg tätige Gärtner stammen aus der von Lenné geschaffenen königlichen Gärtnerlehranstalt, beispielhaft seien Gustav Fintelmann und Eduard Neide angeführt. Letzterer gestaltete die Parkanlage in Hoppenrade in der Prignitz. Unabhängig von der später so bezeichneten Lenné-Meierschen Schule gab es aber auch andere Gärtner und gestaltende Guts- und Schlossbesitzer, wie Fürst Pückler, der neben dem Branitzer Park maßgeblich den Park von Neuhardenberg gestaltete.

Im Verlauf des frühen 20. Jahrhunderts ist ein deutlicher Rückgang an Gartengestaltungen im ländlichen Raum zu verzeichnen. Es dominieren die gartenkünstlerischen Überformungen von Teilbereichen oder Erweiterungen der bestehenden Parks, wie etwa im südlich von Berlin gelegenen Märkisch-Wilmersdorf. Dort frönte Graf Fritz von Schwerin, Vorsitzender der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft, der in weiten Kreisen in Mode gekommenen Leidenschaft, fremdländische Gehölze zu

sammeln. Daraus entstand eine der größten Gehölzsammlungen, die nach „Pücklerschen Prinzipien“ gestaltet war und Anfang des 20. Jahrhunderts 243 Arten umfasste.



Abb. 5: Märkisch Wilmersdorf, Partie im Koniferengarten, um 1930

Einige Parks oder Teile davon waren vor allem in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts aus wirtschaftlichen Interessen wieder einer Umwandlung in Forsten oder Nutzgärten zum Opfer gefallen. So wurden Teile des Gutsparks in Garz bei Wildberg im Landkreis Ostprignitz-Ruppin aufgeforstet. Darin manifestieren sich wirtschaftliche Probleme der Gutsbesitzer und ein gewandeltes Bedürfnis, sich mit einer möglichst großen und aufwändig gestalteten Parkanlage zu repräsentieren.



Abb. 6: Garz, Blick von der Terrasse in den Park (Foto: Volkmann)

Die ländlichen Parks waren in den meisten Fällen private Räume, die nur einem ausgewählten Publikum zugänglich waren. Sie dienten Repräsentationszwecken, dem Kunstgenuss und als privater Rückzugsraum der Rekreation, bildeten einen Rahmen für kulturelle Veranstaltungen, Familienfeiern, waren Ort der Sammelleidenschaft und Quelle der Bildung – beispielsweise für dendrologische Sammlungen. Untergeordnet dienten sie auch der Holzgewinnung. Immer schon waren sie ökologisch

hochwertiger Lebensraum, auch oder gerade als gepflegter Gutspark. Viele dieser Funktionen haben heute noch oder wieder ihre Gültigkeit.

Die Kriegsjahre und die Nachkriegszeit führten zu einer weitreichenden Zerstörung vieler Objekte. Zahlreiche Herrenhäuser wurden zu Notquartieren der Umsiedler. Die Parkpartien in Gebäudenähe, insbesondere auf den Wiesen- und Parterreflächen, wurden in Nutzgärten umgewandelt. Parkbäume dienten als billiges Bau- und Brennholz. Nach 1945 wurden die Gärten auch verstärkt ein Ort ideologischer Auseinandersetzung. Als Schöpfungen des in Verruf geratenen Landadels erfuhren viele Anlagen eine staatlich verordnete Überformung als Volks- und Kulturpark. Freilichtbühnen, Sportplätze und Tanzflächen entstanden in vielen Anlagen, so beispielsweise in Baruth im Park des Fürsten Solms zu Baruth.



Abb. 7: Schlosspark Baruth, wiederhergestellter Teich an Stelle einer Freilichtbühne der 1950er Jahre (Foto: Volkmann)

Vereinzelt schon Ende der 1940er Jahre, verstärkt dann in den 1950er und 1960er Jahren dienten nicht landwirtschaftlich genutzten Freiflächen im ländlichen Raum als Aufforstungsfläche für Pappelplantagen, also auch Freiflächen in den Parks und Gärten. Der Staat wollte eine weitgehende Unabhängigkeit von Holzimporten erlangen. Im günstigeren Fall blieben die Gärten nur sich selbst und damit der Sukzession überlassen.

In den 60er und 70er Jahren wurden sie dann zunächst als Natur- und später als Kunst- bzw. Kulturdenkmale wieder entdeckt, einige wenige wurden nach denkmalpflegerischen Kriterien restauriert. Dazu gehören etwa die Gutsparks in Neuhardenberg, Baruth, Petzow und Wiesenburg.

Die Ereignisse nach 1989 bescherten den Parkanlagen kurzzeitig eine viel zu große Anzahl von überwiegend fachlich unzureichend qualifizierten Pflegekräften. Die Chance für eine groß angelegte und umfassende Wiederinstandsetzung konnte nicht genutzt werden, weil die für die Vorbereitung und Kontrolle der Arbeiten notwendigen Fachleute nicht zur Verfügung standen. Letztlich wirkten die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen in vielen Parkanlagen nur wie ein „Strohfeuer“; die kurzzeitig wieder gewonnene Raumstruktur ist heute längst wieder zugewachsen. Für zahlreiche Parks konnte jedoch mit finanzieller Unterstützung des Landes und des Bundes im Zuge der Bestandssicherung auf der Grundlage wissenschaftlicher Analysen ein gartendenkmalpflegerischer Rahmenplan zur Wiederinstandsetzung erstellt werden, der dann in eine Realisierung ging. Als Beispiele hierfür seien Criewen, Hoppenrade in der Prignitz und Baruth genannt.



Abb. 8: Schlosspark Baruth, aufgrund unzureichender Pflege zugewachsener Weg (Foto: Volkmann)

Weil Gärten so labile Geschöpfe sind, bedürfen sie einer kontinuierlichen und fachgerechten Pflege. Aufwändige Wiederinstandsetzungen machen nur Sinn, wenn die anschließende Unterhaltung gesichert ist. In den von mir fachlich betreuten Gutsparks gibt es nur in Criewen einen eigens für den Park fest eingestellten Parkgärtner, der sich schon auf seinen wohlverdienten Ruhestand freut. Danach soll der Park durch Fremdfirmen gepflegt werden. Bei der Übertragung der Parkpflege an qualifizierte Fachfirmen wirken marktwirtschaftliche Mechanismen. Diese führen, wie zahlreiche Beispiele aus anderen Bundesländern zeigen, zwangsläufig zu Einbußen in der Qualität. Das bedeutet auch einen nicht zu akzeptierenden Verlust an Denkmalsubstanz. Notwendige Korrekturen in der Pflege bedingen wiederum Mehrkosten und der erhoffte finanzielle Einsparungseffekt bleibt aus. Ein weiteres Problem ist die notwendige fachlich qualifizierte Kontrolle der Parkpflege. Dass dazu in jedem Fall der Auftraggeber, also häufig die Kommune, in der Lage ist, muss angezweifelt werden.

Der qualifizierte Parkgärtner ist nicht zu ersetzen. Er kennt die Anlage und weiß auch langfristig, zu welchem Zeitpunkt welche Eingriffe erfolgen müssen. In der Pflegesaison kann er notwendige Hilfskräfte einbeziehen und gegebenenfalls bestimmte Aufgaben auch an Fachfirmen übertragen. Die Ergebnisse werden unmittelbar kontrolliert und entsprechende Korrekturen organisiert. In der gegenwärtigen Situation sollte geprüft werden, ob sich nicht verschiedene Parkeigentümer einen fest angestellten qualifizierten Parkgärtner teilen können. Er kennt die entsprechenden Anlagen und kann die notwendige Qualität in der Pflege gewährleisten. Darin läge auch die Chance, dass sich Privateigentümer und die mit der Pflege meist hoffnungslos überforderten Kommunen die Fachkräfte teilen und natürlich auch gemeinsam finanzieren.

Eine Bestandsaufnahme der Situation der märkischen Gutsparkanlagen muss vor der aktuellen demographischen Problematik des ländlichen Raumes in Brandenburg gesehen werden. Ein im vorigen Jahr im Auftrag der Landesregierung erstelltes Gutachten über die prognostizierte Entwicklung geht von einer weiterhin starken Abwanderung und Verringerung der Bevölkerung in weiten Teilen Brandenburgs aus. Die Infrastruktur in den dünn besiedelten Gebieten ist damit nicht mehr ausreichend finanzierbar, es droht eine „öffentliche“ Verelendung des ländlichen Raumes. Indizien dafür sind verödete Dörfer, Schulsterben, mangelhafte medizinische Versorgung und die Ausdünnung bzw. Einstellung des öffentlichen Nahverkehrs. Auch das Auftreten von neuen Wüstungen wird von offizieller Seite nicht mehr ausgeschlossen. Die Reaktionen der Politiker darauf sind alles andere als ermutigend. Es klingt wie eine Drohung, wenn in Konsequenz dieses Szenarios auch Zwangsumsiedlungen nicht ausgeschlossen werden.

Wie sich dieses Szenario auf die historischen Parks und Gärten auswirken wird, darüber kann nur spekuliert werden. Sollte es zu dauerhaften Schwerpunktsetzungen hinsichtlich der Pflege und Erhaltung kommen, bedeutet dies einen großen Verlust an kulturhistorischen Werten.



Abb. 9: Garz, Zielplan. Bestandteil der Diplomarbeit von A. Matthesius zum Gutspark Garz, Technische Universität Dresden, Institut für Landschaftsarchitektur, 2003

Was passiert mit weniger „attraktiven“ Anlagen? Wenn die private oder öffentliche Hand nicht dauerhaft für deren Unterhaltung aufkommt, wonach es gegenwärtig stark aussieht, werden sie weiterhin einer ganz allmählichen Sukzession ausgesetzt sein - irgendwann wären auch die letzten Spuren der bewussten menschlichen Gestaltung verloren.

Damit wächst die Bedeutung einer Bestandsdokumentation auch solcher Anlagen, die mittel- oder langfristig nicht gesichert sind, um wichtige Erkenntnisse für die Gartengeschichte und Wissenschaft erhalten zu können. Auch das kostet Geld, das nicht vorhanden ist. Auch das Engagement der Universitäten bei einer wissenschaftlichen Aufarbeitung der Parkanlagen erreicht bei einer notwendigen flächendeckenden Bearbeitung schnell seine Grenzen.

Eine Reihe von Parks und Gärten werden heute noch treuhänderisch verwaltet. Die zuständige Bodenverwertungs- und -verwaltungs-GmbH (BVVG) ist an einem Verkauf zum höchstmöglichen Preis interessiert. Oftmals wird der Preis paradoxerweise über den des Holzwertes ermittelt. Eine wirtschaftliche Vermarktung des geschützten Altgehölzbestandes dürfte schwierig sein. Die notwendige Parkpflege wird durch die BVVG nicht erbracht, der Verfall schreitet voran.

Hinsichtlich der Nutzung, Erhaltung und Pflege der Gutsparkanlagen fehlt es aber auch nicht an positiven Beispielen im Land: Das Land Brandenburg und die Deutsche Stiftung Denkmalschutz haben 1992 eine Betriebsgesellschaft gegründet, die Brandenburgische Schlösser GmbH (BSG), die bedeutende Schlösser und Herrenhäuser und die zugehörigen Parkanlagen in ihre Obhut nimmt. Die Aufgabe der Gesellschaft ist es, für die denkmalgerechte Sanierung, Erhaltung und Pflege der Anlagen zu sorgen. Die Mittel der BSG werden ausschließlich für die Sanierung und Wiederinstandsetzung der Objekte verwendet. Die Kosten für die Bauunterhaltung, Pflege und Bewirtschaftung tragen die zukünftigen Nutzer, die ebenfalls von der BSG gesucht werden. Da die Sanierungskosten nicht auf die Miete umgelegt werden, sind günstige Mietpreise zu kalkulieren. Seit 1993 wurden Sanierungsarbeiten an 13 Objekten im Land durchgeführt.

Als Beispiel kann das Herrenhaus und der Park in Steinhöfel östlich von Berlin angeführt werden. Das Anwesen, im Eigentum der BSG befindlich, konnte mit Mitteln der Deutschen Bundesstiftung Umwelt, der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und des Landes Brandenburg in den letzten Jahren gesichert, saniert und zum Hotel ausgebaut werden. Die Wiederinstandsetzung schloss auch den weiträumigen Landschaftspark ein, eine frühe sentimentale Anlage, die im 19. Jahrhundert prägend überformt und erweitert wurde. Der Park bildet heute ein hervorragendes Ambiente für das Hotel. Die gebäudenahen Flächen wurden und werden vom Hotelbetreiber in die Vermarktung einbezogen, etwa für die Präsentation einer neuen Automarke in beheizten Zelten auf den sensiblen Wiesenflächen vor das Herrenhaus. In klärenden Gesprächen sind die Grenzen zwischen einer wirtschaftlich bedingten Benutzung des Parks und einer angemessenen und denkmalverträglichen Nutzung erst noch auszuloten.



Abb. 10: Steinhöfel, Blick auf Bibliothek und Schloss nach der umfassenden Restaurierung (Foto: Volkmann)



Abb. 11: Steinhöfel, neu errichteter Pavillon am historischen Standort (Foto: Volkmann)

Die Wiederherstellung des Parks in Steinhöfel fand und findet auch in der ortsansässigen Bevölkerung entsprechende Anerkennung. Als Indiz dafür kann die große Teilnehmerzahl an einem Wochenendarbeitseinsatz gewertet werden, bei dem die Raumstruktur der an den Kernpark anschließenden gestalteten Feldflur herausgearbeitet wurde.



Abb. 12: Märkisch Wilmersdorf, Parkpartie am Schloss (Foto: Volkmann)

Ein weiteres positives Beispiel befindet sich südlich von Berlin in Märkisch-Wilmersdorf. Nach langem Leerstand erwarb ein Galerist das Herrenhaus, den Wirtschaftshof und den großen Landschaftspark. Mit großem Engagement setzt er Gut und Park wieder in Stand, um es für rein private Zwecke zu nutzen.



Abb. 13: Märkisch Wilmersdorf, Beispiel für die Einordnung einer Großplastik (Obelisk) in den Park (Foto: Volkmann)



Abb. 14: Märkisch Wilmersdorf, Teil der wiederhergestellten Gärtnerei (Foto: Volkmann)

Das Vorhaben ist dabei von Anfang an die Realisierbarkeit wirtschaftlicher Interessen des Galeristen gebunden. Auf einer Arbeitsebene konnte relativ schnell behördenübergreifend eine Zielvorstellung entwickelt werden, die von allen Beteiligten getragen wird, obwohl alle Kompromisse schließen müssen. Es besteht ein gemeinsames Interesse, den Park als Bestandteil einer historisch gewachsenen Kulturlandschaft zu erhalten und zu pflegen und entsprechend seiner Besonderheiten als Gartenkunstwerk zu behandeln.

Die Situation der historischen Parks und Gärten im ländlichen Raum Brandenburgs ist schwierig. Der jahrzehntelange Verfall hat in vielen Fällen schon zu irreversiblen Schäden an der wertvollen Substanz geführt. Umso mehr lohnt sich die Anstrengung, Mittel und Wege zu suchen, mit denen die immer noch große Zahl der verbliebenen Objekte dauerhaft bewahrt werden kann.

Ländliche Parks und dörfliche Freiräume: Potenziale für nachhaltige Planung und Entwicklung

Kai Tobias

Warum überhaupt dieses Thema?

Die Art *Homo sapiens* gilt als Erfolgsmodell der Evolution. Davon künden mehr als sechs Milliarden Individuen weltweit. Die größten Erfolge erzielte diese Art durch die Gründung von Städten. Warum kümmern wir uns dann um Freiräume, die das repräsentieren, was der Mensch glaubt überwunden zu haben? Wir können uns unserer Entwicklungsgeschichte einfach nicht entziehen. Unser langes Leben in der Savanne hat uns Bilder des Garten Edens eingeprägt, die mit pflanzlichen und tierischen Lebewesen verbunden sind. Die Verhaltensforscher sprechen in diesem Zusammenhang von Phytophilie, der Liebe zu den Pflanzen. Sie entstand aus dem Wissen, dass es uns gut geht, wenn Pflanzen in unserer Nähe sind. Deshalb brauchen wir Pflanzen in unserem Büro, unserer Wohnung und natürlich im Garten. Wenn wir keine Pflanzen in unserer Nähe haben, werden wir aggressiv, krank und dumm. Deshalb lohnt es sich durchaus, sich mit dem Thema „Ländliche Parks und dörfliche Freiräume: Potenziale für nachhaltige Planung und Entwicklung“ näher zu beschäftigen.

Geschichtliche Aspekte

Garten- und Landschaftsarchitektur ist ein Produkt urbaner Entwicklungen. Feudalherren vergaben entsprechende Gestaltungsaufträge, um ihre Macht und Pracht zu demonstrieren, denken wir an Versailles bei Paris oder an die Wilhelmshöhe in Kassel. Diesbezüglich sollen alle städtischen Freiräume zusammenfassend betrachtet werden, also neben Garten- und Parkanlagen auch Straßen, Plätze und Kanäle. Die Gestaltung dieser Elemente rundete die Bemühungen um die Förderung der schönen Künste sinnvoll ab und war zunächst kaum etwas anderes als Theater- und Bühnenarchitektur, allerdings in einem viel größeren Maßstab. Sie dienten im 18. Jahrhundert unter anderem als Prunkräume für höfische Feste und im 20. Jahrhundert als Prachtstraßen für Paraden wie der Steuben-Parade in New York oder der Parade zum 1. Mai in Berlin.

Im ländlichen Raum haben wir es demgegenüber bei der Gestaltung von Freiräumen eher mit pragmatischen Gründen zu tun, manchmal ist auch ein Nacheifern der kleinen Feudalherren an den Beispielen der Großen zu beobachten. Der Pragmatismus wurde jedoch in nicht wenigen Fällen von einem gemeinsamen Gestaltungswillen überprägt, denken wir zum Beispiel an die Anger- und Straßendörfer in Brandenburg, deren Geschlossenheit und Qualität heute durch keine auch noch so ausgeklügelte Bausatzung mehr reproduzierbar ist. Wird es dennoch versucht, erinnert das Ergebnis häufig eher an Disneyland als an das ursprüngliche Brandenburg.

Mit der Erkenntnis hygienischer Missstände seit Mitte des 19. Jahrhunderts und der damit zusammenhängenden Entstehung der Volksparkbewegung wurden auch entsprechend gestaltete Freiräume im ländlichen Raum angelegt, vor allem jedoch im Umfeld urbaner Räume. Flächendeckend fand Gestaltung von Freiräumen erst nach dem Ende des ersten Weltkriegs statt, als in jedem kleinen Dorf eine Heldengedenkstätte eingerichtet wurde. Zu dieser Zeit wurden auch erste Qualitätseinbußen beklagt. Die erst kurz zuvor gegründete Heimatschutzbewegung meldete sich deutlich zu Wort und gab Empfehlungen heraus, welche grundsätzlichen Aspekte zu beachten sind, um eine Mindestqualität derartiger Anlagen zu gewährleisten.

Viele kleinere Orte und Dörfer erhielten in der Zeit des Nationalsozialismus und in den Jahren bis zur Wende kleinere Parkanlagen und Grünflächen, oft einfach gestaltet und mangels Auswahl manchmal merkwürdig bepflanzt. In den 70er Jahren begann man zu erkennen, dass ehemalige Qualitäten durch die Nachkriegsentwicklungen vielerorts verschwunden waren und sich im ganzen Land gestalterischer Einheitsbrei durchzusetzen schien. Damit schlug die Geburtsstunde der Dorferneuerung, die damit begann, historisch geprägte Qualitäten als Symbole der Identifikation auch für die Zukunft zu sichern und weiter zu entwickeln.

Heute findet im ländlichen Raum kaum noch Garten- und Parkgestaltung statt. In neuen Baugebieten geht es vor allem um die Abarbeitung der Eingriffsregelung. Dabei überwiegen ökologische Aspekte vor denen der Freiraumgestaltung, zumal auch die Naturschutzbehörden darauf ganz besonderen Wert legen.

Die vorhandene Literatur zum Thema Parkanlagen und Freiräume bezieht sich ausschließlich auf Städte (z.B. Gälzer, R. (2002): *Grünplanung der Städte. Stuttgart*). Es bedarf deshalb einer Transformation auf die besondere Situation der Dörfer.

Typische Funktionen von Freiräumen

Idealerweise sollten gestaltete Freiräume mehrere der im Folgenden genannten Funktionen erfüllen. Manchmal kann es jedoch auch sinnvoll sein, Freiräume auf ganz spezielle Funktionen auszurichten, beispielsweise auf die Errichtung von Trendsportfeldern, die aufgrund ihrer Lärmauswirkungen in kleineren Freiräumen nur schwer mit anderen Funktionen verknüpft werden können. Um welche Funktionen handelt es sich im Einzelnen?

- Raum der Kommunikation

Gut gestaltete Freiräume fördern die Kommunikation zwischen den sich dort aufhaltenden Menschen. Das gilt beispielsweise für Eltern, die ihre Kinder auf den Spielplatz begleiten oder für ältere Menschen, die die Natur und Ruhe genießen wollen und dabei ins Gespräch kommen.

- Raum der Besinnung und Ruhe

Freiräume sollten immer auch so gestaltet werden, dass sie Räume aufweisen, die sich für die Kontemplation eignen. Neben Ruhe sollten sie die Möglichkeit geben, den Blick schweifen zu lassen.

- Raum für spielerische und sportliche Aktivitäten

Sport in Fitness-Centern ist oft ausgesprochen problematisch zu sehen, da sie sich häufig durch schlechte Luft und mangelnde Ästhetik auszeichnen. Deshalb sollten Freiräume immer die Möglichkeit eröffnen, sportliche Aktivitäten im Grünen ausüben zu können, im Minimalfall Laufen und Walking.

- Raum der Verbindungen und Wegesysteme

Auch im ländlichen Raum haben Freiräume wichtige Verbindungsfunktionen. Hier sollte auf Unge-störtheit und Sicherheit geachtet werden. Zur Orientierung sollten Blickbeziehungen zu bekannten Orten oder markanten Punkten hergestellt werden. Während der Mensch geht, läuft oder fährt, sich also bewegt, kann Raum hervorragend wahrgenommen werden.

- Raum des Nicht-Gesehen-Werdens

Manche Freiflächenbesucher wollen möglichst nicht gesehen werden beispielsweise heimlich rauchende Jugendliche oder verliebte Pärchen. Nach Möglichkeit sollte die Gestaltung auch diese Wünsche berücksichtigen.

- Raum des ästhetischen Genusses

Viele Besucher wollen die Natur erleben, allerdings berücksichtigen sie dabei nicht, dass Natur in Mitteleuropa etwas anderes ist, als wir normalerweise in Freiräumen erfahren können. Ganz im Gegenteil werden Wilderness-Areale, also Flächen, die sich spontan entwickelt haben, von nicht wenigen Menschen als eher unordentliche und ungepflegte Bereiche angesehen, die in ihrem Heimatort eigentlich nichts zu suchen haben. Gerade diese ermöglichen jedoch direkte Naturerfahrung, vor allem auch für Kinder und Jugendliche.

- Raum der biologischen Vielfalt

Viele Freiräume weisen eine gegenüber landwirtschaftlichen oder besiedelten Flächen höhere biologische Vielfalt auf. In Parkanlagen können Pflanzen gedeihen, die in der freien Natur kaum eine Überlebenschance hätten. Eine Pflanzenart mehr bedeutet im Schnitt etwa zehn tierische Arten mehr. Daraus wird sehr deutlich, dass eine vielfältige Pflanzenauswahl ein Mehr an Lebensmöglichkeiten für verschiedenste Tierarten ausmacht.

- Hygienische Funktion

Grünflächen weisen im Allgemeinen gegenüber besiedelten Flächen einen ausgeglicheneren Wärmehaushalt auf, besonders wenn ein hoher Anteil an Baum- und Strauchstrukturen vorhanden ist. Die Luft dieser Räume ist nicht nur kühler, sondern auch reiner, weil die Vegetation wichtige Filterleistungen erbringt. Auch die Windgeschwindigkeit ist in diesen Räumen herabgesetzt.

- Raum und Zeit

Freiräume sind wachsende Räume und machen die vierte Dimension erfahrbar; am deutlichsten sichtbar wird dies durch den Lauf der Jahreszeiten: Austreiben der Blätter, Blüten, Früchten, Reifen, Laubfärbung und Laubfall. Ein und derselbe Freiraum kann darüber hinaus völlig unterschiedlich erlebt werden, je nachdem, ob man an einem Punkt verharrt oder sich bewegt.

- Identifikation/Heimat

Die Identifikation mit der Heimat ergibt sich auch durch Erfahrungen in den Freiräumen zu Hause. Jeder Mensch hat sehr spezifische Erinnerungen an die Orte, an denen er aufgewachsen ist, wo er gespielt hat und wichtige Erfahrungen sammeln konnte – wo er zum Beispiel die erste Tracht Prügel beziehen musste oder wo er den ersten Kuss erleben durfte. Dabei können ganz einfache und auf den ersten Blick völlig belanglos erscheinende Dinge wichtig sein: der ehemals tägliche Weg zur Schule, der älteste Baum im Dorf, die Napoleon-Eiche, Erdbeeren im Frühling, Kastanien im Herbst usw. Die heutigen Angebote im Supermarkt verhindern, dass überhaupt noch bestimmte Nahrungsmittel mit bestimmten Jahreszeiten in Verbindung gebracht werden.

Die Ausführungen konnten aufzeigen, dass Freiräume im ländlichen Raum zwei Säulen der Nachhaltigkeit ausgezeichnet abdecken, nämlich sowohl die soziale und als auch die ökologische Säule. Die dritte, ökonomische Säule kann indirekt belegt werden. Wie japanische Wissenschaftler herausgefunden

den haben wollen, besitzen Menschen, die in der Nähe von Grünanlagen und Parks leben, eine höhere Überlebenschance, leben gesünder und sind insgesamt zufriedener (*Stadt + Grün (2003): Bessere Lebensqualität durch Grünräume. – In: Stadt + Grün 3/2003. S.6*). Wenn dies tatsächlich der Fall ist, kann im Rückkehrschluss gefolgert werden, dass solche Menschen weniger krank sind und deshalb natürlich auch geringere Arbeitsausfälle verursachen als Menschen, die in Betonwüsten verharren müssen. Damit würden sie die Krankenkassen weniger kosten, was eindeutig ein positiver ökonomischer Effekt wäre.

Nicht unterschätzt werden sollte auch die Tatsache, dass viele Kommunen, vor allem große Städte, heutzutage mit der Qualität und Quantität ihrer Grünflächen und Freiräume intensiv Werbung betreiben und sich dieser Aspekt als wichtiges Marketinginstrument herausgestellt hat. So wirbt beispielsweise Stuttgart mit dem „grünen U“. Insofern handelt es sich mit Sicherheit nicht um uneffektiv eingesetzte Mittel, wenn auch im ländlichen Raum eine Mindestqualität öffentlicher Freiräume durch Gestaltungs- und Pflegemaßnahmen gesichert werden kann. Deshalb ist es kommunalwirtschaftlich problematisch, wenn Grünflächen ausschließlich als Kostenträger - für Anschaffung bzw. Herstellung und vor allem für die anschließende Unterhaltung und Pflege - angesehen werden. Dabei wird schließlich auch vergessen, dass eine Wohnlage am oder in der Nähe von Freiräumen den Wert eines Grundstücks deutlich positiv beeinflussen kann.

Als vor 20 Jahren der erste Umweltatlas für Berlin veröffentlicht wurde, war die Themenkarte „Erholungsqualität“ als erste vergriffen, weil sämtliche Immobilienmakler den Wert dieser Karte für die Ausübung ihres Berufes erkannt hatten und intensiv einsetzten.

Typische Gefahren

Auch die Freiräume im ländlichen Raum sind in ihrer Existenz gefährdet, gerade wenn eine Gemeinde nicht wächst, sondern von Abwanderung betroffen ist.

Investoren neigen nicht selten zu spezifischen Begehrlichkeiten. So ist die Straßenbauverwaltung sehr phantasievoll, wenn es um die Neu- oder Umgestaltung von Straßen geht, nicht wenige Freiräume sind so von Straßen- und Häuserbau bedroht. Damit zusammen hängt die Gefahr der kompletten Zerstörung oder erheblichen Veränderung der ehemaligen Qualität, verbunden mit Identitätsverlusten. Ein zweites Gefahrenpotenzial stellen Nutzungskonkurrenzen zum Beispiel zwischen Spielbedürfnissen, Sport und Kleingärten dar. Mangels Verfügbarkeit werden neue Sportanlagen mehr oder weniger gelungen in vorhandene Anlagen integriert, ohne dass deren Verträglichkeit geprüft wurde oder sichergestellt werden kann, dass eine neu gebaute Anlage auch in zehn Jahren tatsächlich noch benötigt wird. Vielleicht hat sich die Mode dann gewandelt und das Trendsportfeld wird gar nicht mehr nachgefragt.

Ein großes Problem stellt auch die Verlärmung vieler Anlagen dar - selbst im ländlichen Raum. Da Freiräume idealerweise eine zentrale Lage aufweisen, liegen sie nicht selten in der Nähe wichtiger Verbindungsstraßen. Da mehr als 70 Prozent der Bevölkerung über zu hohe Lärmbelastungen klagt, sollten jedoch Räume, die in der Freizeit aufgesucht werden, nicht auch noch verlärmert sein. Das Problem ist jedoch nur schwer zu lösen, da Lärmschutzmaßnahmen extrem teuer sind und primär zum Schutz von Wohnraum angewendet werden. Kaum oder nur in wenigen Ausnahmefällen kommen sie beim Schutz von Freiräumen zum Einsatz.

In Brandenburg gibt es noch ganz andere Schwierigkeiten: Verwahrlosung durch Geldmangel und/oder Vandalismus. Zunehmend werden Freiräume, die kostenfrei genutzt werden können, von vielen Besuchern als „res nullius“ (vgl. *Gälzer, R. (2002): Grünplanung der Städte. Stuttgart*) betrachtet, also als Sache, für die sich niemand verantwortlich fühlen muss und die deshalb ohne Rücksicht auf deren Zustand nicht nur verantwortungslos genutzt, sondern auch zerstört werden darf.

Was sollte bei zukünftigen Planungen und Umgestaltungen beachtet werden?

Es gibt zwar allgemeine Gestaltungsgrundsätze für Freiräume, allerdings ist es sehr schwierig, einen objektiv messbar schönen Garten oder Park zu beschreiben. Eine hohe Wahrnehmungsqualität trägt zwar zur Akzeptanz von Freiräumen in hohem Maße bei, Menschen fühlen sich jedoch auch in ästhetisch vermeintlich wenig ansprechenden Räumen wohl, wenn sie denn keine Alternative haben oder

diese sehr weit vom Wohnort entfernt liegt. Folgende Kriterien für ein subjektives Wohlgefühl in öffentlichen Parks wurden bei empirischen Untersuchungen herausgefunden:

- Natürliche Gestaltung durch unterschiedliche Elemente wie Hecken, Einzelbäume, Alleen, Baumgruppen, kleine Wälder, Fließ- und Stillgewässer, Morphologie
- Abwechslung in Form von Vielheit und Neuheit
- Orientierung
- Überraschungseffekte etwa durch einen Irrgarten oder ein besonderes Aha-Erlebnis

Vielfältige Funktionalitäten sollten gewährleistet sein, indem Nutzungen für alle Altersgruppen ermöglicht werden. Nach wie vor gestatten einfache Rasenflächen die vielfältigsten Nutzungsmöglichkeiten, die wohl auch in Zukunft nachgefragt sein werden.

Darüber hinaus sollten die Anlagen eine gewisse Robustheit aufweisen. Verwahrlosung und Zerstörung sind allenthalben zu beobachten, also sollte von teuren, pflegeintensiven Anlagen mit aufwändigen Blumenrabatten abgesehen werden, zumal viele Menschen im ländlichen Raum ohnehin einen eigenen Garten haben, in dem sie sich diesbezüglich selbst verwirklichen können. Stattdessen sind einfache Gestaltungen zu bevorzugen, die auch zeitweise sich selbst überlassen werden können. Beispielsweise kann bei einer geschickten Gestaltung weniger oft gemäht werden, ohne dass sofort Proteste in der Bevölkerung ausgelöst werden. Dies gilt für alle Ausstattungsmerkmale, also gleichermaßen für das Pflanzenmaterial und für gebaute Elemente wie Wege, Unterstände oder Spielgeräte. Alle Freiräume sollten unterschiedliche Aufenthaltsqualitäten besitzen, die zueinander passen und sich nicht gegenseitig ausschließen. Trendsportanlagen sollten also nicht unmittelbar in der Nähe kontemplativer Bereiche von Grünanlagen platziert werden.

Zukünftig sollten Bürger und Anwohner bei Gestaltung und Pflege von Grünanlagen wieder mehr partizipieren. Warum sollten die Bewohner nicht ermuntert werden, ihre eigenen Ideen mit einzubringen und auch konkret umzusetzen? Solche Modelle haben auch in der DDR hervorragend funktioniert.

Bei all unserem Tun sollte das Thema Sicherheit sehr groß geschrieben werden. Kleinkinderspielplätze dürfen nicht zu nahe an Hauptverbindungswegen angelegt werden, wenn diese auch mit Fahrrädern befahren werden können. Von Autos benutzte Wege müssen notfalls durch Zäune von Spielbereichen abgegrenzt werden, auch wenn dies ästhetisch nicht besonders befriedigend sein sollte. Durch Einsatz von Pflanzen können negative Aspekte vielleicht etwas abgemildert werden.

Ich möchte die Politiker ermuntern, Mut zur Veränderung zu beweisen, aber auch in manchen Fällen den völligen Verlust zu akzeptieren. Viele tragen noch immer den Glauben grenzenlosen Wachstums in den Köpfen, obwohl in der gemeindlichen Realität fast täglich ganz andere Entwicklungen zu beobachten sind. Wir alle müssen endlich demographischen Wandel und Migration als Tatsache begreifen, auch wenn wir Menschen eher Stabilität wünschen als Wandel. Veränderung erfüllt uns mit Unsicherheit und macht uns oft zunächst orientierungslos. Aber dieser Zustand hilft uns nicht beim Lösen anstehenden Probleme, stattdessen geht es darum, die Chancen zu erkennen, die im Wandel ebenfalls liegen.

Parks als regionale Entwicklungsfaktoren – die Potsdamer Kulturlandschaft

Manfred Kühn

Der Park als regionale Utopie

Als idealisierte Landschaft verheißt der Begriff „Park“ ein paradiesisches Verhältnis von Mensch und Natur. Kaum ein anderer Begriff drückt eine solche positive Utopie aus und wird deshalb für das Marketing von Räumen in heute so inflationärer Weise gebraucht: Einkaufsparks, Freizeitparks, Gewerbeparks, Technologieparks, Wohnparks, Wissenschaftsparks finden sich beinahe überall. Die Ubiquität dieser Anlagen wird mit dem Etikett des Parks zu „adeln“ versucht. Historisch betrachtet waren Parks tatsächlich zunächst ein Privileg des Adels: In der späten italienischen Renaissance schlossen sie sich an die architektonisch gestalteten Villengärten als baumbestandene Gartenteile an, die von Schneisen durchzogen und mit Volieren, Brunnen und Teichen ausgestattet waren. Seit dem 17.

Jahrhundert lagen die „grand parcs“ als eingezäunte Landschaften in der Nähe der Residenzstädte und wurden – wie in Versailles bei Paris oder im Tiergarten bei Berlin – für die herrschaftliche Jagd genutzt und als „Lustwälder“ gestaltet. Seit dem 18. Jahrhundert hat sich dann die Idee des Parks durch alle sozialen Schichten verbreitet: von den adeligen Schloss- und Jagdparks über die bürgerlichen Stadtparks des 19. Jahrhunderts zu den proletarischen Volksparks des 20. Jahrhunderts.

Nicht nur die soziale, auch die räumliche Dimension der Parks hat sich erweitert: Parks sind heute oftmals nicht mehr nach außen abgeschlossene Gärten, sondern umfassen in einem räumlichen Maßstabssprung ganze Regionen. Beispielsweise weist der Naturschutz bereits seit einigen Jahrzehnten ländliche Regionen großflächig als National- oder Naturparks aus. Seit den 1990er Jahren werden Regionalparks in vielen Stadtregionen Deutschlands – unter anderem Berlin-Brandenburg, Rhein-Main, Stuttgart und Saarland – als neues Instrument der Freiraumpolitik entworfen. Die Internationale Bauausstellung hat in dieser Zeit Teile des altindustriellen Ruhrgebiets zum „Emscherpark“ erhoben. Die Idee, ganze Regionen als Park zu gestalten, wurde in Berlin-Brandenburg bereits im 19. Jahrhundert verfolgt. Nach dem Vorbild des ersten deutschen Landschaftsparks in Wörlitz entwarf der preußische Landschaftsarchitekt Peter Joseph Lenné im Jahr 1833 einen „Verschönerungsplan der Umgebung von Potsdam“, dessen regionale Dimension bis heute als Planungseinheit kaum wieder erreicht wird. So entspricht der Lennésche Plan in etwa dem Ausschnitt der heutigen „Potsdamer Kulturlandschaft“ in Abb.15.

Die beiden Residenzstädte Berlin und Potsdam wurden seit 1838 durch eine Eisenbahnlinie verbunden, viele Villenkolonien siedelten sich entlang der Strecke an. Der Spekulant von Carstenn beschwor bereits im Jahr 1869 die Vision eines Regionalparks durch das Zusammenwachsen von Berlin und Potsdam: „Was seine räumliche Ausdehnung anbelangt, so muss Berlin und Potsdam eine Stadt werden, verbunden durch den Grunewald als Park.“ Die deutsche Teilung hat die Vision einer zusammenhängenden Region in den Nachkriegsjahrzehnten zunächst unterbrochen. Während die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten seit 1995 wieder zusammengewachsen ist, bestehen zwischen den Ländern Berlin und Brandenburg weiterhin ausgeprägte Gegensätze. So provozierte die Vision vom Land Brandenburg als „globaler Stadtpark“ von Berlin, vorgetragen auf dem Zukunftsforum Brandenburg im Jahr 1998, heftigen Widerspruch bei den Vertretern der Mark. Wenn ein ganzes Bundesland als Park definiert wird, verweist dies auf die heute weitgehend entleerte und inflationäre Verwendung des Begriffs Park.

Die Potsdamer Kulturlandschaft – eine kulturhistorische Region

Die „Potsdamer Kulturlandschaft“ umfasst in ihrem Kern die seit 1990 als UNESCO-Weltkulturerbe ausgewiesenen preußischen Schlösser und Parks: Sanssouci, Neuer Garten, Babelsberg, Glienicke, Sacrow, Pfaueninsel, Nikolskoe. Ausgehend von der Vision des preußischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm (1620 bis 1688), die Landschaft um Potsdam als großen „Frucht- und Ziergarten“ zu entwickeln, hat die preußische Landesverschönerung im 19. Jahrhundert die gesamte Region über die engeren Grenzen der Stadt hinaus einschließlich der umliegenden Dörfer, Feldfluren und Jagdwälder als arkadisches Gartenreich gestaltet. Das programmatische Ziel der Landesverschönerung war es, Schönheit und Nutzbarkeit der Kulturlandschaft zu verbinden. Dazu wurde unter anderem die Kultivierung des Obst-, Gemüse- und Weinanbaus durch die Einrichtung von Mustergütern, Landesbauschulen, Gärtnerlehranstalten verbessert. Die Stadt Werder entwickelte sich im 19. Jahrhundert zu einem regionalen Zentrum des Obstanbaus und wurde zum „Obstgarten Berlins“. Ein Vorbild für das „preußische Arkadien“ war der Wörlitzer Park, der ab 1764 als erster englischer Landschaftspark in Deutschland auf Initiative der Fürsten von Anhalt-Dessau entstand und ästhetische mit sozioökonomischen Entwicklungsabsichten zu einem regionalen „Gartenreich“ zu verbinden suchte.

Während die Bestrebungen zur ästhetischen und ökonomischen Gestaltung der Landschaft um Potsdam bereits auf das 17. Jahrhundert zurückgehen, hat sich der Begriff der „Potsdamer Kulturlandschaft“ erst in jüngster Zeit zur Beschreibung der Region durchgesetzt. Historische Pläne verwenden dagegen die Begriffe „Insel Potsdam“ oder „Gegend um Potsdam“. Als naturräumlich verbindendes Element der Region Potsdam betrachteten Landschaftsgestalter wie Peter Joseph Lenné und Fürst Hermann von Pückler-Muskau die Havelseen. Viele Schlösser und Bauwerke wurden in enger landschaftlicher Beziehung zum Wasser oder zu Aussichtspunkten auf die Stadt durch Architekten wie Karl Friedrich Schinkel oder Ludwig Persius errichtet. Die Potsdamer Kulturlandschaft gilt durch das enge Zusammenspiel von Gartenbaukunst, Landschaft und Architektur als „Gesamtkunstwerk“: „Bis heute verbinden Alleebäume und zum Teil kilometerlange wechselseitige Sichtbeziehungen die prägenden

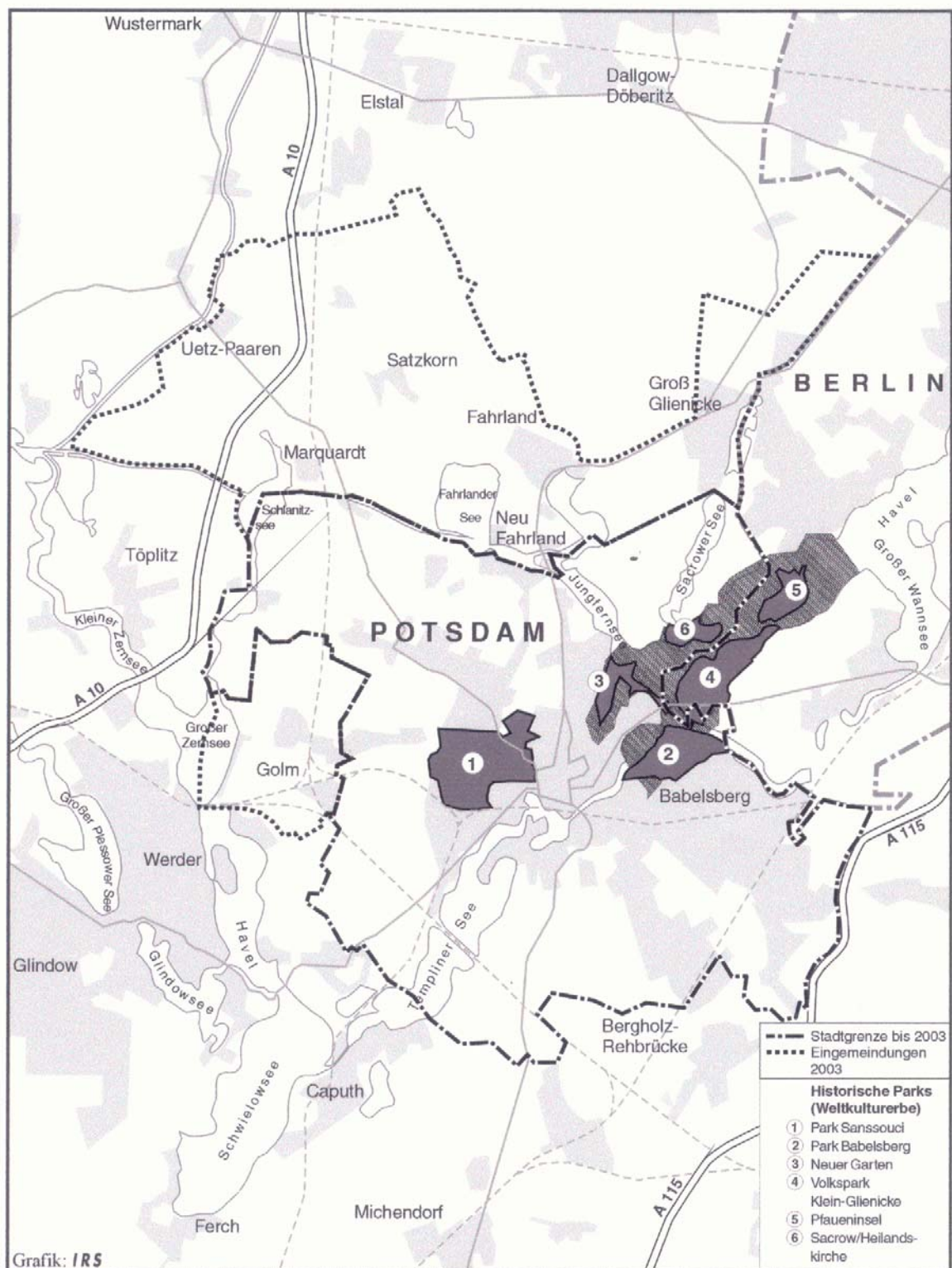


Abb. 15: Die Potsdamer Kulturlandschaft reicht als kulturhistorische Region weit über die Park- und Stadtgrenzen hinaus (Quelle: IRS)

Bauwerke und/oder Aussichtspunkte in die Landschaft miteinander und ergeben durch die bewusst komponierten Bildfolgen große begehbare ‚Landschaftsgemälde‘. So entstand ein Gesamtkunstwerk in der Einheit planmäßiger Stadtentwicklung sowie bau-, bild- und gartenkünstlerischer Schöpfungen in einer Synthese mit der umgebenden überformten Landschaft des 17. bis 20. Jahrhunderts“ (Andre-

as Kalesse). Die Seen, Parks, Gärten, Schlösser, Villen und Güter bilden als Gesamtensemble eine historische Kulturlandschaft mit internationaler Bedeutung für die Denkmalpflege und den Tourismus. Die über 700 Hektar umfassenden Parkflächen stehen unter Denkmalschutz und werden seit 1995 von der Stiftung Preußischer Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg verwaltet. Politisch-administrativ ist das Gebiet der Potsdamer Kulturlandschaft heute jedoch zersplittert und umfasst die Länder Brandenburg und Berlin, die kreisfreie Stadt Potsdam und den Landkreis Potsdam-Mittelmark sowie eine Reihe eigenständiger Städte und Gemeinden. Zwischen diesen Gebietskörperschaften bestehen teilweise ausgeprägte Konkurrenzen, die eine regionale Gestaltung und Entwicklung der Kulturlandschaft erschweren.

Potsdamer Parks - regionale Entwicklungsimpulse

In der sich verschärfenden Standortkonkurrenz der Städte und Regionen zählen Parks heute zu den „weichen“ Standortfaktoren, die für hohe Lebensqualität sowie die engere Verbindung von Arbeiten und Freizeit in der Wissensgesellschaft stehen. Am Beispiel der Potsdamer Kulturlandschaft soll im Folgenden gezeigt werden, wie Parks in einer wissensbasierten Stadt neu inwertgesetzt werden und welche Entwicklungsimpulse von ihnen ausgehen. Im Hinblick auf die Impulse der Parks für die Regionalentwicklung lassen sich in Potsdam folgende Faktoren unterscheiden:

- **Parks ziehen Touristen an**

Wichtigster touristischer Magnet in der Stadt Potsdam sind die Preußischen Schlösser und Gärten. Den Park Sanssouci besuchen - nach der letzten Zählung aus dem Jahr 2000 und Angaben der Stiftung - jährlich rund drei Millionen Touristen, nur etwa die Hälfte davon besichtigt die Schlösser selbst. Im Jahr 2003 wurden in Potsdam 666.000 Übernachtungen gezählt, die durchschnittliche Aufenthaltsdauer beträgt dabei 2,4 Tage. Der Tourismus stellt in Potsdam eine Wachstumsbranche dar. Die Zahl der Beherbergungsbetriebe hat sich seit 1990 verdreifacht, die Zahl der Gäste vervierfacht. Die Schlösser und Parks sind damit ein Wirtschaftsfaktor, der deutliche Einkommens- und Arbeitsplatzeffekte erzielt. Im Gastgewerbe der Stadt Potsdam sind derzeit über 2.100 Beschäftigte tätig, das sind etwa drei Prozent aller Beschäftigten in der Stadt.



Abb. 16: Die Schlossterrassen von Sanssouci sind die Grundlage für die weltweite Bekanntheit der Potsdamer Kulturlandschaft (Foto: Kühn)

- **Parks steigern den Wohnwert**

„Ja das möchste: Eine Villa im Grünen mit großer Terrasse, vorn die Ostsee, hinten die Friedrichstraße“ (Kurt Tucholsky). Die Randlagen der Parks sind in der Regel begehrte und privilegierte Wohngebiete in den Großstädten. Am Rand des Berliner Tiergartens hatte sich zunächst ein vornehmes Diplomatenviertel entwickelt. In Potsdam grenzt die Berliner Vorstadt direkt an die innerstädtische Park-

landschaft des Neuen Gartens mit dem Heiligen See an. In diesem Villengebiet wohnen heute viele Prominente. Die Steigerung des Wohnwertes durch Parks hat auch eine materielle Komponente: Die Boden- und Immobilienpreise steigen in Parknähe. Wohnungen mit Parkblick als Luxusmerkmal lassen sich teurer vermarkten.

- **Parks prägen das Image von Regionen**

Die Schlossterrassen von Sanssouci sind das zum Symbol geronnene Bild der Potsdamer Kulturlandschaft. Millionenfach in Postkarten, Reiseführern, Büchern und Filmen reproduziert, ist dieses Image eine wichtige Grundlage für die weltweite Bekanntheit Potsdams. Die Wirkung dieses Bildes strahlt dabei weit über die Stadt Potsdam hinaus und entfaltet Entwicklungsimpulse für die gesamte Region zwischen Berlin und Werder, Ketzin und Ferch.

- **Parks steigern die Lebensqualität**

Die historischen Parkanlagen haben aufgrund ihrer innenstadtnahen Lage und ihres Flächenumfangs von 700 Hektar eine wichtige Bedeutung für die Lebensqualität in der Stadt Potsdam. Die frühere preußische Residenz- und Garnisonsstadt ist zwar überreich mit historischen Parkanlagen ausgestattet, hatte jedoch bis vor kurzem keinen Volkspark aufzuweisen für Nutzungen zur Naherholung, für Freizeit und Sport. Die Anlage des Volksparks Bornstedter Feld im Rahmen der Bundesgartenschau 2001 kann die historischen Parks jedoch nur bedingt von dem vorhandenen Nutzungsdruck in der Stadt entlasten. Ein Beispiel für vielfach bestehende Konflikte zwischen Schutz und Nutzung der Potsdamer Parks ist das Baden im Heiligen See. Für viele Potsdamer ist das sommerliche Baden im klaren Wasser des Sees inmitten der Stadt ein Inbegriff für Lebensqualität. Diese Nutzung wurde bisher von der Stiftung in ausgewiesenen Bereichen auch geduldet. Wegen der teilweisen Übernutzung der Seeufer werden jedoch seit einigen Jahren Restriktionen des Zugangs erwogen. Aktuell prüft die Stiftung die generelle Einführung von Eintrittsgeldern für die Potsdamer Parks. Sollte der Zugang zu den bisher öffentlichen Stadträumen der Parks nicht nur für die Touristen, sondern auch die Stadtbewohner erschwert werden, wäre dies mit einer deutlichen Einschränkung der Lebensqualität in Potsdam verbunden.



Abb. 17: Baden inmitten des UNESCO-Weltkulturerbes: Der Heilige See im Neuen Garten (Foto: Kühn)

- **Parks ziehen wissenschaftsbasierte Ansiedlungen an**

Durch den Sitz der Universität, der Fachhochschule, der Hochschule für Film und Fernsehen sowie einem guten Dutzend außeruniversitärer Forschungsinstitute ist Potsdam heute eine Wissenschaftsstadt mit einer im bundesweiten Vergleich hohen Dichte von Einrichtungen für Forschung und Entwicklung (FuE). Etwa 16.000 Studenten lernen derzeit in der Stadt, rund 3.500 Wissenschaftler sind hier beschäftigt. Ein Großteil der außeruniversitären Forschungsinstitute konzentriert sich in zwei Wissenschaftsparks. Der „Wissenschaftspark Albert Einstein“ ist ein Forschungsstandort auf den Telegrafenberg seit 1874. Dort arbeiten heute etwa 800 Beschäftigte im Bereich der Geoforschung. Der von Erich Mendelsohn 1924 im expressionistischen Baustil errichtete Einsteinturm ist heute ein bekanntes

Symbol für den Wissenschaftsstandort Potsdam. Der zweite Wissenschaftspark wurde zu Beginn der 1990er Jahre auf der „grünen Wiese“ in der Nachbargemeinde Golm erschlossen. Der „Wissenschaftspark Golm“ ist Sitz der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam sowie von Max-Planck- und Fraunhofer-Instituten.



Abb. 18: Der 1924 durch Erich Mendelsohn errichtete Einsteinturm ist heute ein Symbol für den Wissenschaftsstandort Potsdam (Foto: Kühn)



Abb. 19: Eingang zum Wissenschaftspark Albert Einstein auf dem Telegrafenberg (Foto: Kühn)

Das „Arbeiten im Park“ wird für die Ansiedlung wissenschaftlicher „Denkfabriken“ und wissensbasierter Unternehmen ein wichtiger Standortfaktor. Lebensqualität, Freizeit und Wassersport, Kultur und die Schönheit der Landschaft sind Standortfaktoren, welche die spezifische Attraktivität Potsdams für hochqualifizierte Kopfarbeiter ausmachen. Die lokale Wirtschaftsförderung wirbt entsprechend mit dem Slogan „Die schönsten Standorte für kluge Köpfe“. In den letzten Jahren wird die Potsdamer Kulturlandschaft verstärkt als Standort der IT-Branche entdeckt. Im Jahr 2003 hat sich der Softwarehersteller Oracle aus Dublin in Potsdam niedergelassen. Die 180 Mitarbeiter haben einen Ausblick auf

den Tiefen See und den Park Babelsberg. Der Mitbegründer des Software-Unternehmens SAP, Hasso Plattner, plant seit 2003 auf dem Standort der früheren Nedlitzer Kasernen einen „Campus am Jungfersee“. Die Vision eines „Silicon Sanssouci“ umfasste zunächst 3.000 Arbeitsplätze und bis zu 400 Wohnungen mit Bootsanlegern und Promenaden. Das mit 36 Hektar größte Städtebauprojekt Potsdams verzögert sich jedoch aufgrund der derzeitigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und des Überangebotes an Gewerbeimmobilien. In beiden Fällen ist die Lage am Wasser und die Nähe zur Potsdamer Parklandschaft jedoch ein wichtiger Standortfaktor.

Schlussfolgerungen: Parks im ländlichen Raum Brandenburgs

Für die peripheren ländlichen Räume Brandenburgs ist die in vielerlei Hinsicht privilegierte Stellung der Potsdamer Parklandschaft kaum übertragbar. Der Status der Landeshauptstadt, die Nähe zu Berlin, die Erhebung zum Weltkulturerbe, die hohe FuE-Dichte sind Standortfaktoren, die sich nicht kopieren lassen. Für die Vielzahl wenig bekannter ländlicher Schlösser und Parkanlagen in Brandenburg lassen sich im Hinblick auf die Stärkung ihrer sozioökonomischen Entwicklung dennoch folgende Schlussfolgerungen ziehen:

- Für die touristische Inwertsetzung von Landschaften und Parks ist die Produktion von Bildern eine wichtige Voraussetzung. Der Tourist sucht nicht nur die Landschaft selbst, sondern ein Bild von Landschaft, das er wieder erkennen will. Die Schlossterrassen von Sanssouci haben eine ähnliche symbolische Funktion wie die Kreidefelsen von Rügen, der Loreleyfelsen am Rhein oder der Basteifelsen im Elbsandsteingebirge. Zur Verbesserung der touristischen Attraktivität gilt es, entsprechende „Bilder im Kopf“ zu inszenieren und medial zu vermarkten.
- Die touristische Inwertsetzung von Parks und Gärten zu besonderen Orten wird durch die kulturelle Repräsentation in Büchern, Romanen und Medien gefördert. Rheinsberg wäre beispielsweise ohne den populären Roman von Kurt Tucholsky vermutlich weitaus weniger bekannt. Das Schloss Neuhardenberg zieht durch Sitzungen des Bundeskabinetts die mediale Aufmerksamkeit auf sich. Die Parks und Gärten Brandenburgs könnten in diesem Sinne durch Babelsberger Filmproduktionen stärker als Kulisse genutzt werden.
- Die Stadt Potsdam hat durch die Bundesgartenschau 2001 zusätzliche Entwicklungsimpulse auch nach Abschluss des Events erfahren, indem wichtige öffentliche Stadträume in die Planung und Gestaltung einbezogen wurden. In Brandenburg haben in den letzten Jahren die Städte Luckau und Eberswalde die Landesgartenschau in ähnlicher Weise genutzt, um ihre Attraktivität zu verbessern.

Berlin-Brandenburg ist das Kernland der Preußischen Schlösser und Gärten. Peter Joseph Lenné hat nicht nur Parks in Berlin und Potsdam gestaltet, sondern unter anderem auch in Petzow, Marquardt, Chorin, Criewen und Frankfurt (Oder). Auch Fürst Pückler hat seine Spuren nicht nur in Babelsberg, sondern ebenso auch in Branitz und Muskau hinterlassen. Die vorhandenen historischen Parks und Gärten lassen sich zukünftig sicherlich als „Routen der Gartenkultur“ noch intensiver vernetzen und im Hinblick auf den großen Kreis der Park- und Gartenliebhaber touristisch erfolgreicher vermarkten.

Naturschutz und Tourismus

„Über den eigenen Tellerrand hinaus gucken ...“

Interview mit Roland Resch, Leiter des Naturparks „Uckermärkische Seen“

Das Gespräch führte Ute Christina Bauer

Naturparke ganz allgemein sind per se Gebiete, die gleichzeitig dem Tourismus wie dem Naturschutz dienen sollen. Welche Rolle spielen Parks – Naturparks wie gestaltete Anlagen – im Land Brandenburg?

Resch: Mehrfach schon habe ich es erlebt, dass Leute mich aufgefordert haben, ihnen meinen Park zu zeigen. Viele haben die landläufige Vorstellung von einem Park als ein relativ kleines, in sich abgeschlossenes Gebiet, das man sich schnell ansehen kann. Die denken weniger an solche großflächigen Landschaften, wie wir sie hier mit 89.700 Hektar haben. Wer den Naturpark Uckermärkische

Seen besichtigen will, der braucht schon mit dem Auto mindestens drei Tage, um das Wichtigste zu sehen. Ganz zu schweigen von der Zeit, die er zu Fuß oder mit dem Fahrrad bräuchte. Es gibt heute fast eine Parkschwemme: Regionalparks, Gewerbeparks, Landschaftsparks, Naturparks usw. In Brandenburg sind Naturparks großflächige Einheiten mit mindestens 20.000 Hektar. Sie dienen vor allem der Schaffung von Voraussetzungen für naturverträglichen Tourismus. Es geht also einerseits darum, Arten und ihre Lebensgemeinschaften zu erhalten, andererseits haben wir aber auch den Auftrag, diese für Touristen wie für Einheimische zu erschließen und erlebbar zu machen. Unter dem Aspekt des Schutzes muss die touristische Nutzung so gestaltet werden, dass sensible Arten und Lebensräume auch morgen und übermorgen noch da sind. Man muss manchmal den Touristen bestimmte Dinge vorenthalten, um sie für den zukünftigen Touristen zu erhalten.

Wir haben hier – im Gegensatz zu den Nationalparks – nicht primär die Aufgabe, Naturlandschaften zu erhalten, sondern vor allem Kulturlandschaften. Und da sind wir auch bei den Parks im klassischen Sinne, bei den im Vergleich sehr viel kleineren Landschaftsparks. Die Uckermark ist geprägt von solchen Parks, die meist im Zusammenhang mit Guts- und Herrenhäusern stehen. Im Naturpark betrifft das ganz wesentlich Boitzenburg, den Stammsitz derer von Arnim hier in der Uckermark. Dazu gehört ein großes Areal, das weitestgehend von Lenné gestaltet wurde. Daneben gibt es viele kleine Gutsparke von Annenwalde bei Templin bis hin zu Wolfshagen an der Grenze nach Mecklenburg-Vorpommern. In fast allen kann man wunderbar die klassische Gartenbaukunst studieren.



Abb. 20: Allee nach Annenwalde (Foto: Klinger)

Die Aufgabenstellungen unterscheiden sich: In unseren großflächigen Parks wollen wir, vor allem wenn es um Wälder geht, möglichst heimische Pflanzen haben. Hingegen können in den Guts- und Landschaftsparks durchaus auch Exoten stehen. Bei den letzteren geht es um das ästhetische Empfinden, um den Blick des Gartenbaukünstlers oder Gutsbesitzers, der sich in den Anlagen widerspiegelt. Hier in der Uckermark sind Elemente der französischen, der englischen bis hin zu einer eigenen deutschen Gartenbaukunst zu besichtigen. Oft sind die Landschaftsparks von den Festsetzungen der Landschaftsschutzgebiets- oder Naturschutzgebietsverordnungen ausgenommen. Man hat also von vornherein geregelt, dass sich der Naturschutz, was die standorttypischen Pflanzen betrifft, in Landschaftsparks und Friedhöfen zurücknimmt. Dort gelten andere Spielregeln.

Sind die Gutsparke und Gärten dennoch ins Gebiet des Naturparks eingeschlossen oder wurden sie herausgelöst?

Resch: Nein, ebenso wie Städte und Gemeinden dazu gehören, sind auch Landschaftsparks und Friedhöfe Bestandteil des Naturparks. Allerdings gelten die strengen Festsetzungen des Naturschutzes dort nicht. Die Aspekte der Gartenkunst und der Denkmalpflege haben demgegenüber Vorrang.

Sind Naturschutz und Tourismus grundsätzlich miteinander vereinbar?

Resch: Es kommt drauf an. Man muss manche Naturelemente vor den Touristen schützen, damit sie überhaupt erhalten bleiben. Nicht jeder darf alles sehen. Umgekehrt darf es nicht dazu führen, dass bestimmte schützenswerte Arten, ob das nun Greifvögel oder Orchideen sind, nur noch von einer kleinen Gruppe Auserwählter betrachtet werden. Naturschutz und Tourismus sind vereinbar, wenn man fragt, was der Naturschutz vom Tourismus haben kann. Man muss den Naturschützern eins klar machen: Die Touristiker sind oft die besten Garanten dafür, dass bestimmte Dinge erhalten bleiben. Wenn wir nicht weltweit den Tourismus in den Nationalparks hätten, wäre manches einfach nicht mehr da. Ein Bewusstsein für die Natur entsteht nur dann, wenn man sie kennt. Oft müssen Touristen erst an die Natur herangeführt werden, vieles muss erklärt werden: Warum man die alten Bäume sterben und umfallen lässt oder warum man den Wald nicht aufräumt. Aber wenn wir es schaffen, unsere Naturschönheiten besser touristisch zu vermarkten, können wir auch für die Natur viel erreichen. Und schließlich sind Naturtouristen in der Regel auch bereit, für das Naturerlebnis etwas zu bezahlen. Das kommt dann auch der wirtschaftlichen Seite zugute.

Sie sind in Ihrer Funktion für Natur und Tourismus zuständig. Welche Konflikte gibt es zwischen beiden Bereichen und wie geht man damit um?

Resch: Als ich 1995/96 aus der Landespolitik wieder hierher in die Kommunalpolitik zurückkam, gab es viele Konflikte. Die Emotionen schlugen hoch. Festgemacht war damals alles an einem großen Landschaftsschutzgebiet, dem LSG Norduckermarkische Seenlandschaft mit ca. 64.000 Hektar, über das heftig diskutiert wurde. Die einheimische Bevölkerung ging auf die Barrikaden. Allen voran die Landwirte, aber auch die Kommunalpolitiker schimpften über „Fremdbestimmung“: Grüne Landschaftsplaner kämen aus dem Westen zu uns mit den spinnerten Ideen, die sie zu Hause nicht verwirklichen können. Nun wollen die unsere schöne Landschaft einzäunen und alles reglementieren, hieß es weiter. Ich bin damals in eine sehr konfliktreiche Situation hinein gekommen und habe erst mal eine Weile nur zugehört. Bald wurde mir klar, wie wichtig es für die Verwaltung ist, selbst zu agieren. Nur wenn wir aktiv werden und selbst Projekte verwirklichen, merken wir, wo die Knackpunkte liegen.

Ein klassisches Feld ist das Wasserwandern. Glücklicherweise habe ich einen Mitarbeiter, der selbst leidenschaftlicher Kanute ist und sehr früh angefangen hat, dieses Konfliktfeld zu bearbeiten, etwa durch die Schaffung von Anlegestellen und Biwakplätzen. Wir haben also selbst Projekte ins Leben gerufen und uns dafür Partner gesucht. Beispielsweise haben wir in Zusammenarbeit mit dem WWF einen Radweg entwickelt. Vorher hat es dem WWF immer Kummer gemacht hat, einen Radweg durch sensible Gebiete zu führen. Als er mit im Boot saß, konnten wir Lösungen finden. Was das Wasserwandern betrifft, sind wir inzwischen Meinungsführer in Brandenburg: Weil wir selbst Projekte entwickeln, wird uns schnell klar, wo die Grenzen liegen.

Wir haben hier viele sensible Räume und Arten. Das fängt an bei Großvögeln wie Fischadler, Schwarzstorch oder Seeadler und reicht bis zu sehr sensiblen Bachlebewesen wie Bachmuschel oder Köcherfliege. All diese Organismen haben bestimmte spezifische Ansprüche an ihren Lebensraum. Der Tourist kommt ebenfalls mit ganz eigenen Bedürfnissen. Für beide Seiten müssen wir tragfähige Kompromisse finden.

Die Projektarbeit hat uns von der klassischen Verwaltungssicht weggebracht. Die würde einen Vorgang, ein Projekt, das man ihr vorlegt, rein aufgrund ihrer Zuständigkeit bewerten, in unserem Fall wären das die Naturschutzrichtlinien. Wir haben aber auch noch einen anderen Gesetzauftrag, nämlich die naturverträgliche Erholungsnutzung zu fördern. Daher ist es richtig, selbst Projekte zu entwickeln, um den Tourismusaspekt mit zu bedienen. Für den ist der reine Naturschutz oft blind.

Als Naturparkverwaltung partizipieren wir daher an den Tourismusinstitutionen, sind Mitglied im Tourismusverein Templin, im Tourismusverband Uckermark und auch im regionalen Bauernverband. In dieser Hinsicht sind wir andere Wege gegangen als andere Großschutzgebiete.

Bei der Projektarbeit müssen wir immer darauf achten, offen zu kommunizieren. Wir müssen fragen, was unsere Interessen sind und was die Interessen des Partners - des Touristikers, des Fischwirts, des Landwirts, des Forstwirts usw. Wenn es gelingt, eine Gesprächskultur, eine Kommunikation zu schaffen, die am Ende eine Kooperation ermöglicht, ist sehr viel erreicht. Schließlich sollten alle Part-

ner – in der Regel sind es 3 bis 15 – etwas davon haben. Neudeutsch würde man sagen, man schafft eine Win-Win-Situation. Die Projekte anderer zu beurteilen, also einfach nur „ja“, „nein“ oder „mit Auflagen“ zu sagen, ist in der Regel leichter, als selbst zu handeln. Wenn man sich auf Projektarbeit einlässt, muss man offen sein für die Belange der anderen, vor allem der Gemeinden.



Abb. 21: Die Landschaften des Naturparks Uckermärkische Seen sind beliebtes Ziel von Radwanderern (Foto: Schrumpf)

Als wir uns selbst an die Planung eines Radweges machten, wurde uns klar, dass Radwege ab einer bestimmten Kategorie asphaltiert oder betoniert sein müssen. Der Fahrrad-Lobbyistenverein ADFC fordert das, sonst nimmt er sie nicht oder nur sehr bedingt in seine Vermarktung auf. Als nächstes müssen wir fragen, wo wollen die Bürgermeister ihre Kinder, ihre Naherholungssuchenden, ihre Senioren mit dem Rad lang schicken? Entspricht das auch unseren Interessen oder müssen wir da einen Kompromiss schließen? Die Förster sagen vielleicht, dass sie Ruhe für die Jagd haben wollen und die Landwirte lehnen die Routenführung über den Acker ab, weil sie dann den Mähdrescher umsetzen müssten. Erst wenn man eine solche Prozedur selbst angeht, versteht man, dass es an die Landschaft verschiedene berechnete Ansprüche gibt, von denen der Naturschutz nur einer ist. Wesentlich ist es, die Belange der anderen ernst zunehmen - die der administrativen Naturschutzverwaltung genau wie die der Touristiker.

Um das Konfliktpotenzial zwischen Naturschutz und Tourismus entschärfen zu können, ist es da vielleicht der Königsweg, die Touristiker in den Naturschutz einzubinden?

Resch: Ob es die Lösung ist, weiß ich nicht, aber es ist eine Möglichkeit. Dabei sind aber nicht nur die Touristiker, sondern auch die Kommunalverwaltungen angesprochen. Im Naturpark haben wir beispielsweise eine Arbeitsgruppe Kanutourismus gebildet. Mit dabei sind Bootsverleiher, Campingplatzbetreiber, Kommunalverwaltungen, der administrative Naturschutz und der Landeskanuverband. Dadurch, dass alle ihre Bedenken schon bei der Projekterarbeitung nennen, werden Projekte seltener einfach abgelehnt. Schon im frühen Stadium können Kompromisslösungen diskutiert werden, die am Ende alle mittragen. Das ist nicht einfach, aber es hilft, mal über den eigenen Tellerrand hinaus zu gucken.

Einmal ging es etwa darum, ob man die Verbindung zwischen den Feldberger und den Lychener Gewässern komplett dicht machen sollte. Aus Naturschutzsicht war das dringend angeraten. Schließlich haben wir mit Geldern vom WWF, von der Michael-Otto-Stiftung und anderen Sponsoren ein Infoleitsystem installiert. Jetzt kann man in Küstrinchen per Bootswagen, per Ponyshuttle - sehr beliebt bei Kindern - oder ganz klassisch per Bootstransfer mit PKW und Bootsanhänger die Flachwasserpassage umgehen. Ansonsten wäre eine Totalsperrung alternativlos gewesen.

Falls man es schafft, Naturschützer und Landnutzer in ein Boot zu bekommen, ist das sehr gut. Wichtig ist es, den Touristikern wirklich offen zu sagen, um was es geht, was man in ihrem Einzugsgebiet

wie schützen will. Wenn die für den Naturschutz sensibilisiert sind, geben sie ihr Wissen ganz selbstverständlich auch an die Besucher weiter. Wir haben beispielsweise einen Bootsverleiher, der zugleich ausgebildeter Natur- und Landschaftsführer ist. Da klappt das ganz prima.

Wie haben sich die Besucherzahlen im Naturpark entwickelt?

Resch: Das ist schwer zu sagen, weil wir keine eigenen Erhebungen machen und auch nur relativ wenige Führungen selbst durchführen. Wir brauchen Multiplikatoren in der heimischen Bevölkerung, also sollen in erster Linie auch die an den Touristen verdienen. Das ist unsere Philosophie. Die Vermarktung findet daher in erster Linie über die Fremdenverkehrs- oder Tourismusvereine statt. Der TourismusService Templin vermarktet die von uns ausgebildeten, haupt- oder nebenberuflichen Natur- und Landschaftsführer.

Wir können also nicht sagen: Durch den Naturpark ist der Tourismus um so und so viel Prozent gestiegen. Allerdings wissen wir aus Befragungen, dass es entscheidend für die Nachfrage ist, bestimmte naturräumliche Ausstattungen auch erlebbar zu machen. Ein konkretes Beispiel ist unsere Moorführung. Da verbinden wir eine Natur- und Landschaftsführung mit einer Moorbohrung, die auf sieben Meter runter geht und ca. 7.000 Jahre alte Schichten erreicht. Den Leuten wird erklärt, was sich in den einzelnen Schichten abspielt, sie können Vulkanausbrüche, Trockenzeiten usw. verfolgen. Das kommt sehr gut an. Ähnlich verhält es sich mit dem „Biberpfad“, wo man vom Beobachtungsturm auch sehen kann, welch großartiger Landschaftsgestalter der Biber ist und was sich im Flachwasser an Wasservögeln tummelt. Eine weitere Führung folgt den Spuren des Fischotters, gerade im Winter, wenn er über das Eis läuft, kommt das sehr gut. Das alles machen Leute, die bei den Vereinen oder touristischen Unternehmen angesiedelt sind. Die Naturwacht arbeitet im so genannten Non-Profitbereich mit Kinder- und Jugendgruppen, wir von der Naturparkverwaltung machen Führungen für Spezialisten wie Landschaftsplaner oder Geologen. Monetäre Kennziffern über den Gewinn aus dem Naturpark haben wir nicht, obwohl danach mittlerweile immer mehr gefragt wird.

Inwieweit beschäftigen Sie sich mit den Parks im eigentlichen Sinne, die in ihren Naturpark eingeschlossen sind?

Resch: Wir möchten, dass sie erleb- und besuchbar sind. Das sind Orte – um gleich einen positiven Naturschutzaspekt zu nennen – an denen Bäume alt werden können, sofern nicht gerade ein dringender Verkehrssicherungsgrund vorliegt. Und an solchen alten Bäumen finden sich seltene Tiere wie der Eremit, auch Juchtenkäfer genannt. In den alten Eichen des Boitzenburger Tiergartens lebt beispielsweise der Eichenheldbock. Mit den alten Bäumen, die totholzgebundene oder -liebende Tiere beherbergen, verbindet sich also ein ganz positiver Naturschutzaspekt.

Der Naturschutz besteht aus drei Säulen – aus dem abiotischen, dem biotischen und dem ästhetischen Naturschutz. Über letzteren wird viel zu wenig gesprochen. Es ist auch unsere Aufgabe, Landschaftselemente für das Auge schön zu erhalten. Ein Landschaftspark mit einer Allee aus Linden, Roteichen oder auch Douglasien, die längst nicht alle hier heimisch sind, ist einfach etwas sehr Schönes. Oder eine Baumgruppe mit Gehölzen, die sonst hier nicht vorkommen, integriert in ein Gutshofensemble oder am Rande eines Dorfes – das ist einfach toll. Damit habe ich überhaupt kein Problem, ganz im Gegenteil. Schwierig wird es nur, wenn man solche Parks in großer Fläche haben möchte.

Der Boitzenburger Tiergarten der Familie von Arnim beispielsweise umfasste mehr als 100 Hektar, die mehr oder weniger eingezäunt waren. Darin hatte die Familie Wisente gehalten. In solchen Fällen, wenn etwas abgegrenzt wird, muss man schon genauer hingucken. Aber im Regelfall haben die Parks keinen Zaun und sind frei zugänglich.

Was würden Sie Gemeinden oder Kommunen, die entweder einen solchen Gutspark oder überhaupt schützenswerte Natur haben, raten, wie Sie angesichts knapper Kassen damit umgehen sollen?

Resch: Glücklicherweise gibt es Initiativen, wie den Geschichtsverein Prenzlau, die sich um das Thema Landschaftsparks kümmern. Außerdem gibt es Landschaftsarchitekten, die sich zum Teil wirklich fast gemeinnützig um diese Dinge kümmern. Mehr als ein Jahrzehnt lang wurden Menschen über Arbeitsamtsmittel zur Pflege und Erhaltung solcher Parks eingesetzt. Menschen, die im Ort wohnen, sind durchaus in der Lage, im Park die einfachen Arbeiten zu machen – vorausgesetzt, es existiert ein

Konzept. Für die Erstellung eines solchen Konzeptes bin ich gern bereit, nach Fördermitteln zu suchen. Es muss gewährleistet sein, dass nicht jemand in die Anlage geschickt wird, der mit der Säge alles, was ihm im Wege zu sein scheint, gnadenlos runter schneidet, der willkürlich Bäume fällt oder Wege neu anlegt. Menschen, die in diesen Fragen sehr professionell Ratschläge geben oder Konzepte erstellen können, haben wir genug. Dafür bin ich immer zu haben, solche Konzepte haben wir auch schon mitfinanziert. Verschiedene Programme kommen dafür in Frage.

Ganz wichtig dabei ist aber die Rolle der Gemeinde und der Einwohnerschaft. Die müssen das auch wollen. Schlimm wird es, wenn Frau Meier oder Herr Schulz von irgendwo herkommen, den Park sehen, ihn ganz toll finden und dann in Berlin Geld dafür einsammeln. Solche Fälle, in denen die Einheimischen völlig außen vor gelassen wurden, gab es. Die Leute vor Ort wurden nicht einbezogen, noch nicht mal informiert. So etwas geht in der Regel schief. Das kann so weit gehen, dass vor lauter Wut die Arbeit sabotiert oder das integrierte Kunstwerk zerstört wird. Man muss es schaffen, wesentliche Teile einer Einwohnerschaft dafür zu interessieren und einzubinden. Es reicht nicht, wenn nur der Pfarrer oder die ehrenamtliche Bürgermeisterin ein Vorhaben unterstützen, ein paar relevante Kräfte aus dem Ort müssen dabei sein. Sehr gut eignet sich für so etwas beispielsweise die freiwillige Feuerwehr: Die hat immer eine Jugendgruppe und verfügt über einige Technik wie beispielsweise eine Motorsäge. Auch ein Landschaftspflegehof in der Nachbargemeinde kann angesprochen werden, ob er nicht die konzeptionelle Arbeit übernimmt. Manchmal ist es besser, sie machen ein bisschen was verkehrt, als wenn Sie gar nichts machen. Allerdings darf es nicht in ein rigoroses Aufräumen der Parks ausarten. Es sollte immer jemand ein fachliches Auge darauf haben.

Sie setzen also auf lokale Initiativen und fördern diese?

Resch: Ja, in solchen Fällen versuche ich auch, Geld zu besorgen. Als Naturpark sind wir nicht nur klassische Naturschützer, wir managen auch in unserem Förderverein Naturschutzgroßprojekte sowie ein Leader-Projekt, das die nachhaltige Regionalentwicklung fördern soll. Und da passt so etwas gut hinein.

Wir hatten mal vorgehabt, alle uns bekannten Lenné-Parks miteinander zu vernetzen. Damals sind wir damit gescheitert, weil wir keine Partner gewinnen konnten. Aber jetzt kommt vielleicht durch den Uckermärkischen Geschichtsverein in Prenzlau etwas ins Laufen. Der hat in Kooperation mit Schulen das Projekt wieder aufgegriffen.



Abb. 22: Allee bei Thomsdorf als Bestandteil des landschaftlichen Gesamtkonzepts von Lennés (Foto: Thum)

Erst mal wird erfasst, was überhaupt noch vorhanden ist, darüber soll es auch eine Ausstellung geben. Diese Idee, Schüler einzubinden, finde ich gut. Die Arbeit mit Schülern sollte aber immer an konkrete Tiere oder Pflanzen wie etwa eine Orchideenart geknüpft werden. Dann kann man Kinder faszinieren.

Sind Initiativen wie die von „Kulturland Brandenburg“ zum Thema Garten und Landschaft für die Arbeit nützlich?

Resch: Doch sicher, gerade was die Tourismusrelevanz angeht. Kulturlandschaft wird von den Menschen sehr stark mit Natur verbunden. Dazu gehören eben auch Parks. Für viele sind Parks Kulturlandschaften, auch wenn darin standortuntypische Pflanzen stehen. Dennoch sind diese Pflanzen lebendige Zeugen dessen, wie der Mensch als Landschaftsgestalter gewirkt hat. Man muss gar nicht immer zu Pückler und Lenné greifen, noch heute gibt es auf manchen Dörfern richtige urige Bauerngärten mit Nutzpflanzen. Eine Ebene darüber ist das Gutshaus, wo im Park mit Sichtachsen, verschiedenen Zonen, Seen usw. gearbeitet wurde. Irgendwann kommt man vom Kleinen auf das Große. Bei Lenné ist das Schöne die Art und Weise, wie die Gesamtlandschaft mit Obstbaumalleen und straßenbegleitenden Alleen in ein Konzept eingebunden wurde.

Hohe ästhetische Prinzipien prägen das Landschaftsbild und verbinden es mit Nutzen. Ich halte solche Initiativen wie die von „Kulturland Brandenburg“ für gut, obwohl ich sonst kein Mensch von Kampagnen bin. Es darf aber nicht bei dem einen Jahr bleiben, es muss eine Verstetigung eintreten. Die Beschäftigung mit Lenné-Parks, besser gesagt mit Parks überhaupt, sollte nicht auf eine Initiative beschränkt bleiben.

Gartenkultur als touristisches Segment in der Region Uckermark-Barnim

Jürgen Peters · Kerstin Greve

Der Hintergrund

Zahlreiche Gutparks bestimmen seit vielen Jahrhunderten das Bild der Dörfer in Brandenburg. Im Laufe der Jahrhunderte erfuhren sie eine stilistische Wandlung von der barocken Anlage zum englischen Landschaftsgarten. Von den einstmals mehr als 550 Parkanlagen sind heute noch etwa 350 in mehr oder weniger gepflegtem Zustand erhalten.

Obwohl in vielen Fällen das „Schloss“ oder Herrenhaus als architektonisches Rückgrat der Parkanlage fehlt, weist doch ein alter Gehölzbestand am Dorfrand auf den Park hin. Bei genauem Hinsehen sind vielerorts Spuren der landschaftsgärtnerischen Blütezeit zu entdecken. Dennoch ist vielen Besuchern die Geschichte und Bedeutung dieser Landschaftsgärten nicht bewusst. Die Dokumentation der Gärten wird dadurch erschwert, dass mit der Zerstörung der Gutsanlagen in den 1950er Jahren vielerorts auch die historischen Belegmaterialien verloren gegangen sind. Die historischen Spuren und ehemaligen Sichtachsen wurden außerdem durch Bebauung zerstört oder sind durch Verwilderung nicht mehr erkennbar.

Doch nicht nur die ehemaligen Gutparks rücken als gestaltete Anlagen ins Bewusstsein. Auch Friedhöfe und die Ende des 19. Jahrhunderts gestalteten Industriegärten sind Ausdruck des Zeitgeistes der jeweiligen Gartenarchitektur. Zeitgenössische Gärten wie Landesgartenschauen, Lehrgärten oder Bauerngärten signalisieren den Geschmack unserer gegenwärtigen Epoche und setzen die Entwicklung der Gartenkunst permanent fort.

Das Projekt

Vor diesem Hintergrund hat sich die Erforschung dieses Kulturgutes zu einem Schwerpunktbereich im Fachgebiet Landschaftsplanung und Regionalentwicklung der Fachhochschule Eberswalde entwickelt. In mehreren Diplomarbeiten sind seit 1999 Parkanlagen in der Region mit dem Ziel untersucht worden, die Entwicklungs- und Nutzungsgeschichte zu dokumentieren und den heutigen Anforderungen entsprechende Pflegekonzepte zu entwickeln.

Ziel war es, dieses Material in populärwissenschaftlicher Form zugänglich zu machen und einen Gartenkulturtourismus als touristisches Segment für die Region zu etablieren. Der Verein „Kulturlandschaft Uckermark“ brachte seine Erfahrungen bei der Konzeption von schriftlichen Führern durch die Region ein. Das Projekt wurde mit der Unterstützung von regionalen und überregionalen touristischen und kulturhistorisch kompetenten Kooperationspartnern durchgeführt.



Abb. 23: Führung auf dem Waldfriedhof Eberswalde (Foto: Greve)

Die Projektpartner

Zwei Kooperationspartner waren am Projekt „Parks und Gärten in der Region Uckermark-Barnim“ beteiligt: die Fachhochschule Eberswalde, Fachbereich Landschaftsnutzung und Naturschutz, Fachgebiet Landschaftsplanung und der Verein Kulturlandschaft Uckermark e.V. mit Sitz in Angermünde.



Abb. 24: Berühmte Persönlichkeiten auf dem Waldfriedhof Eberswalde (Foto: Greve)

Die Ergebnisse

Beispielhafte Führungen sollten auf das touristische Potenzial der Parkanlagen aufmerksam machen. Drei Führungen wurden zum Waldfriedhof Eberswalde von Mai bis Juli 2004 angeboten. Im Juni wurde eine Führung für Liebhaber der Lennéschen Landschaftsgestaltung durchgeführt. Eine Tour verband die Anlage des ehemaligen Landesgartenschauengeländes in Eberswalde, die einen postindustriellen Garten darstellt, mit dem Schauengelände des „Vereins zum Erhalt und Rekultivierung alter Kul-

tursorten“ e.V. (VERN), bei dem die Vorzüge vielfältiger Nutzpflanzensorten aufgezeigt wurden. Alle Führungen waren ausgesprochen beliebt.

Ein informatives Falblatt ist bei den bekannten Touristinformationen in der Region oder beim Kulturlandschaft Uckermark e.V. weiterhin erhältlich. Damit werden Ausflügler bedacht, die eine Region selbst erkunden möchten. Eine Posterpräsentation informiert auf Wanderausstellungen oder Tagungen über das Thema. Das Projekt wird auch auf den Internetseiten der beiden Projektträger vorgestellt.

Förderung

Das Projekt wurde im Rahmen des Themenjahrs „Landschaft und Gärten“ von Kulturland Brandenburg im Zeitraum von Januar 2004 bis August 2004 bearbeitet. Es wurde mit Mitteln der Bundesregierung, Beauftragte für Kultur und Medien sowie des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg gefördert. Freundliche Unterstützung leisteten auch die brandenburgischen Sparkassen gemeinsam mit der Ostdeutschen Sparkassenstiftung im Land Brandenburg.

Weitere Informationen bei den Projektpartnern

- Fachhochschule Eberswalde, FB Landschaftsnutzung und Naturschutz, FG Landschaftsplanung
Prof. Dr.-Ing. Jürgen Peters, Dipl.-Ing. (FH) Kerstin Greve
Friedrich-Ebert-Str. 28, 16225 Eberswalde
Tel.: 03334/ 657-334 / www.fh-eberswalde.de/lanu/3_wissenschaft/fprojekt.htm
- Kulturlandschaft Uckermark e.V., Dipl.-Ing. Martin Krassuski,
Hoher Steinweg 5-6, 16278 Angermünde
Tel.: 03331/ 298082 / www.kulturlandschaft-uckermark.de

Diplomarbeiten zum Thema an der Fachhochschule Eberswalde

Seit 1999 wurde eine Reihe von Diplomarbeiten an der FH Eberswalde betreut, die sich mit dem Thema Gutsparke in der Region beschäftigen:

- DACH, BEATE (2000): Entwicklung des Landschaftsraumes " Carolinen-Lust" und Umgebung -Teil der Parklandschaft Ringenwaldes
- STEINHARDT, ULRIKE (2001): Pflege und Entwicklungskonzept für den Gutsparke Trampe/ Landkreis Barnim
- PRAUTSCH, ANDREA (2002): Der Park Wolfswinkel in Eberswalde - Ein Pflege- und Entwicklungskonzept
- PHILIPP, JANA (2003): Die Perspektive des Waldfriedhofes in Eberswalde unter Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung unter dem Einfluss veränderter Nutzungsbedingungen. Diplomarbeit an der Fachhochschule Eberswalde– unveröffentlicht.
- RASEL, SIMONE und STEINBRECHER, KATHARINA (1999): Der Gutsparke Hohenfinow – Pflege- und Entwicklungskonzept für die denkmalgeschützte Anlage. Diplomarbeit an der Fachhochschule Eberswalde– unveröffentlicht.

Der Park und seine Nutzung

„Der Park ist ganz stark mitentscheidend für den Erfolg des Ganzen.“

Interview mit Thorsten Lindner, Geschäftsführer von Schloss Kröchlendorff, Tagungs- und Veranstaltungszentrum sowie Standort von Outward Bound

Das Gespräch führte Ute Christina Bauer

Was ist Outward Bound und welche Ziele verfolgt das Unternehmen?

Lindner: Outward Bound ist als Organisation seit vielen Jahren im Bereich der Erlebnispädagogik aktiv. In der Natur Teamfähigkeit erleben und trainieren, Grenzerfahrungen machen, das sind wesentliche Ziele, für die Outward Bound steht. Angesprochen sind beispielsweise Schulklassen oder Studienseminare, also Gruppen, in denen Menschen eng miteinander umgehen. Für den Management-

Bereich gibt es eine eigene Gesellschaft, die Outward Bound Professional (OB Pro). All diese Gruppen können natürlich auch nach Kröchlendorff kommen. Hier können sie im Park und im Schloss intensive Gruppenprozesse erleben oder auch sehr spannende Exkursionen in die Natur machen. Allerdings nimmt Schloss Kröchlendorff durch seine periphere Lage gegenüber den anderen deutschen Outward Bound-Standorten Baad, Schwangau und Schwerin eine gewisse Sonderstellung ein.

Die Gruppen nutzen also sowohl den Park als auch die Umgebung des Schlosses?

Lindner: Ganz genau. Die Ausflüge in die Natur, die ja hier reichlich vorhanden ist und zum Erkunden und Umherstreifen einlädt, sind sehr wichtig. Dass wir keinen See haben, ist vielleicht der einzige Wermutstropfen. Wassererlebnisse sind dennoch möglich: Wir fahren mit Kajaks in die Region und können an verschiedenen Biwakplätzen einsetzen. Dann sind die Gruppen vielleicht drei Tage unterwegs, je nachdem wie das Programm zusammengestellt wurde - das richtet sich ganz individuell nach der Gruppe und ihren Lernschwerpunkten. Im Park selbst sind die verschiedensten Teamtrainings möglich, unter anderem im Hochseilgarten, wo es sehr stark um gegenseitiges Vertrauen geht. Mittlerweile machen wir mit unseren Gästen im Outward Bound-Bereich etwa 30 Prozent des Umsatzes.

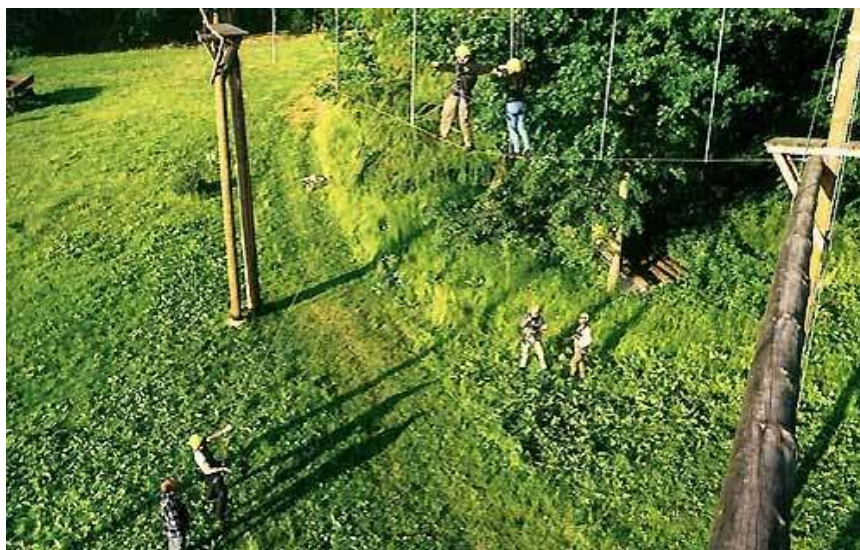


Abb. 25: Der Hochseilgarten von Schloss Kröchlendorff ist gut in den Park integriert (Foto: Schloss Kröchlendorff)

Aber das ist längst nicht alles. Das Schloss wird heute „Schloss für viele Anlässe“ genannt. Neben der Erlebnispädagogik hat sich mittlerweile der Veranstaltungsbereich gut etabliert. Die Einzigartigkeit besteht darin, dass wir die beiden parallelen Bereiche in einer Weise verknüpfen können, wie es in anderen Häusern oftmals nicht möglich ist. Wir können daher bei Veranstaltungen sehr genau auf die Wünsche der Gäste eingehen.

Inzwischen hat sich eine gute Struktur entwickelt: Unter der Woche finden mit unterschiedlichen Gruppen Teamtrainings jeder Couleur statt. Am Wochenende haben wir Familienfeiern, vor allem Hochzeiten, für die die Voraussetzungen sehr günstig sind - 2004 hatten wir rund 70 Hochzeiten hier. Mit der schön restaurierten Kirche, dem Gästehaus, dem Schloss, in dem die Leute feiern und essen können, sind die Bedingungen dafür bestens. Außerdem haben wir natürlich den wunderschönen Park für das Kaffeebuffet oder für ein rustikales Lagerfeuer. Es gibt keine Sperrstunde und man kann alles machen, ohne einmal ins Auto steigen zu müssen. Das ist ein entscheidender Vorteil.

Aber wenn die Gäste länger da sind – häufig sind zwei oder drei Tage, es gab aber auch schon Vier-tagesfeiern –, dann müssen wir sie beschäftigen. Dann kommen zusätzliche Elemente aus dem Bereich der Erlebnispädagogik ins Spiel. Für die Kinder wird in der Mitte des Parks das Spielboot aufgebaut, die Jugendlichen oder die Freunde nutzen den Hochseilgarten. Da ergeben sich tolle Synergieeffekte.

Etwa 10 bis 15 Prozent der Gäste kommen als Teilnehmer reiner Firmenfahrten zu uns. Was macht ausgerechnet uns für diese Kunden attraktiv? Schließlich wirbt jedes Haus damit, prädestiniert für Geschäftsreisen zu sein. Wir können das so ohne weiteres von uns nicht behaupten, dafür liegen wir zu weit ab vom Schuss. Unser entscheidender Vorteil, unser Alleinstellungsmerkmal ist die Ruhe. Wenn Firmen in der Stadt tagen, zersplittert sich die Gruppe und trifft sich unter Umständen nur noch zu den Schulungen. Hier bleibt sie die ganze Zeit zusammen. Das wirkt als guter Nebeneffekt positiv auf die Gruppen ein. Auch wenn ein Unternehmen hier nur tagen will, bieten wir ihnen an, doch zusätzlich mal drei Stunden im Klettergarten zu verbringen oder eine geführte Wandertour mit einem Ortskundigen, der Schloss und Umgebung wie seine Westentasche kennt, zu unternehmen.

Sie haben also das unternehmerische Konzept dem Standort angepasst?

Lindner: Ja genau. Man muss sich bei jedem Projekt fragen, was an dem jeweiligen Ort möglich ist. Kröchlendorff zeichnet sich durch den Mix aus Veranstaltungen und Erlebnispädagogik aus, das ist in dieser Form einzigartig. Wir bieten sehr individuelle Bausteine an und entwickeln für jeden Kunden – egal, ob aus dem Firmen-, dem Schüler- oder dem Veranstaltungsbereich - ein maßgeschneidertes Programm.

Wie groß ist die Nachfrage nach Angeboten wie dem Ihren? Sehen Sie Potenziale für weitere Objekte dieser Art in Brandenburg?

Lindner: Natürlich könnte die Nachfrage noch besser sein, aber ich bin überzeugt, dass dies vor allem eine Frage der Bekanntheit ist. Dennoch: Ich denke, es besteht noch ein großes Potenzial. Gerade in dem Segment, das wir mit dem Heiraten haben, gibt es unzählige Schlösser in Brandenburg. Aber sehr viele dieser Häuser befinden sich auf einem Vier- bis Fünf-Sterne-Niveau. So etwas erfolgreich zu betreiben, ist oft schwierig, weil die Kluft zwischen Zielgruppe und Angebot manchmal sehr groß ist.

Weil es zu viel kosten würde?

Lindner: Ja, das ist das eine, aber die Sterne implizieren auch ganz andere Anforderungen an den Komfort, die Infrastruktur und die personelle Ausstattung. Dann könnte man auch nicht gleichzeitig Schüler hier haben, für die ja im Schloss Mehrbettzimmer eingerichtet wurden. Wir müssen also mit den gegebenen Umständen arbeiten. Mal eben zwei Millionen zu investieren und das Schloss komplett umzubauen, hielte ich für falsch. Erst muss eine solide Grundlage geschaffen werden. Wir betreiben das Haus jetzt seit dreieinhalb Jahren auch als Veranstaltungszentrum. Da ist es besser, erst einmal zu sehen, wie man mit den vorhandenen Gegebenheiten einen passablen Umsatz erreichen kann. Und wie es aussieht, scheint es ja für unser Angebot ja eine ansehnliche Zielgruppe zu geben.

Schloss Kröchlendorff ist also im klassischen Sinn also kein Hotel ...

Lindner: Ganz genau, so wird es auch nicht vermarktet, sondern wirklich als Tagungs- und Veranstaltungszentrum. In der Erlebnispädagogik-Szene ist Schloss Kröchlendorff bekannt, da hat es durch Outward Bound einen guten Namen. Interessenten für diesen Bereich fragen in der Zentrale in Schwangau nach, wo sie hinkommen können. Dabei gehen sie nicht so sehr von einem bestimmten Ort aus, sondern von ihrer individuellen Problematik und von ihren diesbezüglichen Absichten. Die Nachfrager sagen, was sie wollen, beispielsweise dass die Gruppe mal richtig gefordert wird, auch im Outdoor-Bereich. Dann bekommen sie Vorschläge. In Schwangau kann man sehr viel mit den Bergen machen, aber auch in Schloss Kröchlendorff sind die natürlichen Voraussetzungen sehr gut.

Haben Sie den Eindruck, dass die einheimische Bevölkerung das Projekt unterstützt und mit dem Herzen dabei ist?

Lindner: Mit Outward Bound war es in der Region zunächst wohl ziemlich schwierig. Das Schloss war immer sehr abgeschlossen, es hat sich nicht so offen präsentiert für die Bevölkerung. Sowieso tut man sich hier in der Region schwer mit neuen Ideen oder mit englischen Begriffen, mit Outward Bound konnte also keiner so recht was anfangen. Im Osten ist der Name Outward Bound ziemlich unglücklich, obwohl er einen ganz soliden Hintergrund hat. Direkt übersetzen kann man ihn nicht, aber

er hat in etwa die Bedeutung „Auf zu neuen Ufern“ und war der Leitspruch britischer Seefahrer, wenn sie zu neuen Entdeckungen aufgebrochen sind.

Jetzt ist die Akzeptanz bei der Bevölkerung viel größer, jetzt identifizieren sich die Leute auch mit dem Schloss und sind stolz darauf. Mit Hochzeiten auf einem Schloss können sie etwas anfangen, dafür ist es prädestiniert. Was da im Hintergrund noch mit Outward Bound läuft, interessiert weniger. Der Name wird bei der regionalen Vermarktung mittlerweile ganz klein geschrieben. Die Lehrer und Firmen, die ständig damit arbeiten, wissen für was es steht, in der Region muss man das nicht unbedingt hervorheben. Hier steht bei der Wahrnehmung das Schloss im Vordergrund. Bedenklich viele kannten Schloss Kröchlendorff gar nicht, auch solche, die nur zehn Kilometer weg wohnten. Das ist jetzt zum Glück anders.

Welche Rolle spielt in Ihrem Gesamtkonzept der schöne Park, den sie um Ihr Schloss haben?

Lindner: Der Park ist ganz stark mitentscheidend für den Erfolg des Ganzen. Das Schloss allein, ohne den Park, könnten Sie komplett vergessen, wenn Sie es einfach irgendwo an den Straßenrand stellen würden. Wenn man das Haus in die Stadt verpflanzen würde, sähe man den Unterschied: Ein wunderschönes Gebäude, aber daneben vielleicht links und rechts beliebige Bürogebäude. Damit wäre die Wirkung vorbei. Das Schloss wirkt nur mit dem Park, als Ensemble. Das ist unabdingbar.

Wie wird der Park bei Ihren Aktivitäten und Veranstaltungen genutzt?

Lindner: Bei den Veranstaltungen hängt das natürlich von den Jahreszeiten und vom Wetter ab, im Outward Bound-Bereich ist die Nutzung fast ganzjährig. Beim Outdoortraining muss man sich halt entsprechend anziehen, wenn es kalt oder nass ist.



Abb. 26: Schloss und Park Kröchlendorff durchdringen sich gegenseitig (Foto: Schloss Kröchlendorff)

Im Veranstaltungsbereich geht die Park-Zeit von April bis Oktober. Es gibt rustikale Lagerfeuer, Grillabende oder Kaffeebuffets im Garten. Auch Konzerte werden draußen veranstaltet, denen man beispielsweise von einer Picknickdecke lauschen kann.

Der Park stellt ein ganz starkes Entspannungsmoment dar. Er hilft den Leuten, die hier ankommen, eine gewisse Gelassenheit zu finden. Die müssen dann auch nicht mehr ständig bespaßt werden. Bevor sie ankommen, denken manche: „Mein Gott, am Nachmittag haben wir drei Stunden Zeit, was sollen wir da bloß tun“. Aber das vergeht ganz schnell, wenn die Gäste erst mal hier sind. Sie gehen im Park spazieren, spielen Fußball oder Volleyball, machen alles Mögliche. Wir haben hier keinen englischen Garten, um den man nur außen herum gehen oder den man nur von weitem betrachten darf. So etwas wäre Unsinn. Ein Park muss lebendig sein, muss lebendig wirken, dann wird er auch sehr gern und intensiv genutzt.

Dennoch macht so ein Park Arbeit. Stellt der Park finanziell oder personell auch eine Belastung dar?

Lindner: Einen ausgebildeten Gärtner haben wir nicht, aber wir haben jemanden, der für die Außenanlagen zuständig ist, der sich darum kümmert. Der hat sich sein Wissen durch jahrzehntelange Erfahrung erarbeitet, was manchmal sogar besser sein kann als jede Ausbildung. Vom Kosten-Nutzen-Verhältnis ist es momentan gut. Der Park darf mich ruhig etwas kosten, er bringt mir ja auch viel. Während sich die Kostenseite sehr genau beziffern lässt, kann man die Einnahmeseite allerdings kaum bestimmen. Sie ist sowieso mehr im ideellen Bereich anzusiedeln: Es ist schön, dass der Park da ist, aber sein Wert ist nicht direkt zu messen. Natürlich könnten wir gärtnerisch noch mehr machen, ganz unbestritten. Wir könnten mehr pflanzen, neues Gras aussäen und viele andere Maßnahmen in Angriff nehmen. Aber wir sind eigentlich sehr zufrieden mit dem Park, so wie er sich jetzt darstellt.

Ist der Park für Touristen und Anwohner öffentlich zugänglich?

Lindner: Ja selbstverständlich. Sogar wenn wir Veranstaltungen haben, laufen da noch andere Leute rum. Ich sehe das gerne, das ist gewollt und gewünscht. Dazu ist der Park da. Die Leute kommen und gehen einfach in den Park hinein und finden ihn meist wunderschön. Der Baumbestand in der Vielfalt, die Lenné vorgesehen hat, ist wirklich toll, so etwas gibt es sonst kaum. Der Park ist faszinierend und wird von den Besuchern auch so wahrgenommen.

Was würden Sie anderen Investoren oder Eigentümern von Schlössern mit Parks empfehlen? Wie sollten diese mit entsprechenden Immobilien umgehen?

Lindner: Grundsätzlich ist so ein Park gar nicht hoch genug zu bewerten. Das bedeutet natürlich auch, dass man ihm eine gewisse Pflege angedeihen lassen muss. Aber ich habe in den dreieinhalb Jahren gelernt, das ein wenig gelassener zu sehen. Anfangs bin ich natürlich in die Richtung gegangen: Das ist ein englischer Garten, der muss einmal in der Woche gemäht werden, da müssen Gott-Weiß-Was für Arbeiten gemacht werden. Mittlerweile halte ich das für überzogen, man muss die Parkpflege dem Konzept anpassen. Bei einem reinen Vier- oder Fünf-Sterne-Haus ist eine spezielle Pflege notwendig und bei einem touristischen Ensemble, was von Laufkundschaft lebt, wieder eine andere. Dann ist der erste Eindruck absolut entscheidend.



Abb. 27: Alter Baumbestand im Schlosspark Kröchlendorff (Foto: Schloss Kröchlendorff)

In Kröchlendorff wirken Schloss, Park und Kirche in wunderbarer Einheit zusammen. Wenn ich zum Beispiel aus meinem Bürofenster gucke, sehe ich zwei Bäume, schöne alte Buchen, die vor einiger Zeit umgefallen sind. Erst mal kam da natürlich der Gedanke auf, schnell alles zu zersägen und gleich zu entfernen, damit es bloß niemand sieht. Wir haben uns dann aber anders entschieden und die Bäume liegen gelassen. Und das wirkt heute wirklich toll. Die Bäume werden nach und nach überwuchert und bilden so ein besonders schönes Gartenelement. Aus einem der Stämme wird ein Sofa

herausgesägt. Ich will damit sagen, dass man den Park so nutzen sollte, wie er sich gibt. Wir versuchen ihn attraktiv zu halten – im hinteren Bereich, außerhalb des direkten Blickfeldes, sind die Sportelemente, die wir dafür brauchen. Erst durch die Umgebung erhalten sie ihre Faszination. Der Park soll nutz- und erlebbar sein, kein rein äußerliches, ästhetisches Element. Das meine ich, wenn ich sage, es wäre Quatsch, ein Schild mit der Aufschrift „Betreten verboten“ aufzustellen. Wenn ich nur in den Park hinein sehe, gebrauche ich ausschließlich meine Augen. Aber wenn ich ihn betrete, kann ich ihn komplett mit allen Sinnen genießen.

Das heißt, Sie teilen nicht die Meinung derer, die darauf bestehen, dass ein Park immer original erhalten und in einem Toppflegezustand sein muss?

Lindner: Natürlich habe ich Leute mit einem sehr hohen Anspruch getroffen, auch was die Gestaltung betrifft. Das sind in der Regel diejenigen, die sich ständig mit Parks beschäftigen. Torsten Volkmann von der Landesdenkmalpflege war beispielsweise hier und hat mich erstaunt gefragt, warum ich den Park so unter den Scheffel stellen würde? Aber ich halte es für besser, das Machbare zu leisten, als überzogene Erwartungen zu wecken.

Wie ist der Kontakt zur Gartendenkmalpflege?

Lindner: Im Bereich der gestalterischen Vorgaben von Lenné – beispielsweise, was Sichtachsen oder Wege betrifft – gab es bisher keine Probleme. Im Gegenteil, wir halten den Park gut in Schuss und pflegen ihn nach diesen Richtlinien. Momentan dreht sich der Kontakt darum, dass wir einige Bäume fällen sollen. Da geht es vor allem um die Sicherheit. Viele Bäume haben ihr natürliches Alter erreicht und würden vielleicht einem starken Sturm nicht mehr standhalten. Einige Bäume haben wir prüfen lassen, im Ergebnis war klar, dass drei davon wirklich am Ende sind. Sie sind innen hohl und müssen tatsächlich weg. Und da muss ich natürlich mit der Denkmalpflege über eine angemessene Nachpflanzung sprechen: Ist sie vonnöten und wo soll sie stattfinden?

Der Baum verzeiht nicht alles

Bernhard von Barsewisch

Betrachten Sie die unten durch Autounfälle verletzten Alleebäume, die nach oben verstümmelnd beschnitten, nur noch einen palmenartigen Wipfel tragen – gut gehen kann das nicht. Auch verträgt eine alte Eiche keine jahrelange, jahrzehntelange Umwucherung durch Ahorn-Wildwuchs, davon kann ich ein Lied singen.



Abb. 28: Groß Pankow, Teich, südlicher Parksaum mit herbstlich gefärbten Azaleen (Foto: v. Barsewisch)

Seit nunmehr 12 Jahren pflege ich den Park, in dem ich meine schönsten Kindertage verbracht habe, in Groß Pankow/Prignitz. Der Hausmeister der Außenstelle des Kreiskrankenhauses Pritzwalk hatte die Erlaubnis, Asche in den Park zu kippen, die wir teilweise in einer Stärke von 80 Zentimetern abgetragen haben, einschließlich Heringsbüchsen, Thermometer- und Spritzen-Bestandteilen. Der Parksaum musste um fünf bis zehn Meter zurückgedrängt werden, in jahrelanger Arbeit wurden einheimische Laubbäume und beispielsweise Silberahorn durch kulissenförmiges Abtragen von Robinien und Ahorn wieder zur freieren Entfaltung gebracht, Wege wieder angelegt, der fast verlandete Teich ausgebaggert und vieles mehr. Aus diesen Erfahrungen bestätigt sich die sonst durchaus bekannte Tatsache, dass Hauruck-Maßnahmen zwar ganz nützlich sind, nicht aber die beständige Pflege ersetzen. Das wird das Gesicht vieler Parks bei dem heutigen Lohnniveau dauerhaft prägen.

In Groß Pankow habe ich zum Beispiel eine Reihe von Erlen, die den Park begrenzen, erst teilweise, dann gänzlich entfernt. Damit wurde ein Durchblick in die Landschaft zu einer Viehweide und einem Kiefernwald in der Ferne freigelegt. Natürlich schießen die Erlen ständig wieder hoch und müssen alle zwei Jahre gekappt werden. In dieser Park-Begrenzung mit Holunder und Weißdorn brüten Nachtigallen, aber nur das ständige weitere Zurückschneiden erhält ein solches Biotop.

Die Wiesen werden bei mir spät gemäht, meist im Juli. Dann sind Wiesenschaukraut, Löwenzahn, die wieder zahlreichen Margariten, Knabenkraut und viele andere Wiesenblumen verblüht, aber die Gras-Ähren werden reif und die Mäuse mästen sich daran. Schafgarbe und kleine Glockenblumen blühen nach der Mahd.



Abb. 29: Groß Pankow, Parkwiese nördlich des Gutshauses in Massen von Margariten, im Hintergrund eine Sumpfeiche aus dem Bestand des biedermeierlichen Parks (Foto: v. Barsewisch)

Gemeinsam mit Torsten Foelsch habe ich eine detaillierte Untersuchung von Parks in der Prignitz erarbeitet. Es handelt sich um die Parks der sieben Güter, die bis 1945 im Besitz der Familie der Gans Edlen Herren zu Putlitz waren. Wir haben aus alten Karten, durch Zusammentragen vieler Fotografien und Abbildungen, durch Befragen von Zeitzeugen und aus dem jetzigen Befund rekonstruiert, wie diese Anlagen in ihrem Blütezustand ausgesehen haben. Skizzen dieser Zustände hat Brit Stordeur von der Fachhochschule Neubrandenburg gezeichnet, so dass auch der heutige Besucher alte Abbildungen und den jetzigen Befund koordinieren kann. Dies ist wichtig, weil die Gutsarchive vernichtet sind und nur ein einziger Park-Plan erhalten ist, entworfen von Neide betreffend Retzin.

Die Parks der Güter Putlitz-Burghof und Putlitz-Philippshof sind durch Abholzen und zu DDR-Zeiten errichtete Wohngebäude, Garagen sowie Schulgebäude gänzlich entstellt und die erhaltenen Bäume lassen sich nur anhand von Rekonstruktions-Zeichnungen zuordnen.



Abb. 30: Titel des Parkführers. Blick von Osten auf das Gutshaus Groß Pankow, im Vordergrund Gunnera, links der Teich und dahinter der Beginn der Lindenallee, die zum Familienfriedhof führt (Foto: v. Barsewisch)

In Wolfshagen/Prignitz wurden mit der Restaurierung des Gutshauses zu einem Schloss-Museum umfangreiche Rekonstruktionen in dessen Umgebung vorgenommen. Der einst von Lenné angelegte Park zu beiden Seiten der Stepenitz ist aber nur zum kleinsten Teil zu erahnen, da Plattenbauten und Wirtschaftsgebäude der ehemaligen LPG große Flächen einnehmen, natürlich auch unter Verlust des alten Baumbestandes. In Laaske war der Park nur verwildert. Durch einen neuen privaten Besitzer ist die Rekultivierung in Angriff genommen worden.

In Groß-Pankow habe ich seit zwölf Jahren den stark verwilderten Park, wie oben erwähnt, in kontinuierliche Pflege übernommen, so dass hier das ursprüngliche Aussehen am besten wieder hergestellt ist.

Günstig sind auch die Bedingungen in Retzin und Groß Langerwisch, wo der alte Baumbestand zum großen Teil erhalten blieb und nur das Wege-System wiederhergestellt werden muss, abgesehen von Nachpflanzungen einiger abgestorbener, ehemals markanter Bäume. Dort, wie auch in Laaske, bildet die Analyse aber auch die Ausgangsbasis für eine Rekonstruktion.

Die Ausstellung im Schloss-Museum Wolfshagen enthält grafisch gestaltete Bildtafeln mit kürzeren erläuternden Texten und wurde mit alten Gartengeräten und auf Porzellan gemalten Pflanzendarstellungen ergänzt. Das Buch, auch als Parkführer gedacht, enthält dagegen mehr Text.

Gegen die Zeit – vier Thesen zur Situation der Parks und Gärten im ländlichen Raum

Hagen Engelmann

Statt einer Einleitung

Auf die Frage „Gibt es hier im Ort einen Park?“ antworten ältere Bürger oft: „Ja, hinter dem Schloss war mal einer, aber da ist nicht mehr viel los“. Jüngere stellen die Gegenfrage: „Welchen meinen sie

denn, den Gewerbepark, den Fuhrpark, einen Vergnügungspark haben wir ja nicht, aber den Naturpark in der Niederung vielleicht?“

Die Begriffsbestimmung ist eine andere geworden. Park ist längst nicht mehr Park. Und auch die Wertvorstellung - die für den ursprünglichen Park - ist nicht mehr die alte. Der Duden von 1996 verweist auf einen „großen Landschaftsgarten“ und danach auf ein „Depot, [meist in Zusammensetzungen, z.B. Wagenpark]“. Also haben beide Bürger Recht, man muss die Frage also konkretisieren: „Habt ihr hier im Ort einen Gutspark?“. Damit habe ich unterschwellig gleich einen möglichen Ort und einen möglichen Zeitraum für Entstehung und Nutzung genannt.

Die Antwort hierauf lautet zumeist: „Hatten wir mal“. „Na ist denn nichts mehr da?“ bohre ich weiter. „Ein paar alte Bäume, aber ist alles verwachsen. Wird ja nichts mehr gemacht“, höre ich dann vielleicht. „Warum nicht?“, löchere ich mein Gegenüber hartnäckig weiter. Die Replik ist ernüchternd: „Das Herrenhaus ist verkauft, privatisiert sozusagen, und durch den gezogenen Zaun kommt man auch nicht mehr so richtig ran. Und außerdem fahren die Leute zur Erholung woanders hin und wenn sie einen richtigen Park sehen wollen, dann fahren Sie besser nach Branitz, da wird wenigstens noch gepflegt. Bei uns können Sie inzwischen gleich in den Wald gehen.“

These 1

Die vergangenen anderthalb Jahrzehnte haben in Brandenburg die Situation für ländliche Parks kaum verbessert. Nach anfänglicher, regelrechter Euphorie sind sie in ihrer materiellen und ideellen Wertigkeit, das heißt, in ihrer Originalsubstanz und auch in der Wertschätzung und Achtung durch die Bürger gesunken.

Die Ursachen dafür liegen:

- in der Veränderung der Eigentumsverhältnisse und damit der Nutzungen der Objekte; teilweise betrifft dies auch nur die Herrenhäuser,
- in der finanziellen Notlage von Land und Kommunen,
- in der Aufgabe der Bestandspflege,
- im teilweisen Verlust der Vorrangigkeit der Denkmalbelange gegenüber den Belangen des Naturschutzes,
- in der Vielgleisigkeit behördlicher Verwaltung.

Die Rückgabe von Gebäuden und Anlagen an die Bodenverwertungs- und -verwaltungs GmbH (BVVG) hat zu schweren Schäden durch entfallende Nutzung, Instandhaltung und Pflege geführt. Teilweise stehen Anlagen bis heute zum Verkauf. Teillösungen, wie der Verkauf lediglich der Gebäude als scheinbare Filetstückchen der Anlagen, führten fast zwangsläufig zur Aufgabe der übrigen Parkteile.

Es ist nahezu hoffnungslos, Neueigentümer zur anteiligen Übernahme von Kosten zur Erhaltung der ihre Grundstücke umgebenden - und erst wertvoll machenden - Parkstrukturen zu bewegen. Grundstücksgrenzen werden zu krassen Pflegegrenzen und schlimmsten Falles sogar zu visuellen Sichtgrenzen. Oftmals dienen erworbene Gebäude lediglich der Wertanlage.

Neben anfänglicher, hoffnungsvoller Fördergeldausschüttungen noch über die Denkmalbehörden, die zu einer Vielzahl von Grundlagenwerken für die Wiederherstellung der ländlichen Parke führte, ist es inzwischen fast aussichtslos geworden, für Parkanlagen Gelder zu erhalten. Darin dokumentieren Fachbehörden ihre unterschiedliche Bewertung von Gebäuden und Parks.

Aber auch bei kommunalen finanziellen Entscheidungen werden Parkanlagen - zu Recht - als Luxus bewertet, für den in bei knappen Mitteln kein Geld da ist. Ohne finanziellen Hintergrund ist Parkpflege unrealistisch. Fallen die Geldgeber Bund, Land oder Kommune aus, so bleibt lediglich die private Hand. Ungepflegte Anlagen verlieren deutlich an Akzeptanz und Achtung.

Es ist in vielen Köpfen noch lange nicht angekommen, dass Gehölze in Parkanlagen nicht schlechthin nur Bäume und Sträucher darstellen, sondern im gestalterischen Kontext als Ensemble zueinander stehen und durch ihre Pflanzung ein kulturhistorischer Befund erzeugt wurde. Nur zu gern wird hier auf die landeskulturellen Wirkungen reduziert. Mit zunehmendem Verlust an Originalsubstanz fällt eine Gegenargumentation immer schwerer.

Eigentumsprobleme, hier sei nur auf die Stichworte Rückführung, Bodenreformland, Filetstückchen verwiesen, erschweren ebenso wie Grenz- und Vermessungsprobleme ein Handeln. Aber auch das Kompetenzgerangel zwischen den unteren Fachbehörden wie Denkmal-, Naturschutz- und Forstbehörden gerät für Außenstehende schnell zum illustren und undurchschaubaren Behördenkarussell.

These 2:

Die Zeit läuft gegen uns. Der pflegelose Zustand der Gehölzstrukturen, zunehmend mit einer Nutzungsauffassung der Gebäude verbunden, verdirbt die meisten Anlagen. Verschlimmernd kommt meist noch die Überalterung der Baumbestände hinzu. Der Originalbestand wird eingewachsen und stirbt. Damit schwindet auch der kulturhistorische Wert.

These 3:

Nur ein Verbund von kurzfristigen Bestandssicherungsarbeiten mit langfristigen Sanierungs- und Finanzierungskonzepten kann unseren Restbeständen an ländlichen Parks eine Überlebenschance sichern

- Mit der Hauptentstehungszeit im 19. Jahrhundert ist für viele Gehölze der landschaftlichen Anlagen der natürliche Zeitpunkt des Absterbens gekommen. Durch Pflegeauffassung und Verwaltung wird dieser Prozess zusätzlich beschleunigt. Dagegen könnten Bestandssicherungsarbeiten, etwa die Beseitigung von Konkurrenzdruck den Verfall verzögern.
- Möglichen Neupflanzungen, Ausstattungen und Wegen muss in einer Notzeit nicht dieselbe Aufmerksamkeit zugedacht werden wie den lebenden Gehölzen. Für erstere sind langfristige Realisierungszeiträume auch in Etappen normal und akzeptabel.
- Niemand kann Parkpflege nebenher finanzieren. Aber Parkanlagen können sehr wohl Kulisse für Kultur und Tourismus sein oder im Verbund mit Gebäuden, Landschaftsteilen und Naturschutzelementen Erlebnisareale bilden. Dringend zu vermeiden sind jedoch Freilichtbühnen für den alljährlichen, einmaligen Tanz in den Mai. Die Bündelung von Aktivitäten und Attraktionen erscheint sinnvoll. Temporären Einrichtungen ist dabei stets der Vorrang vor stationären Bauten zu geben.
- Eine Kategorisierung der Anlagen in Qualitätsstufen von noch vorhandener Substanz, kulturhistorischem Wert, möglicher Nutzungsvernetzung zu Kultur und Tourismus und realen Aktivitäten vor Ort ist erstrebenswert.

These 4:

Die ostdeutsche Sonderform des ländlichen Parks als eine öffentlich zugängliche Gartenanlage ist in ihrer Quantität nicht mehr überlebensfähig und wird nur noch über ausgewählte Objekte dokumentiert bleiben.

Aus den finanziellen Grundlagen des Landadels entstanden, mit den ideologischen Inhalten der DDR angereichert und öffentlich zugänglich gemacht, hat der ländliche Park nun wieder eine seiner Grundeigenschaften angenommen. Er ist zum Luxus geworden, sein Erhalt muss finanziert werden, ohne dass dabei aber mit ihm selbst viel Geld zu machen ist. Viele Kommunen haben das Handtuch geworfen, wenige Privatinvestoren haben zugegriffen. Nur sehr wenigen Parks ist dies gut bekommen.

Für eine Vielzahl von Parks ist man nach anfänglicher Euphorie, verursacht durch komfortable Förderbedingungen, über theoretisch-konzeptionelle Arbeiten nicht hinausgekommen. Vorerst ist dort der Ofen aus. Zum Dornröschenschlaf der DDR-Ära hat sich mancherorts noch Nutzungsauffassung hinzugesellt. Nur Ausnahmeeobjekten ist es gelungen, aus der Sparflamme der DDR-Zeit zu hellem Licht emporzusteigen.

In einigen, wenigen Objekten aber wurden nicht nur Pläne „vorgeschmiedet“. Dort realisieren Idealisten mit langem Atem Schritt für Schritt eine Wiederbelebung des ländlichen Parks. Das ist das heutige Arbeitsfeld.

Kommunalpolitik

Der Boitzenburger Schlosspark – Probleme und Potenziale

Bernhardt Rengert

„Ich sah zum ersten Mal Boitzenburg, das Lehen des Grafen Arnim, die prächtige alte Burg, an einem See, der zweimal tief in die Buchenwälder hinein läuft, prächtige Ruinen eines alten Stiftes, eine Meile wie die schönste der Bergstraßen, mit Wallnüssen, Kirsch- und Birnbäumen besetzt ...“ (Achim v. Arnim am 14.06.1806 in einem Brief an Clemens Brentano)

Entwicklungsgeschichte des Boitzenburger Schlossparks

Die uckermärkische Gemeinde Boitzenburger Land verfügt über einige sehenswerte Garten- und Parkanlagen, von denen der Gutsark in Buchenhain und der Schlosspark in Boitzenburg der besonderen Erwähnung würdig sind. Der Gutsark in Buchenhain befindet sich in Privathand, ist in einem gepflegten Zustand und bietet besonders von der Terrasse des ehemaligen Gutshauses, des heutigen Landhauses Arnimshain, herab einen reizvollen Blick in die sich kulissenartig darbietende Parklandschaft. Ganz im Sinne der großen Parkgestalter des 19. Jahrhunderts wurde die üppige Natur behutsam aufgewertet und in ihrem Erscheinungsbild ästhetisch verbessert. Neben dieser kleineren Anlage verdient aus kulturhistorischer Sicht das Ensemble des Boitzenburger Schlossparks die zweifellos größere Aufmerksamkeit. Ihn in Verbindung mit dem Ort Boitzenburg und seiner unmittelbaren Umgebung zu betrachten, heißt wie in einem riesigen Buch der brandenburgischen Geschichte zu blättern.

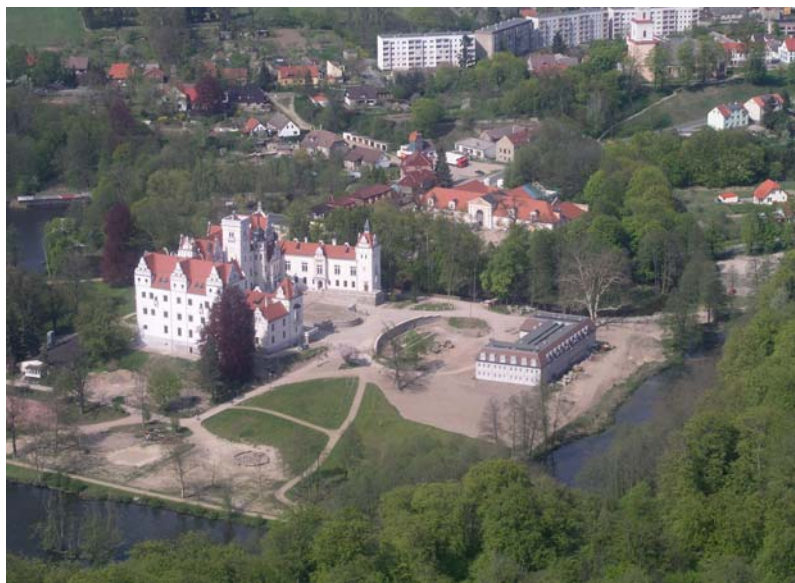


Abb. 31: Schloss Boitzenburg mit Park und Ortslage, Frühjahr 2004 (Foto: Rengert)

Wie viele andere Parks kann auch der Boitzenburger Schlosspark auf eine lange Geschichte zurückblicken. Die Ursprünge sind wohl schon in einem Küchen- und Kräutergarten zu suchen, wie es bei Schlossanlagen, die sich aus mittelalterlichen Burgen entwickelt haben, nicht unüblich gewesen sein dürfte. Im Laufe der Jahrhunderte entstand aus einer Wasserburg an der Grenze zu Mecklenburg und Pommern die größte märkische Schlossanlage außerhalb der Potsdamer Königsschlösser. Mehrfach im Zeitgeschmack umgebaut, überstand Schloss Boitzenburg die Zeiten. Einst Herrschaftssitz der Familie von Arnim war das Schloss zu DDR-Zeiten Standort der kasernierten Volkspolizei und schließlich Erholungsheim in Händen der NVA. Seit dem 7. April 2003 wird es als Kinder- und Familienhotel betrieben. Inzwischen weitgehend in den Neorenaissance-Formen des letzten durchgreifenden Umbaus von 1881/84 wiedererstanden, macht das geflügelte Wort vom „Neuschwanstein des Nordens“ die Runde. Mit Restaurant und vielfältigem Freizeitangebot entwickelt sich das Schloss zum Besuchermagneten.

Dass einer solchen Schlossanlage schon früh ein repräsentativer Schlosspark angegliedert wurde, der aufgrund der landschaftlichen Lage nicht nur die Schlossinsel sondern auch die Gewässer und umliegenden Hänge mit einbeziehen musste, liegt fast auf der Hand. So schwärmte schon 1777 Graf Lehndorff von einem Boitzenburg-Besuch: „Ein reizender Ort, England in Vollendung: Wälder, Wasser, natürliche Wasserfälle und Rasenplätze ...“ (*Hoch, O. (2003): Brandenburg Grün. Historische Gärten und Parks der Mark, S. 156*) Tatsächlich erlebte Lehndorff den Park schon in einer Umbruchphase vom Barockpark zum Landschaftsgarten im englischen Stil, denn Johann Bernoulli schreibt 1782 im 5. Band seiner Reisebeschreibungen unter anderem: „Es war schon zuvor ein ansehnlicher Garten hier, wovon auch noch ein schönes von dem Hauptgarten ganz abgesondertes Stück übrig war ...“ Das von Bernoulli in diesem Zusammenhang erwähnte „Parterre en Terrasses, auf welchem man von der Orangerie nach dem Chinesischen Parasol hinaufsteigt“, taucht dann auch noch im 1827 von Peter Joseph Lenne gelieferten ersten „Verschönerungsplan der Umgebung von Boitzenburg“ auf.

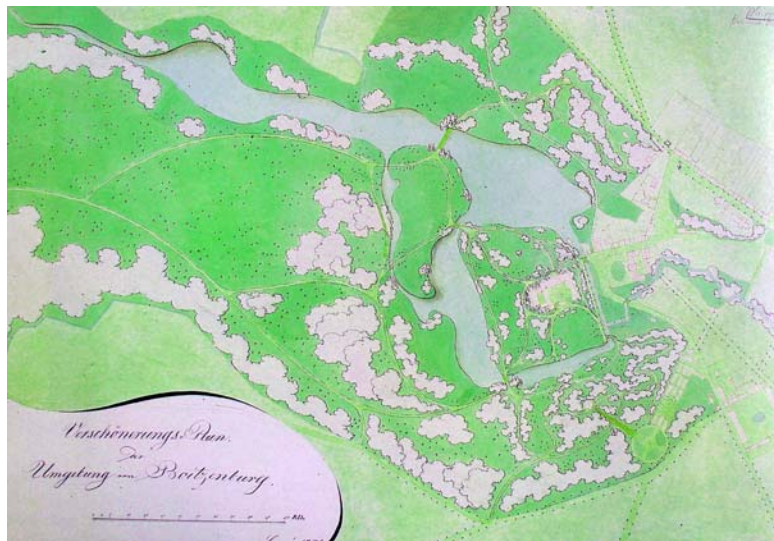


Abb. 32: Lennés „Verschönerungsplan der Umgebung von Boitzenburg“ von 1828

Lennés Plan wurde weitgehend umgesetzt und schloss auch weite Teile des Ortes und seiner Umgebung mit ein, so dass eins der größten zusammenhängenden Gartenkunstwerke des bedeutenden preußischen Gartenbaudirektors entstand. Bei genauerer Betrachtung fällt darin die den damaligen Verhältnissen angepasste sinnreiche Verbindung von ökonomischen Erfordernissen und künstlerischer Gestaltung auf. Ein weiterer, 1838 von Lenné gefertigter Plan, der lediglich den engeren Kernbereich um das Schloss beinhaltete, wurde denn auch nur unvollständig umgesetzt, weil er vermutlich einfach zu aufwändig und unökonomisch war.

Verschiedene Staffagen, von denen einige noch heute besichtigt werden können, bereicherten den Park, der bis 1945 von eigens angestellten Gärtnern betreut und den jeweiligen Erfordernissen und Möglichkeiten entsprechend auch in Stand gehalten wurde. Diverse meist auf die Schlossinsel beschränkte Nutzungen der Folgejahre haben dem Gesamtkunstwerk nicht gut getan. Als der damalige Rat der Gemeinde am 22. Juli 1976 einen Plan zur Erhaltung der kulturhistorischen Stätten vorlegte und verabschiedete, hatten weite Teile des Parks bereits Waldcharakter.

Immerhin blieb das Wegesystem durch die laufende Nutzung weitgehend erhalten, die wichtige Blickachse zum Apollo-Tempel wurde wieder frei geschlagen, auch die Wiederherstellung dieses Tempels gelang. Noch heute wird er für Bläserkonzerte genutzt und gehört als schönste Aussicht auf das Schloss gewissermaßen zum „Muss“ für jeden Spaziergänger, der sich durch den an dieser Stelle „Carolinenhain“ genannten Parkteil bewegt. Dort befindet sich auch das zu Beginn des 20. Jahrhunderts erbaute Erbbegräbnis der Grafen von Arnim-Boitzenburg. Weder diese ersten Bemühungen der Gemeinde noch eine im Februar 1986 vom damaligen Institut für Denkmalpflege Schwerin erarbeitete konkrete Rahmenzielstellung für die Schlossinsel vermochten indes zu verhindern, dass noch unmittelbar vor der Wende mit dem „Wiesenhaus“ ein Erweiterungsbau in Plattenbauweise auf der Insel entstand.

Die Problemlage nach 1990

Mit der Auflösung der NVA war auch die Nutzung des Schlosses wie des Wiesenhauses als Offizierserholungsheim nicht mehr gegeben. Unmittelbar nach der Wende entstanden etliche Diplomarbeiten, Analysen, Konzepte und Planungen, die stets nur Teile des Parks zum Inhalt hatten. Die schönen Wünsche und Träume dieser Aufbruchzeit mussten letztlich mit daran scheitern, dass sich lange Zeit keine sinnvolle Nutzung für das Schloss fand.

Aktuell befinden sich große Teile des Parks in Privateigentum bzw. noch in Verwaltung der Treuhandnachfolgegesellschaft Bodenverwertungs- und -verwaltungs GmbH BVVG. Der Gemeinde gehört nur ein verschwindend kleiner Teil. Soweit es sich um geschlossene Waldflächen handelt, werden sie im Rahmen der Möglichkeiten bisher nach forstwirtschaftlichen Gesichtspunkten bewirtschaftet, teilweise auch touristisch genutzt. Mit Ausnahme der Ortslage ist die gesamte Fläche Bestandteil des Naturparks Uckermärkische Seenlandschaft. Die in der Denkmalliste des Landkreises als „Schloss mit Schlosspark“ und „Wildpark“ aufgenommenen Parkteile befinden sich darüber hinaus in einem erhöhten Status als Landschaftsschutz- bzw. sogar als Naturschutzgebiet. Angesichts dieser sich teilweise bereits gegenseitig behindernden Unter-Schutz-Stellungen wird vielleicht verständlicher, warum die beabsichtigte Nachmeldung einiger Parkbereiche als SPA (Special protected Area) im Rahmen der EU-Vogelschutzrichtlinie bzw. als FFH (Flora-Fauna-Habitat) auf erhebliche Gegenwehr der Gemeinde stößt. Eine ablehnende Stellungnahme wurde auf den Weg gebracht.



Abb. 33: Apollotempel im Boitzenburger Lennépark heute (Foto: Rengert)

Das Beispiel der geplanten Ausweisung des bereits erwähnten Carolinenhains als FFH-Gebiet verdeutlicht die Position der Gemeinde: Grund für die FFH-Nachmeldung ist ein festgestelltes Vorkommen des „Eremiten“, einer auch als „Juchtenkäfer“ bezeichneten Käferart. Zur Erhaltung dieser Art ist - wie es in einschlägigen Unterlagen des Umweltministeriums heißt - die Ausweisung von Wald- und Totalreservaten, die Sicherung eines kontinuierlichen Angebotes geeigneter Brutbäume mit Großhöhlen und Brusthöhendurchmesser von mindestens 0,80 Meter einschließlich nachwachsender Baumgenerationen, die Schaffung eines Biotopverbundes durch angemessene Altholzanteile von etwa zehn Prozent in Wirtschaftswäldern, der Verzicht auf Verkehrssicherungsmaßnahmen in Form von Baumfällungen und Baumchirurgie in besiedelten und potentiell besiedelten Habitaten nötig.

Was bedeutet das für den Park und seine Zukunft?

Konsequent zu Ende gedacht, wäre es das Aus für jede weitere Parkgestaltung genau in dem Bereich, der mit Apollo-Tempel, Erbbegräbnis und anderen Elementen heute zumindest partiell noch als Park erlebt werden kann und vor allem auch entsprechend genutzt wird. Beispielsweise wird ein wieder hergestellter Weg durch den Carolinhain, der als sichere Verbindung zwischen Schloss und Reitanlage geschaffen wurde, täglich mehrmals von vielen Kindern benutzt. Für diesen Weg wäre nach kurzer Zeit die Verkehrssicherheit nicht mehr zu gewährleisten, wenn die dazu nötigen Maßnahmen unterbleiben.

Mögliche Lösungsansätze

Statt wichtige Parkbereiche zusätzlich unter Naturschutz zu stellen, wäre ein Parkpflegekonzept nötig als Handlungsmaxime für Eigentümer und Gemeinde. Ein solches sollte möglichst große Teile der von Lenné gestalteten Landschaft - einschließlich der Ortslage - umfassen. Einem solchen Konzept müsste eine solide Interessenabwägung zugrunde liegen. Dabei kann und will die Gemeinde gern moderierend zur Seite stehen, nachdem bereits 2003 ein Grundsatzbeschluss zur Erstellung eines solchen Konzeptes gefasst worden ist.

Die komplizierten Eigentumsverhältnisse am Park und die finanzielle Situation der amtsfreien Gemeinde Boitzenburger Land - zu der auf einer Fläche von 216 Quadratkilometern weitere neun Ortsteile mit insgesamt knapp 4.300 Einwohnern gehören - gebieten die Suche nach geeigneten Finanzierungs- und Fördermöglichkeiten. Zahlreiche Gespräche mit Bürgern und Vertretern der Denkmalbehörde wurden bereits geführt, für jede neue Anregung sind wir sehr dankbar. Erfolg versprechend im Falle Boitzenburgs wäre sicher ein denkmalpflegerisches Gesamtkonzept, das den „Ort im Park“ als historisch geprägte Erholungslandschaft mit hohem ästhetischen Reiz erlebbar werden lässt. Dafür bieten auch zahlreiche, in der gesamten Ortslage ausgewiesene Einzeldenkmale mannigfaltige Anknüpfungspunkte.

Der erst jüngst geprägte Begriff eines „goldenen Dreiecks“ mit Boitzenburg als einem der Eckpunkte neben Templin und Lychen könnte zum touristischen Markenzeichen werden. Das schließt weiterführende Vernetzungsinitiativen und daraus resultierende Synergien nicht aus. So gibt es bereits Kontakte über die Landesgrenzen, um Möglichkeiten zur gemeinsamen Vermarktung etwa der Lennéparke Krumbek, Wolfshagen und Boitzenburg zu erschließen.

Darüber hinaus ist eine Beteiligung Boitzenburgs mit dem Thema historische Parklandschaft an der von Prenzlau beabsichtigten Bewerbung zur Landesgartenschau 2009 angedacht.

Das alles überfordert jedoch bei weitem die Möglichkeiten einer einzelnen Gemeinde und ist nur realisierbar, wenn es von den Bürgern mitgetragen und als Chance einer letztlich auch wirtschaftlichen Entwicklung der Region begriffen wird. Dafür gilt es noch einiges zu tun: Angesichts der Tatsache, dass für zahlreiche Kommunen - gerade im ländlichen Bereich - der finanzielle Spielraum immer enger wird, ist meines Erachtens grundsätzlich zu überdenken, ob eine Organisations- und Finanzierungsform wie sie der britische „National Trust“ darstellt, auch ein Erfolg versprechendes Modell für Deutschland sein könnte. Abgesehen davon bin ich der Meinung, dass wir - wie hoffentlich deutlich geworden ist - gewissermaßen „ganz im Sinne des Erfinders“ handeln, wenn heutige ökonomische Gesichtspunkte als Messlatte für eine Parkerneuerung im Sinne Lennés angesetzt werden.

Was die laufende Pflege von Parks angeht, sollte man sich im Übrigen wohl auch von allzu überzogenen Vorstellungen verabschieden. Selbst unsere Väter und Großväter haben es da nicht so genau genommen. In diesem Sinne mögen sie denn abschließend auch eine Überlieferung verstehen, die im Zusammenhang mit einem Besuch des Kronprinzen in Boitzenburg steht. Er soll, heißt es, beim Morgenspaziergang durch den Boitzenburger Park, einen Arbeiter getroffen haben, der die Wege harkte. Ihm seine Anerkennung für die tadellose Sauberkeit aussprechend, erhielt er prompt zur Antwort: „Je, königliche Hoheit, dat is man, dat Se hier sünd, süßen süht dat ok so nich ut.“ (*Hochdeutsch: "Ja königliche Hoheit, so ist das nur, weil sie hier sind, sonst sieht das auch nicht so aus."*, nach: *Heimatkalender für den Kreis Prenzlau 1935, S. 37*).

Parks in der Uckermark

Leitfaden zur Exkursion

Oliver Hoch

Zur Auswahl der Exkursionsziele

Seit 1250, dem Jahr des Vertrags von Landin, ist die Uckermark brandenburgisch. Seit diesem Zeitpunkt ist sie für das Land um die Residenzen Berlin und Potsdam stets Peripherie gewesen. Für die spätere Entwicklung ausgedehnter ländlicher Parkanlagen war dies kein Hindernis, im Gegenteil: Der Landadel hat die gartenkulturellen Impulse aus den großen Residenzen begierig aufgenommen und im seinem überschaubaren Einflussbereich in ganz eigener Art weiterentwickelt.

Den ideologisch motivierten Bildersturm der Nachkriegszeit haben die Parks meist irgendwie überstanden, da sie weniger als die Herrenhäuser mit der Feudalaristokratie identifiziert wurden. Sofern sie nicht landwirtschaftlicher Nutzung anheim fielen oder aufgesiedelt wurden, blieben sie meist als Grünflächen erhalten. Die ländlichen Parks als Entwicklungspotenziale zu erkennen, erfordert zweifellos über die rationale Anerkennung hinaus auch eine emotionale Wiederaneignung der kulturhistorischen Bedeutung dieser Anlagen.

Die Frage nach den Entwicklungspotenzialen solcher Anlagen führt aber über die historische Betrachtung deutlich hinaus: Kriterien für eine Beurteilung im Einzelfall sind vor allem der heutige Bestand, sein Erhaltungszustand, die Lage und Erschließung sowie der örtliche Kontext. Die Exkursion versteht sich daher nicht gartenhistorisch. Die Auswahl der Objekte erfolgte unter dem Anspruch, möglichst alle Facetten verschiedener Entwicklungs- und Nutzungskonzepte sowie unterschiedlicher Erhaltungszustände zu zeigen.

Wolfshagen, Gutspark

Geschichte

Jahrhundertlang bildete der Ort Wolfshagen die Grenze zwischen Brandenburg und Mecklenburg. Schloss und Gut wurden erst 1326 erwähnt und waren danach fast dreihundertfünfzig Jahre im Besitz der Familie von Blankenburg. Schräg gegenüber der alten Burg wurde wohl im 16. Jahrhundert am anderen Seeufer ein neues Renaissanceschloss erbaut, das nur durch einen Merianstich überliefert ist. Nach einem Konkurs im Dreißigjährigen Krieg gelang es dem Reichsfreiherrn Otto von Schwerin, das Gut zu erwerben und als kurfürstliches Lehen schließlich 1670 auch formalrechtlich in Besitz zu nehmen. Als Oberpräsident des geheimen Rates, Hofmeister der Kurfürstin und späterer Erbkämmerer war Otto von Schwerin eine der einflussreichsten Persönlichkeiten am Hof des großen Kurfürsten. Sein Enkel gleichen Namens ließ um 1730 jenes barocke Herrenhaus errichten, das bis 1945 optische Dominante der Gesamtanlage war. Das heutige Ortsbild geht wesentlich auf Johann Christoph Hermann von Schwerin (1776 bis 1858) zurück, der Wolfshagen zu einem landwirtschaftlichen Musterbetrieb mit höchstem technischen Standard ausbaute. Bis 1945 war das Gut in der Hand der Familie von Schwerin. Während das Herrenhaus mit Orangerie, Reithalle und Schweizer Haus bei Kriegsende nach Brandschäden abgerissen worden sind, haben sich verschiedene Gutsgebäude bis heute erhalten.

Parkgeschichte

Höchstwahrscheinlich entstand mit dem Schlossneubau um 1730 auch eine barocke Parkanlage, die aber nicht überliefert ist. Der heutige ausgedehnte Park ist Teil einer großartigen landschaftlichen Gesamtkonzeption, die Peter Joseph Lenné 1832 für Hermann von Schwerin entworfen hatte. Die Planung gilt als eines seiner Meisterwerke, da ihm auf eng begrenztem Raum mit starken topographischen Beschränkungen ein harmonischer Landschaftsraum gelang, der Dorf und Gut vollständig integriert. Zur Weiterentwicklung des Dorfes und seiner Freiflächen ist eine weitgehende Orientierung an der Lennéplanung vorgesehen.

Rundgang

Ein Rundgang durch den Park beginnt am besten am Ortseingang aus Richtung Woldegk, jenem kleinen Platz mit Gasthaus, der sich bis heute als letzte Rastmöglichkeit vor der Grenze nach Mecklenburg zu erkennen gibt. Die Königssäule ließ Hermann Graf von Schwerin 1834 zum Dank an König Friedrich Wilhelm III. errichten, welcher der Familie von Schwerin durch die Wiederaufnahme des Verfahrens die Klärung eines alten Grundstücksstreites ermöglicht hatte. Der Obelisk mit roten Ziegelkanten trägt auf hellen Putzfeldern Inschriften, die an die wichtigsten Stationen der Stein-Hardenberg'schen Reformen erinnern. Im oberen Teil sind über den Schriftfeldern zwei Halbrелефiguren dargestellt, im Westen unter dem Wappen des Hauses Schwerin Themis, die Göttin der Gerechtigkeit, im Osten der Kriegsgott Ares.



Abb. 34: Blick von der alten Burg über den Haussee nach Osten auf die neugotische Kirche (Foto: Hoch)

Nachdem die Schrift zwischenzeitlich teilweise verloren gegangen war, konnte die Säule 1997/98 im Originalzustand wiederhergestellt werden. Um die Königssäule ist ein komplettes Gebäudeensemble erhalten, dass auf die nahe Grenze hindeutet: Neben dem Gasthaus „Zur Königssäule“, vermutlich direkt nach der Säule errichtet, eine zeitgleich gebaute Schmiede sowie ein neugotisches Zollhaus von 1831, schließlich die Fassade einer Zollwaage. Wer den Landschaftspark von hier aus betritt, wird zunächst über eine Freilichtbühne aus der DDR-Zeit stolpern, die noch immer den Eingangsbereich entstellt. Zwischen den schönen alten Bäumen, vor allem Eichen, Linden, Platanen und Rosskastanien, sind aber inzwischen wieder wichtige Blickbezüge nach Westen und zum See hin geöffnet worden. Nach Nordosten ist schnell die Ruine der Alten Burg erreicht, die so genannte Blankenburg. Nach Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg hat sich zwischen großen Bäumen als Bergfried der Fangel-turm mit einigen Resten der Umfassungsmauer erhalten. Am Ufer entlang nach Süden und später nach Osten und Nordosten ist der Lennésche Gesamtentwurf mit vielen Perspektiven über den See noch immer gut zu erleben. Am Südufer erstreckt sich zwischen See und Straße ein Rosengarten; anstelle einer älteren Anlage wurde er in den sechziger Jahren in genauer Ausrichtung auf das Gärt-nerhaus jenseits der Dorfstraße angelegt und vor kurzem verkleinert neu gestaltet.



Abb. 35: Der Rosengarten zwischen Gärtnerhaus und Seeufer wurde nach Plänen des Landschaftsarchitekten Jörg Saupe angelegt (Foto: Hoch)

Der neugotische Giebel, das außengewölbte Bohlendach und die Mischbauweise aus geschnittenem Naturstein mit Ziegeln machen dieses Gebäude gemeinsam mit dem Fischerhaus nahe der Kirche zu einem bedeutenden Architekturzeugnis seiner Zeit. Der zwischenzeitlich etwas heruntergekommene Rosengarten wurde vor kurzem im Zuge einer denkmalpflegerisch orientierten Gesamtplanung etwas verkleinert und wiederhergestellt. Auf dem Uferweg weiter nach Osten markiert eine halbkreisförmige Bastion bis heute den Standort des neuen Schlosses, das sich von hier zur Straße erstreckte. Von der Bastion aus schweift der Blick über den See zur Burgruine und zum weiter nördlich gelegenen Forsthaus mit neugotischer Schauffassade. Vom ehemaligen Schlosseingang nach Süden dagegen fällt er in eine Lindenallee, auf der nach 1871 eine kürzlich restaurierte Ehrenpforte als früher Stahlbetonbau errichtet wurde. Östlich angrenzend wird der Uferweg über eine sehr sauber gearbeitete Steinbrücke geführt, deren Bedeutung sich heute nicht mehr erschließt - der Wasserspiegel ist nämlich gesunken, so dass die darunter liegende ehemalige Südausbuchtung des Haussees nicht mehr existiert. Erst diese Brücke stellte zur Erbauungszeit die Einheit beider Teil der Parkanlage her. Von hier aus führt der Weg über den Köhntop, den einzigen Abfluss des Haussees, zum Denkmal der Befreiungskriege. Unweit des Uferweges auf einer Anhöhe am nordöstlichen Ortsende gelegen, bildet es vom gegenüberliegenden Seeufer, vor allem von der alten Burg aus einen wichtigen point de vue.

Hermann von Schwerin ließ das Denkmal zum Andenken an die Gefallenen der Schlachten von 1813 bis 1815 in aufwändigen neugotischen Formen errichten. Dabei ist der Einfluss von Schinkels Berliner Kreuzbergdenkmal trotz der Verwendung anderer Baustoffe unübersehbar: am quadratischen Sockel befinden sich vier gusseiserne Gedenktafeln, auf der Spitze ein Eisernes Kreuz.

Als Bestandteile des landschaftlichen Gesamtkunstwerkes dürfen auch die reich gestaltete neugotische Kirche von 1858 mit ihrem markanten Turm und das benachbarte neuromanische Erbbegräbnis nicht ausgelassen werden. Das Erbbegräbnis ließ erst der Sohn des Parkbauherrn, Alexander Carl von Schwerin, errichten. Die Gruft selbst ist ein Kubus aus gelben Klinkern mit Rundbogenportal unter einem doppelten Fries mit abschließendem Kranzgesims. Hermann von Schwerin und seine Frau Rosalie Ulrike haben hier bis heute ihre letzte Ruhestätte gefunden. An die Gruft grenzen zwei symmetrische L-Mauern, die profilierte Rundbogennischen mit Grabtafeln für 16 Mitglieder der Familie tragen.



Abb. 36: Die historischen Bauwerke für das Denkmal der Befreiungskriege wurden hochwertig restauriert. Dabei wurde die Leistung von Fachbetrieben verschiedener Gewerke mit Leistungen der Arbeitsförderung kombiniert (Foto: Hoch)

Bedeutung und Nutzung

Auch nach dem schmerzlichen Verlust des Schlosses der Grafen von Schwerin ist der landschaftlich gestaltete Seeuferbogen von Wolfshagen ein Höhepunkt Lennéscher Planung geblieben. Wolfshagen beeindruckt den Besucher heute weniger durch gartenkünstlerische Detailsituationen als vielmehr durch ein noch immer geniales Gesamtkonzept und einige vorbildlich sanierte Einzelbauwerke.

Literatur

- DREGER, H.-J. ET AL.(1997): Wolfshagen. Arbeitshefte des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege Nr.8. Potsdam.
- HERMAN, O.; MERTENS, M.(2001): Wolfshagen. In: Hahn, P.M.; Lorenz, H.(2000): Herrenhäuser in Brandenburg und der Niederlausitz. Berlin.
- GRÜNDEL, O.(1999): Wolfshagen – Einarchitektonisch reizvolles Gutsensemble. Die Mark Brandenburg 34, S.28-31

Boitzenburg, Schlosspark

Geschichte

Wer das uckermärkische Boitzenburg mit seiner alten Klosterruine und dem eindrucksvollen Schloss mit dem großen Park besucht, hat das Buch alter Brandenburger Geschichte aufgeschlagen. Eine bäuerliche Siedlung als Vorläufer des heutigen Ortes ist bereits im Gefolge der Gründung des Zisterzienserinnen-Nonnenklosters im Jahre 1270 überliefert. Eine Burg wurde als „festes Haus Boycenborch“ schon 1276 erwähnt, nachdem die Uckermark gerade brandenburgisch geworden war. Nach dem ersten Lehnsherrn Dietrich von Kerkow war Boitzenburg zunächst wieder landesherrliche Vogtei, später sind verschiedene Pfandinhaber überliefert, unter anderem bereits die Familie von Arnim. Erst 1528 ging Boitzenburg aber endgültig durch Tausch in das Eigentum Hans VIII. von Arnim über. Für über 400 Jahre ist der Ort danach bis 1945 Sitz dieser Familie geblieben.

Auf die Zeit nach 1528 geht der ältere Teil des deutlich zweigeteilten Schlossbaukörpers zurück, das so genannte Oberhaus. Bis heute sehen wir in der Grundstruktur einen rechteckigen, zweigeschossigen Bau mit drei charakteristischen Zwerchgiebeln im Renaissancestil. Demgegenüber hat das Unterhaus, erstmals 1585 im Gefolge einer Erbteilung als selbständiger Herrnsitz errichtet, mannigfache Veränderungen erfahren. Nach einem Spätbarockbau von 1732 und neugotischer Umgestaltung

durch Stüler ab 1838 wurde der Bau zuletzt ab 1881 nach Entwürfen von Carl Doflein im Stil der Neurenaissance dem Oberhaus angepasst. In der DDR wechselten verschiedene Nutzungen, die jeweils mit mehr oder weniger schwerwiegenden Eingriffen in die historische Substanz einhergingen, ohne aber die Grundstruktur des Gebäudes zu zerstören. Zunächst Genesungsheim war das Schloss später Standort der kasernierten Volkspolizei und schließlich wieder Erholungsheim in Händen der NVA. Die heute laufende Restaurierung der Außenfassade geht in den Grundzügen von einer Wiederherstellung dieses letzten überlieferten Zustandes ab 1884 aus. Erhalten ist leider auch ein dreigeschossiger Neubautrakt aus der NVA-Zeit im Südosten des Schlosses, der das Freiraumgefüge bis heute empfindlich stört. Der allfällige Abriss konnte leider bis jetzt nicht realisiert werden.



Abb. 37: Die Wiederherstellung des Schlosses ist weitgehend abgeschlossen – der schlossnahe Parkbereich hat sehr davon profitiert. Leider verzögert sich der Abriss des Gebäuderiegels aus NVA-Zeit (Foto: Hoch)

Parkgeschichte

Die ältere spätbarocke Parkanlage ist unter Friedrich Wilhelm von Arnim (1739 bis 1801) ab 1761 im Stil des frühen Landschaftsgartens weiterentwickelt und ausgestaltet worden, ohne einige barocke Kernstrukturen völlig zu beseitigen. Dieser Zustand, überliefert durch den Gartenplan von 1780, war es dann, der zeitgenössische Reisende wie den Grafen Lehndorff und Johann Bernoulli zu euphorischem Lob veranlasste. Für die heutige Gestalt entscheidend aber wurde zweifellos die Überarbeitung des gesamten Parkareals nach dem erhaltenen „Verschönerungs-Plan der Umgebung von Boitzenburg“ von Peter Joseph Lenné ab 1827. Auftraggeber war Adolph Heinrich von Arnim (1803 bis 1868), der neben seiner erfolgreichen politischen Karriere bis zum Ministeramt intensiv gartenbauliche Interessen pflegte. Lennés Plan ist eines seiner umfassendsten großräumig angelegten Werke, das auch tatsächlich zur Ausführung gelangte. „Lenné nutzte die bewegte, eiszeitlich geprägte Moränenlandschaft vorteilhaft aus und überhöhte mit natürlicher Einfachheit in den Gestaltungsmitteln den landschaftlichen Reiz dieser Gegend“ (von Heydebrand o.J.).

Spätere Planungen haben das Lennésche Konzept zwar ergänzt, jedoch nicht mehr grundsätzlich verändert. Auch in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts blieb die Struktur des Parks trotz aller Pflegedefizite zumindest in seiner Grobstruktur erhalten.

Rundgang

Der Park ist heute leider nicht mehr im Zusammenhang erschlossen – wer das Überkommene vollständig erleben will, wird zwei getrennte Rundgänge unternehmen müssen. Von der Boitzenburger Kirche „St. Maria auf dem Berge“ kommend führt der Weg durch das alte Tor auf einen Betonplattenweg, der freilich nur das Schloss unmittelbar umrundet. Direkt am Ufer der alten Schlossinsel entlang gelangen wir am KÜchenteich zu einem stark heruntergekommenen Gartenhaus, bevor der Weg scharf nach Südosten abbiegt. Nach Südwesten fällt der Blick auf das gegenüberliegende Ufer des Großen Karpfenteiches, wo eine ausgedehnte Röhrichsukzession heute einen naturnahen Verlandungsaspekt bildet. Nach der Kehre Richtung Nordosten lassen die erhaltenen Sichtachsen über den Kleinen Karpfenteich auf zwei Staffagebauten noch die Handschrift der ursprünglichen Planung erkennen. Genau am südlichsten Punkt des gegenüberliegenden Teichufers finden sich die weitgehend erhaltenen Reste des Schlangentempels, der nach einem Entwurf von Carl Gotthard Langhans 1804 zur Erinnerung an den preußischen Finanzminister Friedrich Wilhelm von Arnim errichtet worden war.

In antikisierendem Stil flankierten zwei stilisierte dorische Säulen eine Nische, in der sich die Marmorskulptur der „Trauernden Gattin“ von Johann Gottfried Schadow befand. Die Figur ist erhalten und heute in der Friedrichswerderschen Kirche in Berlin zu besichtigen. Kurz vor Rückkehr zum Ausgangspunkt richtet sich der Blick nach Südosten bergan auf einen Monopteros aus der Zeit nach 1761. Um diese Rotunde oder den Schlangentempel zu erreichen, muss der äußere Parkbereich vom unscheinbaren Weg westlich des Gärtnerhauses aus betreten werden. Bergan nach Südwesten treffen wir dort zunächst auf das Erbbegräbnis der Familie von Arnim, das ursprünglich den oberen Abschluss einer heute nicht mehr sichtbaren Terrasse bildete. Die imposante Anlage im Stil des Historismus hat Carl Doflein nach 1880 geschaffen. Wenig südwestlich ist der Rundtempel erreicht, der einen eindrucksvollen Blick hinab auf die ausgedehnte Anlage eröffnet – leider auch auf die beschriebenen Bausünden der jüngsten Vergangenheit. Vorbei am Schlangentempel ist auch schnell die Rote Kapelle jenseits des Großen Karpfenteiches erreicht. Die neugotische Gedächtniskapelle in rotem Backstein wurde 1875 von Martin Gropius entworfen und ist ebenfalls dringend restaurierungsbedürftig.



Abb. 38: Ruine des Gedächtnistempels im Boitzenburger Schlosspark (Foto: Rengert)

Der gesamte äußere Parkbereich ist heute zu einem mehr oder weniger geschlossenen Waldbestand durchgewachsen, in dem immerhin einige Flächen freigehalten werden.

Bedeutung und Nutzung

Wie der Schlossbau ist auch die erhaltene Substanz des Parks von Boitzenburg von herausragender Bedeutung und Qualität. Zu Recht wurde in jüngster Vergangenheit immer wieder gefordert, die be-

deutende Parkanlage schnellstmöglich in ihrer Grundstruktur zu sichern und nach einem gartendenkmalpflegerischen Entwicklungskonzept stufenweise zu sanieren. Die Restaurierung des Schlosses ist weitgehend abgeschlossen, die Hotelnutzung wurde inzwischen aufgenommen. Die Gartenanlagen auf der Schlossinsel werden zurzeit ebenfalls wiederhergestellt.

Literatur

VON HEYDEBRAND, D.(O.J.): Boitzenburg. (erschieden in der Reihe Schlösser und Gärten der Mark, hrsg. vom „Freundeskreis Schlösser und Gärten der Mark“ in der „Deutschen Gesellschaft e.V.“

Kröchlendorff, Gutspark

Geschichte

Das beeindruckende Ensemble aus Schloss, Park und Dorf hat einen vergleichsweise wenig spektakulären geschichtlichen Hintergrund: Kröchlendorff, erstmals im 13. Jahrhundert als Dorf erwähnt, zeigte zunächst zersplitterte und wechselnde Besitzverhältnisse, bevor ab Mitte des 15. Jahrhunderts erstmals die Familie von Arnim in den Besitz von Flurteilen kam. Zwischenzeitlich wüst gefallen, wurde ab 1573 wieder ein Vorwerk erwähnt. Adliger Wohnsitz war Kröchlendorff erst ab 1682 infolge einer Erbteilung.

Ein Herrenhaus, über das wenig bekannt ist, entstand wohl spätestens nach einer weiteren Erbteilung im Jahr 1711, die die Boitzenburger Linie der Arnims begründete. Dieser Barockbau wurde 1806 im Zuge der napoleonischen Kriege geplündert und zerstört. Das heutige Herrenhaus ließ der Landrat und königliche Kammerherr Baron Oskar von Arnim (1813 bis 1903) erst ab 1846 durch den Berliner Architekten Eduard Knoblauch im Stil der englischen Neugotik errichten. Nach Enteignung der Familie von Arnim-Kröchlendorff sollte das Schloss 1948 zunächst zugunsten einer vollständigen Neubebauung beseitigt werden, ging dann aber wohl aus wirtschaftlichen Überlegungen an die Sozialversicherungsanstalt des Landes Brandenburg, die es zunächst als Tuberkulose-Heilstätte und später als Kinderkurheim nutzte, so dass der Bestand bis 1989 erhalten werden konnte.

Von 1994 bis 1996 wurde das Schloss von seinem neuen Besitzer OUTWARD BOUND – DGEE e.V. unter Einsatz erheblicher Fördermittel sehr aufwändig wiederhergestellt und durch ein separates modernes Wohngebäude für Seminarbesucher ergänzt.



Abb. 39: Auch im Winter ein märchenhaftes Ensemble: Schloss und Park Kröchlendorff (Foto: Schloss Kröchlendorff)

Parkgeschichte

Mit dem Bau des ersten Herrenhauses entstand bereits um 1700 ein großer Barockgarten, den eine grobe Karte von 1767 dokumentiert. Dieser Park ist nach 1806 wohl aufgegeben worden, wobei sicher viele Altbäume erhalten blieben. Mit den Plänen zum Neubau des Schlosses fertigte Knoblauch 1845 einen Plan zur Wiederherstellung oder Neuanlage eines streng formalen Parks an. Möglicherweise hatte er das Bild eines Renaissancegartens als Pendant zu einem früheren Gebäudeentwurf im Neurenaissancestil vor Augen oder orientierte sich an vorgefundenen barocken Strukturen. Da statt des Knoblauch-Plans unmittelbar mit Bau des Schlosses ein Landschaftspark angelegt wurde, ist ein Einfluss Lennés wahrscheinlich, der im nahen Boitzenburg einen ausgedehnten Park geschaffen hatte. Ein Lennéplan ist aber für Kröchlendorff weder überliefert oder noch indirekt belegbar. Die Parkanlage wurde danach nur noch in Details verändert: Eine gewisse Veränderung der Parkwege brachte die Errichtung der Schlosskirche ab 1861; Oskar von Arnims Enkel Detlev ließ das hohe Gittertor zum Dorfanger anlegen sowie Park und Anger mit neuen Baumarten anreichern. Nach der Bodenreform wurde der Park zwar erhalten, das Wegenetz aber stark verdichtet. Im Park entstanden Spielflächen und ein Fußballplatz, vor dem Schloss ein quadratischer Springbrunnen. Alle Veränderungen aus dieser Zeit sind inzwischen mit der denkmalpflegegerechten Instandsetzung zurückgebaut worden.

Rundgang

Nach Restaurierung und teilweiser Wiederherstellung von Schloss, Kirche und Park ist das Gesamtensemble heute wieder ein lohnendes Reiseziel. Vom Dorf kommend fällt zunächst die restaurierte neugotische Kirche im vorderen nordöstlichen Bereich des Schlossparks auf. Jünger als das Schloss wurde sie ab 1861 im Auftrage von Oskar und Malvine von Arnim nach Plänen des königlichen Hofbau Rates Ferdinand von Arnim errichtet. Anders als beim Schlossentwurf, der Motive englischer Neugotik noch recht freizügig mit italienischen Stilelementen kombiniert, ist die Kirche ein Bau der späteren, streng historistischen Neugotik. Von der Kirche kommend fällt der Blick auf mehrere große Koniferen südöstlich des Schlosses, die sich als Moderelikte der Wende zum 20. Jahrhundert erhalten haben. Das historische Rondell, das auf die Erbauungszeit des Hauses zurückgeht, wurde wiederhergestellt und mit Prunus-Hochstämmchen um ein zentrales Rosenbeet mit kleinwüchsigen Sorten bepflanzt.



Abb. 40: Outdooraktivitäten im Park Kröchlendorff (Foto: Schloss Kröchlendorff)

Auf der Gartenseite des Schlosses lädt die restaurierte Veranda von 1911 mit einigen Sitzplätzen zum Verweilen ein. Über das ausgedehnte Rasenparterre nach Südwesten wandert der Blick entlang einer gelungenen Sichtachse durch den Waldbereich weiter in die Feldflur – eine Perspektive, die den überschaubaren Park in die Weite der offenen Landschaft hineinwachsen lässt. Das Wegenetz wurde inzwischen wieder auf wenige Rundwege reduziert, die dem historischen Bestand nahe zu kommen versuchen. Im nordwestlichen Bereich ist der Rosengarten als einziger intensiv gepflegter Gartenbereich neu erstanden, wobei die alten Hainbuchen der Laubengänge erhalten und ergänzt worden sind.

Direkt am Rosengarten, nahe dem Standort des verschwundenen älteren Herrenhauses, ist der schlichte, aber ästhetisch ansprechende Neubau des Wohnheims von Outward Bound entstanden.



Abb. 41: Das Wohn- und Gästehaus ist gut in den Park von Schloss Kröchlendorff integriert (Foto: Schloss Kröchlendorff)

Die Zimmer öffnen sich mit kleinen Plattformen direkt in den Rosengarten. Südöstlich des zentralen Wiesenparterres wurde der dichte Altbaumbestand nur stellenweise vorsichtig ausgedünnt, so dass freundliche Waldlichtungen erlebbar sind. Verschiedene Trainingsbereiche für Outdooraktivitäten wie etwa eine große Seilkletterwand sind einfühlsam in den Parkraum integriert worden. Gegenüber vom Schloss sind die beiden Flügel des Gutshofes erhalten und lassen einen optisch geschlossenen Gesamteindruck entstehen.

Bedeutung und Nutzung

Nach vorbildlicher Wiederherstellung erlebt der Besucher im Landschaftspark um das Arnim'sche Schloss wieder schöne Landschaftsbilder zwischen ausgedehnten Wiesenräumen und altem Baumbestand. Die Sportanlagen für das Outdoor-Training des Pächters konnten in angemessener Weise in das Gartendenkmal integriert werden.

Kröchlendorff zählt aus seiner Geschichte heraus nicht zu den bedeutendsten Gutsparks der Mark. Die schlossbetonte Gesamtanlage nach ihrer zum Teil sehr aufwendigen Wiederherstellung lohnt aber in Zusammenhang mit dem interessanten wirtschaftlichen Nutzungskonzept auf jeden Fall einen Besuch. Der Träger unterhält an Wochenenden im Sommerhalbjahr auch ein kleines öffentliches Gastronomieangebot, mit dem die Besichtigung ausklingen kann.

Literatur:

KNOBLAUCH, P.(O.J.): Kröchlendorff. Schlösser und Gärten der Mark

Hohenlandin, Gutspark

Der erste Erwähnung des Ortes markiert einen historischen Wendepunkt: Im Vertrag von Landin tritt Herzog Barnim von Pommern die Uckermark 1250 an den Markgrafen von Brandenburg ab. Vor den Ruinen von Schloss Hohenlandin ahnt der Wanderer kaum, der Wiege der brandenburgischen Uckermark so nah zu sein. Den in seinen Außenmauern erhaltenen Bau ließ Wilhelm Georg von Warburg ab 1861 durch den Wriezener Architekten Ferdinand Neubart im so genannten normannischen Stil errichten. Schon der Vater des Auftraggebers, General Ernst Friedrich Wilhelm Freiherr von Warburg, hatte Peter Joseph Lenné veranlasst, 1822 einen Plan zur Umgestaltung des Parks zu entwerfen. Nach heutigen Erkenntnissen wurde der Lennépark ab 1826 mehr oder weniger vollständig realisiert und blieb auch in den Händen der Familie Müller bis 1945 im Wesentlichen erhalten. Später wurde der Park weitgehend parzelliert und zum Teil aufgesiedelt. Der Kernbereich mit schönen Altbäumen hat sich aber bis heute erhalten. Ob es dem engagierten Förderverein gelingen wird, auch wieder die Voraussetzungen für eine größere zusammenhängende Parkstruktur zu schaffen, ist nach wie vor unklar.



Abb. 42: Schloss Hohenlandin (Foto: Strzelczyk)

Criewen, Gutspark

Geschichte

Das Rittergut war von 1816 bis 1945 im Besitz der Familie von Arnim. Rittmeister Otto Franz von Arnim ließ kurz nach Erwerb des Gutes das bestehende Herrenhaus klassizistisch überarbeiten und mit einem Landschaftspark umgeben. Zur Zeit der letzten neubarocken Veränderung des Hauses hatte Criewen bereits als Saatzuchtgut nationale Bedeutung erlangt. Nach dem Freitod der letzten Criewener Arnims am 12. Mai 1945 und der folgenden Bodenreform war die landwirtschaftliche Tradition Ausgangspunkt eines Neuanfangs: Als Ausbildungsstätte für Landwirte und später als Landschulheim wurde das Gebäude kontinuierlich erhalten und 1968 gründlich restauriert. Seit einigen Jahren beherbergt es das Nationalparkzentrum Unteres Odertal und ist damit öffentlich zugänglich.

Parkgeschichte

Otto Franz von Arnim war als Mitglied des „Vereins für die Beförderung des Gartenbaus“ gartenkünstlerisch sehr engagiert. Bald nach Erwerb des Gutes beauftragte er daher Peter Joseph Lenné, anstelle einer älteren Gartenanlage in regelmäßiger Form einen 15 Hektar umfassenden Park neu zu gestalten. Durch Abriss und Neubau des Dorfes stand in unmittelbarer Umgebung des Herrenhauses der entsprechende Freiraum zur Verfügung, wobei die alte Dorfkirche mit Kern aus dem 13. Jahrhundert in die Parkanlage einbezogen werden konnte. Die Parkkonzeption Lennés ist trotz Ausbau des Hohenzollernkanals und kleinerer Veränderungen im Wegenetz bis 1945 weitgehend erhalten geblieben.

Auch danach konnte mit der landwirtschaftlichen Nutzung durch einen zentralen Staatsbetrieb zumindest die Grundstruktur der Anlage erhalten werden. Schon ab 1976 gab es denkmalpflegerisch angeleitete Wiederherstellungsarbeiten im Sinne der Lennéschen Planung. Seit 1990 wurden das Wegesystem weitgehend rekonstruiert, Brücken repariert und die zentralen Vegetationsflächen zum Teil neu angelegt. Mit der Nutzung durch das Nationalparkzentrum kann die Zukunft des Parks als gesichert angesehen werden.

Rundgang

Nach Wiederfreistellung der Sichtachsen ist der Park heute wieder im Spannungsfeld zwischen den Gebäuden und der offenen Landschaft erlebbar. Von der Westecke des Herrenhauses schweift der Blick über den Teich zum so genannten „Kleinen Schloss“, vom corps de logis aus nach Nordwesten zum Gärtnerhaus. Hier wie in den übrigen Achsen öffnet sich die Sicht auch weiter in die freie Landschaft, so dass sich die recht überschaubare Anlage in die Weite hinein auszudehnen scheint.

Bedeutung und Nutzung

Als Sitz der Nationalparkverwaltung Unteres Odertal wird das restaurierte Schloss Criewen in Zukunft auch viele Besucher in den kleinen Lennépark führen – der in seiner gestaltgebenden Bedeutung für das Gesamtensemble wie auch als eigenständiges Denkmal durchaus mehr Beachtung verdient.



Abb. 43: Gutspark Criewen (Foto: Derksen)

Literatur:

VOLKMANN, T.(1994): Criewen – Der Gutspark und seine Restaurierung. Brandenburgische Denkmalpflege 3,1, S.65-68

MLUR (2001): Nationalparkverwaltung zieht nach Criewen. Brandenburger Agrar- und Umweltjournal 12/2001 S.10

Felchow, Gutspark

Der Landrat Carl Detlev von Winterfeld kaufte 1840 Schloss und Gut Felchow von den weiblichen Nachfahren der Familie von Stotz, die hier von 1469 bis 1787 die Gutsherrschaft innehatte. Auf Winterfeld geht auch der Neubau des bis heute erhaltenen Schlosses durch August Stüler zurück. Der Baumbestand des ehemaligen Landschaftsparks östlich des Schlosses blieb in Teilen erhalten. Vorgartengestaltung, Pergola und Figureschmuck sind jedoch vollständig verloren gegangen.

Texte zum Teil aus: Hoch, O. (2004): Brandenburg Grün – Historische Gärten und Parks der Mark. Hamburg 2004. Teilweise vom Autor verändert.

Der Raum

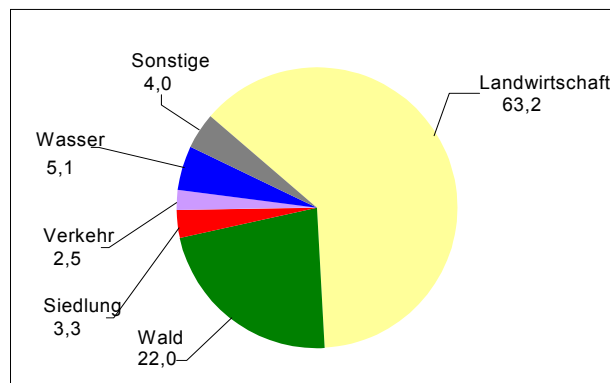
Regionalanalyse des Landkreises Uckermark

Klaus Birkholz

Lage/Landschaft/Überblick

- Die Uckermark ist der nordöstlichste Landkreis Brandenburgs und mit 3.000 km² zugleich flächengrößter Deutschlands. Er ging aus den Altkreisen Prenzlau, Angermünde, Templin und der kreisfreien Stadt Schwedt/Oder hervor und bildet mit dem Landkreis Barnim die Planungsregion Uckermark-Barnim. Dem raumordnerischen Leitbild entsprechend wurde das peripher gelegene Prenzlau Kreisverwaltungssitz. Der einzige industrielle Kern von Bedeutung sowie mit Abstand größte Stadt und wirtschaftliches Zentrum des Kreises ist Schwedt/Oder.
- Der Landkreis Uckermark (UM) mit eiszeitlich entstandenem stark strukturierten Relief, wird durch kuppige, seenreiche Grundmoränen mit ackerbaulicher Nutzung, waldbedeckten Endmoränen sowie Sanderflächen mit langgestreckten Rinnenseen und Durchströmungsmooren charakterisiert. Die dem Kreis den Namen gebende Uckermark nimmt als erdgeschichtlich jüngste Landschaft Brandenburgs den Nordosten und größten Teil des Kreises ein. Der Südwesten wird durch ausgedehnte Wälder charakterisiert, die mit zahlreichen Seen eine reizvolle Erholungslandschaft bilden, während sich im Osten mit dem Unteren Odertal eine der artenreichsten und in Mitteleuropa einzigartigen noch intakten Flussauenlandschaften befindet.

Flächennutzung 2000



Bevölkerungsentwicklung

Am 31.12. des Jahres	1993	2002	2003
Anzahl Gemeinden	163	72	34
dav. mittlere EW –Zahl	1.004	2.024	4.286
Anzahl Gemeinden eV	-	-	-
dav. mittlere EW –Zahl	-	-	-
Anzahl amtsfreie Gem.	4	8	8
dav. mittlere EW –Zahl	24.123	12.559	14.046
Anzahl Ämter	12	7	5
dav. mittlere EW –Zahl	5.602	6.464	6.670

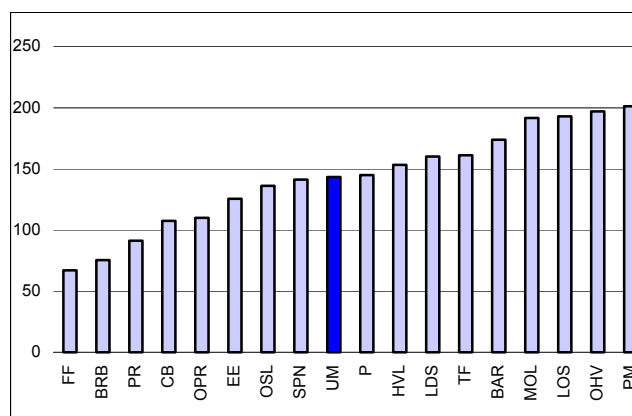
Größe und kleinste Gemeinden (Gebietsstand 31.12.2003)			
Gemeinde	Einwohner 2003	Fläche (km ²)	Einwoh- nerdichte (EW/km ²)
Schwedt/Oder	38.691	199,4	194
Prenzlau	21.341	139,0	154
Templin	17.773	377,0	47
Angermünde	15.755	327,5	48
Nordwestuckermark	5.335	245,3	22
Boitzenburger Land	4.270	216,0	20
Lychen	3.943	110,5	36
Uckerland	3.487	166,2	21
Gartz (Oder)	2.654	59,8	44
Casekow	2.452	94,1	26
Schenkenberg	707	41,0	17
Zichow	644	32,2	20
Mittenwalde	494	22,9	22

- Das überragende Naturraumpotenzial und die Jahrhunderte lange Landnutzung führten zu einer abwechslungsreichen, von unzähligen Alleebäumen durchzogenen und mit zahlreichen Bodendenkmälern ausgestatteten Uckermärkischen Kulturlandschaft, die auf fast zwei Drittel der Kreisfläche durch insgesamt drei Großschutzgebiete erhalten, gepflegt und entwickelt wird; Brandenburgs einziger Nationalpark, das Untere Odertal sowie das Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin und der Naturpark Uckermärkische Seen stellen dabei in dem stark von Strukturdefiziten betroffenen Landkreis in Zusammenhang mit dem Tourismus einen wichtigen Wirtschaftsfaktor dar.
- Die disperse ländliche Siedlungsstruktur zeigt sich auch an der mit 820 EW/km² Siedlungs- und Verkehrsfläche nach Ostprignitz-Ruppin (OPR) und Prignitz (PR) drittgeringsten Siedlungsdichte aller Landkreise Brandenburgs (D: 1.900 EW/km²) und an dem mit noch unter 6 % niedrigsten Siedlungs- und Verkehrsflächenanteil (Alte Bundesländer: 14 %).
- Sehr gute Ackerböden (besonders im Norden) bedingen auch den mit 63 % nach PR zweithöchsten Landwirtschaftsflächenanteil (Land: 50 %) und unterstreichen deren wirtschaftliche Bedeutung für UM. Neben Getreide und Zuckerrüben spielen nachwachsende Rohstoffe eine zunehmend größere Rolle beim Ackerbau; eine Besonderheit stellt der Tabakanbau um Schwedt/Oder dar.
- Mit dem EU-Beitritt Polens könnte sich die Nähe Stettins (50 km) als Standortvorteil für UM erweisen. Mit 27 km klassifizierten (Bundesfern-, Landes- und Kreis-)Straßen je 100 km² verzeichnet UM die geringste Netzdichte aller Kreise. Das Eisenbahnnetz ist nach Streckenstilllegungen stark ausgedünnt. Wirtschaftliche Impulse werden nach Wasserstraßenausbau, durch den Hafen Schwedt/Oder und Fertigstellung der A 20 erhofft.

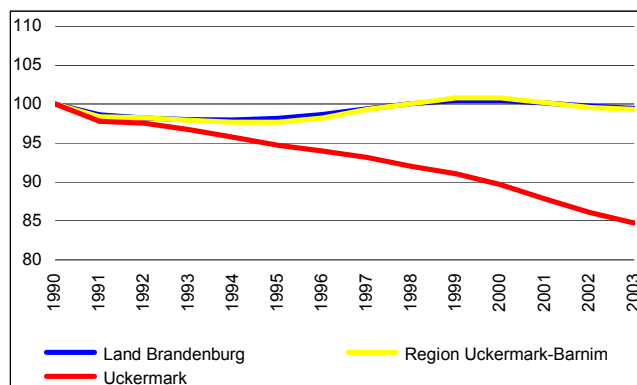
Bevölkerung

- Uckermark liegt 2003 mit 143.000 EW noch unter dem Mittel aller Brandenburger Landkreise. Mit der äußerst geringen EW-Dichte von 47 EW/km² gehört UM nach OPR und PR zur Gruppe der 10 am dünnsten besiedelten Landkreise Deutschlands (Land: 87, D: 230 EW/km²). Die EW-Verteilung verdeutlicht die disperse ländliche Siedlungsstruktur des Kreises: 27 % der EW entfallen auf Schwedt/Oder bzw. zwei Drittel auf die vier Städte über 10.000 EW.
- UM verlor (wie alle peripheren Kreise, während eV-Kreise dazugewannen) seit 1990 rund 26.000 EW (15 %). Dies ist nach Oberspreewald-Lausitz (OSL) der zweithöchste absolute und nach OSL und PR der dritthöchste relative EW-Verlust eines Brandenburger Landkreises (nur die kreisfreien Städte Frankfurt (Oder) (FF), Cottbus (CB) und Brandenburg a.d.H. (BRB a.d.H.) weisen noch höhere Verluste auf). Daran beteiligt sind die Geburtendefizite mit einem und die Wanderungsverluste mit zwei Dritteln. So liegt der negative Wanderungssaldo von UM gemeinsam mit OSL für den Gesamtzeitraum bis 2003 bei -110 je 1.000 EW (höchster Wert aller Landkreise), während der negative natürliche Saldo für den o.g. Zeitraum bei etwa gleichbleibenden Sterbeüberschüssen -53/1.000 EW beträgt.

Einwohner am 31.12.2003 (1.000 EW)



Einwohnerentwicklung (1990 = 100)



Entwicklung ausgewählter Altersgruppen (1.000 Personen)

	unter 20 Jahre	20 - 40 Jahre	40 - 60 Jahre	60 Jahre und älter	Gesamt
1990	47,1	53,9	42,4	25,8	169,3
2003	27,4	34,7	43,9	37,3	143,4
2020	18,5	25,1	35,6	44,3	123,5
2003 zu 1990	-19,7	-19,2	1,5	11,6	-25,8
2020 zu 2003	-8,9	-9,6	-8,3	7,0	-19,9
2020 zu 1990	-28,7	-28,8	-6,8	18,5	-45,7
2020 zu 1990 (%)	-60,8	-53,4	-16,0	71,9	-27,0

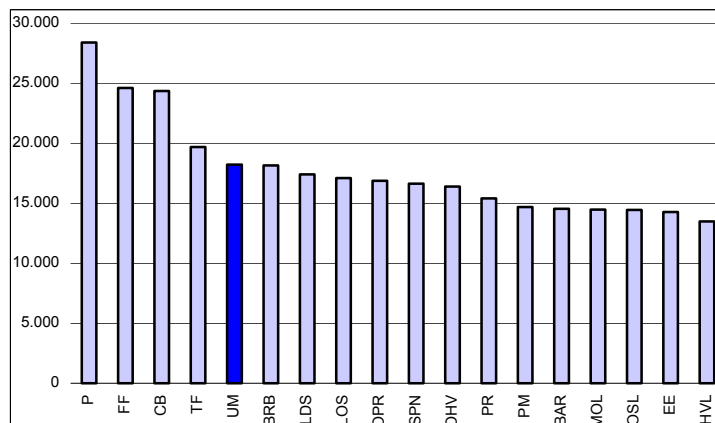
- Anhaltende Strukturdefizite mit extrem hoher Arbeitslosigkeit und fehlende Lehrstellen könnten auch Gründe dafür sein, weshalb von 1991 - 2003 über 60.000 Menschen aus UM fortzogen, wovon mehr als die Hälfte den Kreis in Richtung alte Länder und Berlin verließen. Allein aus Schwedt/Oder zogen in der Summe seit 1991 rund 33.000 Einwohner fort, das sind, bezogen auf die EW-Zahl der Stadt des Jahres 1990 fast zwei Drittel.
- Von 2002 bis 2020 wird die EW-Zahl von UM mit 22.000 Personen (-15 %) in etwa der gleichen Größenordnung abnehmen wie bis 2002. Dies wird nach OSL (-17 %) und PR (-16 %) der drittstärkste EW-Rückgang eines Brandenburger Kreises sein (zum Vergleich Land: -7 %, P: +13 %, HVL: +4 %). Im Unterschied zur bisherigen wird die zukünftige Entwicklung jedoch zu drei Vierteln durch Geburtendefizite und nur noch zu einem Viertel durch Wanderungsverluste verursacht. Die Altersstruktur wird sich bis 2020 weiter zulasten der Erwerbsfähigen (-8 %) und zugunsten der Senioren (+9 %) verschlechtern. Schwedt/Oder wird 2020 mit einem Drittel EW im Seniorenalter zur „ältesten Stadt“ Brandenburgs.

Wirtschaft

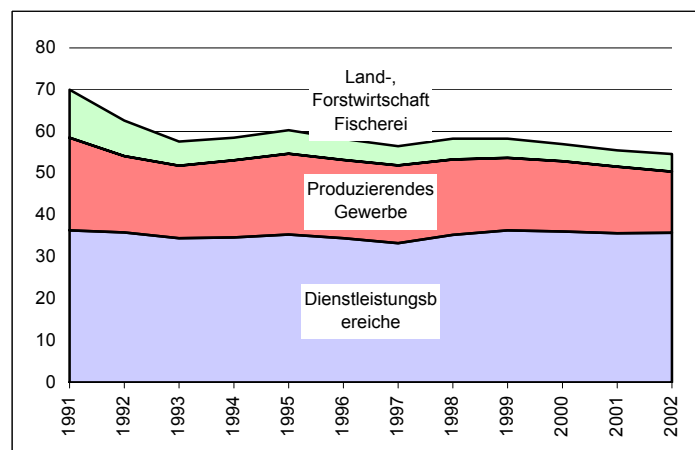
- UM weist beim Bruttoinlandsprodukt (BIP) und der Bruttowertschöpfung (BWS) nach Bereinigung des Mineralölsteuereffekts im Kreisvergleich den zehnten, beim BIP je Erwerbstätigen hingegen durch hohe Wertschöpfungsintensität am Standort Schwedt/Oder den vierten Rang auf und liegt damit deutlich über Landesdurchschnitt.
- Die einzelnen Wirtschaftsbereiche haben bei der BWS unterschiedliche Anteile und wiesen auch unterschiedliche Entwicklungen auf. So ging der Anteil des Baugewerbes seit 1997 stark zurück, während der des Verarbeitenden Gewerbes in gleicher Weise zunahm. Überproportionale Zunahmen sind bei branchenübergreifend positiver Entwicklung im Dienstleistungssektor auch bei Handel, Gastgewerbe und Verkehr festzustellen. Während der Anteil des Produzierenden Gewerbes an der BWS im Land stetig rückläufig ist, konnte er sich in UM langfristig konsolidieren und erreichte im Jahr 2002 fast über 38 % (Land: 25 %).

- Die Erwerbstätigenzahl in UM ist von 1993 - 2002 leicht zurückgegangen (-4 %, Land: +2 %). Während der Rückgang der SV-Beschäftigten (Erwerbstätige ohne Selbständige, Freiberufler u.ä.) bis 1999 in UM noch dem Landestrend (-7 %) entsprach, hat er sich 1999 - 2002 mit -13 % erheblich beschleunigt. Dies ist damit der viertstärkste Beschäftigtenabbau nach Elbe-Elster (EE), OSL und CB, wovon vor allem das Baugewerbe, die öffentliche Verwaltung und sonstige Dienstleistungen, in geringerem Maße auch das Verarbeitende Gewerbe und der Handel betroffen waren. Der Anteil des Produzierenden Gewerbes liegt in 2002 (29 %) knapp über Landesdurchschnitt. Die Bedeutung der Landwirtschaft für UM kommt im gemeinsam mit OPR weiterhin höchsten Anteil an Landwirtschaftsbeschäftigten (7,4 %) zum Ausdruck (Land: 3,8 %).
- Größere Standorte des Produzierenden Gewerbes (Mineralölverarbeitung, Papierindustrie) sind nur in Schwedt/Oder zu finden. Sonst ist die Wirtschaftsstruktur klein- und mittelständisch dominiert mit Standorten u.a. in Prenzlau, Templin, Angermünde. Neben dem Bestandserhalt erfolgt vor allem ein Ausbau der Kompetenzfelder Regenerative Energien und Tourismus.
- Die kulturlandschaftlichen Tourismuspotenziale von UM wie u.a. Schorfheide, Templin-Lychener Seenlandschaft aber auch entlang der Oder (Nationalpark) ließen besonders den Natur-, Kur- und Städte-tourismus stetig anwachsen. Die Betten- und Übernachtungszahlen verdoppelten sich seit 1992, wobei wie überall das Rezessionsjahr 2002 auch in UM den touristischen Aufschwung bremste.
- Größere Entfernungen zu Berlin oder anderen wirtschaftlichen Zentren sowie die eigene Struktur-schwäche lassen UM sowie PR und OPR zu den Landkreisen mit der geringsten Pendlerwanderung werden. Die Zahl der Auspendler war dabei mit 10.000 fast dreimal so hoch wie die der Einpendler. Pendlerbeziehungen sind mit dem Landkreis Barnim (BAR), Mecklenburg-Vorpommern (MV) und dem Land Berlin zu verzeichnen.

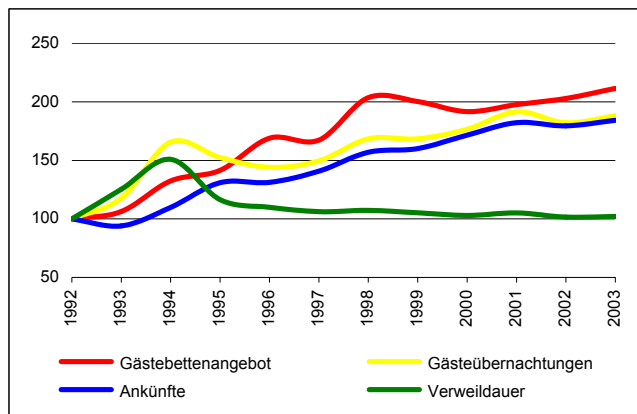
BIP je Einwohner 2002 (€)



Beschäftigtenentwicklung (1.000 Personen)



Tourismusentwicklung (1992 = 100)

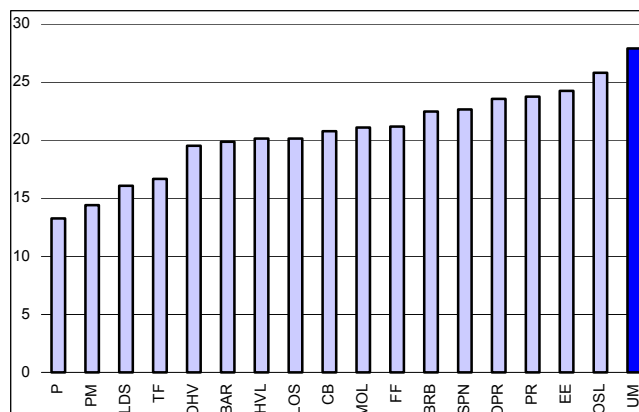


	BIP (Mio. EUR)	BIP je Erwerbstätigen (EUR)	Saldo Gewerbean-/abmeldung
1991	1.076	11.916	1.542
1992	1.370	17.675	1.064
1993	1.631	23.400	658
1994	1.884	29.156	336
1995	1.992	33.697	208
1996	2.073	33.163	39
1997	2.244	36.787	105
1998	2.314	39.668	192
1999	2.297	39.453	8
2000	2.473	43.348	8
2001	2.638	47.479	-21
2002	2.708	49.557	51

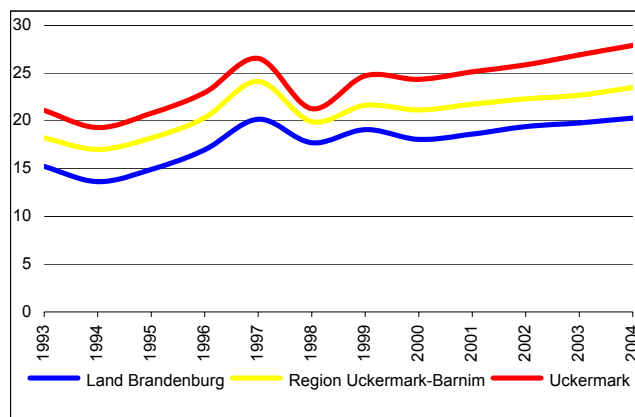
Arbeitslose im Dezember des jeweiligen Jahres

Jahr	Gesamt	Männer	Frauen
1995	15.392	6.109	9.283
2004	18.817	9.654	9.163
Anteile (%)			
1995	100,0	39,7	60,3
2004	100,0	51,3	48,7
Entwicklung 2004 (1995=100)			
Kreis	122,3	158,0	98,7
Land	143,5	198,9	108,9

Arbeitslosenquote im Dezember 2004 (%)



Entwicklung der Arbeitslosenquote zum Jahresende (%)



Arbeitsmarkt

- Als peripherer und strukturschwacher Landkreis ist UM besonders stark von Arbeitslosigkeit betroffen; Berlin oder Brandenburger und außerhalb des Landes lokalisierte Arbeitsplatzzentren, die durch Pendlerwanderung ausgleichende Wirkung auf den regionalen Arbeitsmarkt von UM haben könnten, liegen zu weit entfernt. Mit einer Arbeitslosenquote von 26,9 % (auf Basis der abhängig zivilen Erwerbspersonen) weist UM im Dezember 2003 die mit Abstand höchste Quote aller Kreise Brandenburgs auf (zum Vergleich: Land: 19,8 %, alte Länder: 9,3 %, Baden-Württemberg: 6,9 %); UM ist noch vor OSL der Kreis mit der seit 1991 fast durchgängig höchsten Arbeitslosigkeit aufgrund von Strukturdefiziten, die bereits zu Beginn der 1990-er Jahre durch den starken Beschäftigtenabbau in Industrie (Schwedt/Oder) und Landwirtschaft hervorgerufenen und bislang nicht kompensiert werden konnten.
- Ausbleibende Konjunkturbelebung, fehlende Wirtschaftsinvestitionen und immer größer werdende Schwierigkeiten, einen freien Arbeitsplatz zu finden, führten 2003 in UM dazu, dass die Langzeitarbeitslosenzahl um fast ein Fünftel zunahm, so dass hier jeder zweite Arbeitslose bereits länger als ein Jahr ohne Arbeit ist (Land: 45 %). Dies hat auch Auswirkungen auf die Sozialsysteme: UM hat mit 38 Sozialhilfeempfänger je 1.000 EW (Land: 28) die höchste Sozialhilfequote und einen um ein Drittel über Landesdurchschnitt liegenden Anteil an Haushalten mit Wohngeld.
- Außer Schwedt/Oder weisen in UM die anderen drei Geschäftsstellenbereiche des Agenturbezirkes Eberswalde der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg der Bundesagentur für Arbeit seit Jahren die höchsten Arbeitslosenquoten auf, die bei Prenzlau (dem langjährigen „Schlusslicht“ der Brandenburger Arbeitsmarktstatistik) im Winter 2003/2004 sogar weit die 30,0 %-Marke überschritten.
- Die Arbeitslosenzahl nahm gegenüber dem Vorjahr vergleichsweise geringfügig zu und ist 2003 mit 18.400 nach Märkisch-Oderland (MOL) aber auch die zweithöchste im Land Brandenburg. Der Anteil arbeitsloser Frauen ging wie überall im Land zurück und liegt in UM im Dezember 2003 mit 50,1 % jedoch über dem Landesmittel von 47,8 %.

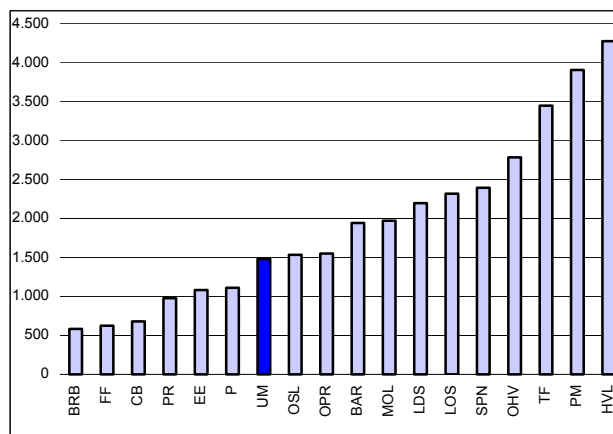
Bauleitplanung/Wohnen

- Zu raumbedeutsamen Vorhaben wurden in UM 15 Raumordnungsverfahren (ROV), davon eines mit negativem Ergebnis, durchgeführt. Drei weitere (A 20, Rohölpipeline, Erdgasleitung) tangieren als raum-übergreifende den Kreis. Allein sechs ROV betrafen Vorhaben in Schwedt/Oder, darunter der Neubau der Papierfabrik und des Binnenhafens, bei 12 weiteren Vorhaben (großflächiger Einzelhandel, technische Infrastruktur) konnte, da keine raumordnerischen Belange verletzt wurden, durch die oberste Planungsbehörde des Landes Brandenburg ohne ROV zugestimmt werden.

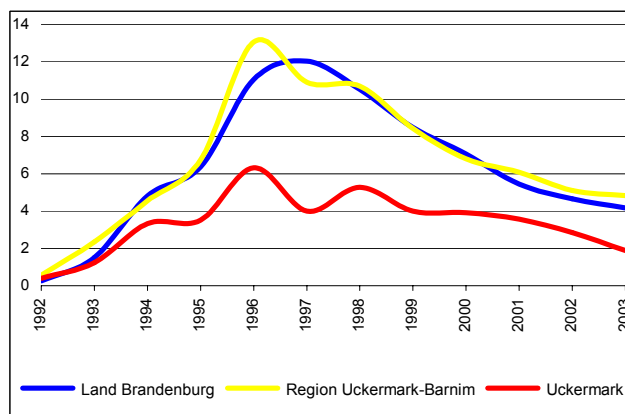
Die Gemeinden in UM reichten im Rahmen der verbindlichen Bebauungsplanung bis 2004 rund 475 B-Pläne zur landesplanerischen Stellungnahme ein, davon sind 420 befürwortet (dies entspricht 12,4 B-Pläne/Gemeinde, Land: 16,0). Die befürwortete Flächenkulisse in den B-Plänen umfasst mit etwa 7.300 ha und 500 m²/EW im Kreisvergleich die höchsten Werte, wovon Sonderbauflächen 75 % ausmachen. Im Unterschied dazu weisen Wohn- und Gewerbebauflächen absolut und pro Kopf geringe bis durchschnittliche Werte auf.

- Von den Sonderbauflächen sind 90 % Windparks, die vornehmlich im Norden bereits realisiert, UM zu dem Landkreis mit den mit Abstand meisten Windkraftanlagen machen. Gewerbe- und Wohnbauflächen konzentrieren sich vor allem in Schwedt/Oder und Prenzlau.
- Der Wohnungsbau geht wie im gesamten Land zurück. Mit 3,3 Baugenehmigungen und 1,9 Baufertigstellungen je 1.000 EW weist UM im Jahr 2003 nach OSL, EE, P und OPR sowie seit 1994 mit die niedrigsten Pro-Kopf Werte auf. Der Wohnungsbestand nahm 1994 - 2003 nur um 2,0 % zu (Land: 16,7 %), seit 2001 in UM wegen des Plattenbauabbrisses in Schwedt/Oder sogar ab.
- Aufgrund der noch hohen Zahl von Geschosswohnungen in Schwedt/Oder, das zu DDR-Zeiten als Industriezentrum auch Schwerpunkt des industriellen Plattenwohnungsbaus war, weist UM (gemeinsam mit OSL) mit 39 % von allen Landkreisen die niedrigste Anteile von Wohnungen in Ein- und Zweifamilienhäusern auf (Land: 45 %).

Befürwortete gewerbliche und Wohnbauflächen 2004 (ha)



Baufertigstellungen (WE je 1.000 Einwohner)



Bauflächen in befürworteten B-Plänen 12/2004

Bauflächen (12/2004)	Eingereicht (ha)	Befürwortet (ha)	Genehmigt (ha)	Befürwortete Flächen je EW (m ²)
Insgesamt	8.359	7.687	2.338	536
darunter Gewerbliche Bauflächen	1.020	934	458	65
darunter Wohnbauflächen	644	548	296	38
darunter Sonderbauflächen	5.833	5.400	1.331	377

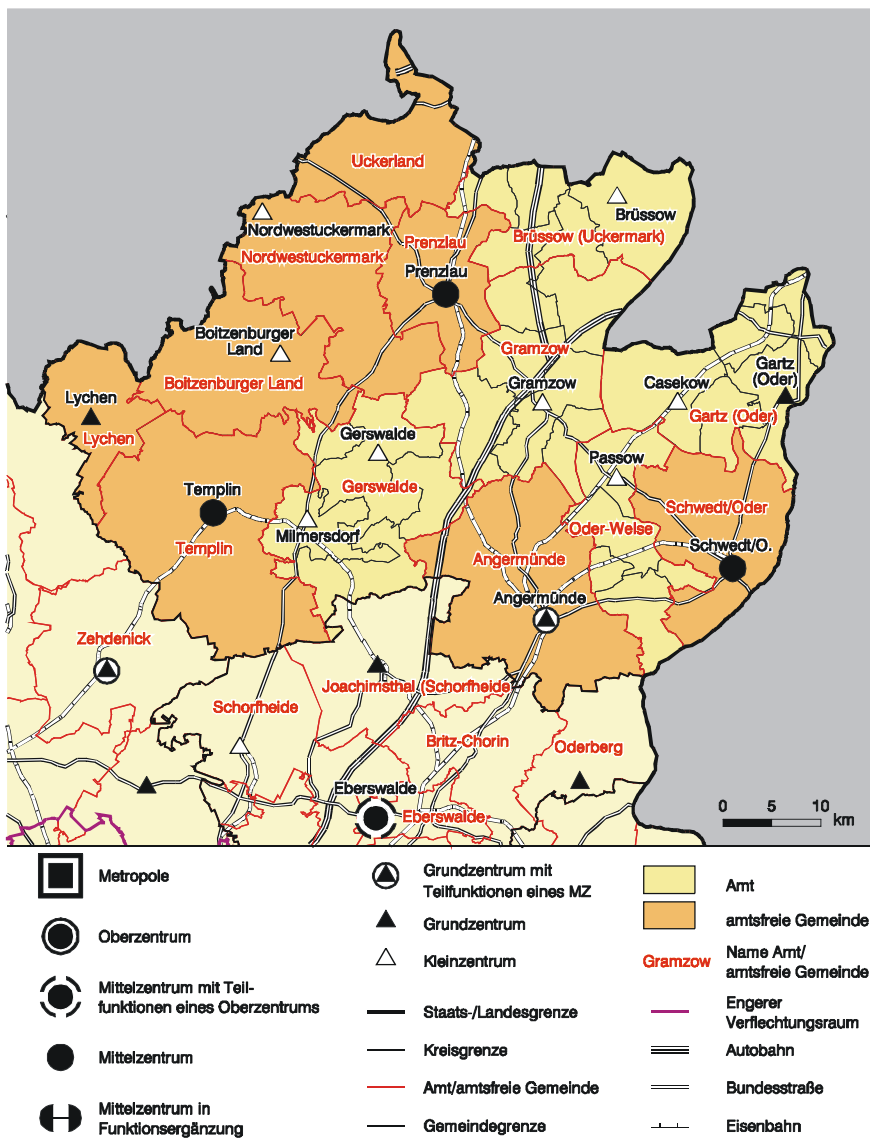
Legende für Übersichtstabelle S. 64:

- * Einwohner je km² Siedlungs- und Verkehrsfläche
- ** SV-pflichtig Beschäftigte am Wohnort je 1.000 EW
- *** auf der Basis der abhängig zivilen Beschäftigten, eV/vÄ auf der Grundlage der Arbeitsamtsdienststellen

Ausgewählte Indikatoren Kreis Uckermark (jeweils aktuell verfügbarer Stand)

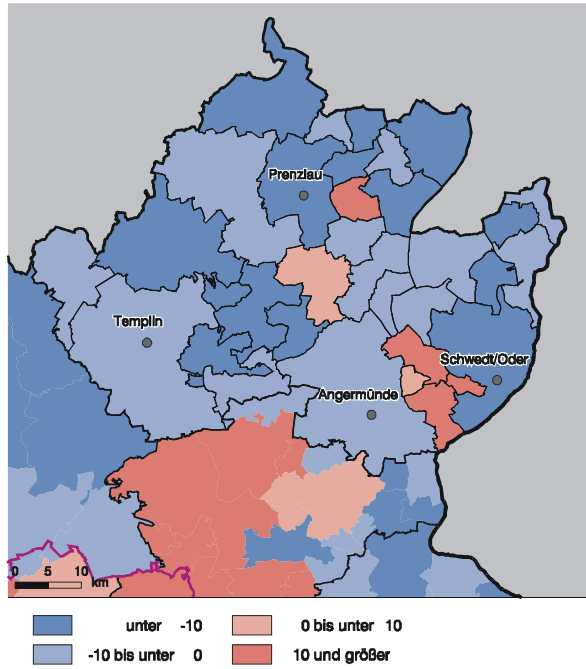
Daten/Indikatoren	ME	Land	Region Uckermark-Barnim	Kreis Uckermark
Fläche 2000	Km ²	29.477	4.552	3.058
Anteil Landwirtschaftsfläche	%	49,9	54,3	63,2
Anteil Waldfläche	%	34,9	30,1	22,0
Anteil Wasserfläche	%	3,4	5,1	5,1
Anteil Siedlungs- und Verkehrsfläche	%	8,2	6,9	5,8
Einwohner 12/2003	1.000	2.574,5	317,4	143,4
Bevölkerungsentwicklung 2003 zu 1990	%	-0,6	-0,7	-15,3
Natürlicher Saldo 1991 – 2003	je 1.000 EW	-58,5	-55,5	-53,2
Wanderungssaldo 1991 – 2003	je 1.000 EW	+52,8	+49,2	-110,2
Wanderungssaldo 1991 - 2003 zu Berlin	je 1.000 EW	+67,7	+87,0	-21,5
Einwohner 2020 (Prognose Basis 2002)	1.000	2.411,5	289,9	123,5
Bevölkerungsentwicklung 2020 zu 2003	%	-6,3	-8,7	-13,9
Bevölkerungsdichte 2003	EW/km ²	87	70	47
Siedlungsdichte* 2003	EW/km ²	1.066	1.004	809
SV-pflichtig Beschäftigte (Arbeitsort) 6/2003	1.000	732,9	78,8	37,5
Anteil Land-, Forstwirtschaft, Fischerei	%	3,7	5,6	8,0
Anteil Produzierendes Gewerbe	%	27,1	26,4	29,7
Anteil Handel, Gastgewerbe, Verkehr	%	23,7	24,3	21,4
Anteil sonstige Dienstleistungen	%	44,8	42,7	39,8
Entwicklung 6/2002 zu 6/1996	%	-17,7	-19,0	-22,2
Beschäftigtenbesatz** 6/2003	je 1.000 EW	341,3	331,5	322,0
Auspendler 6/2002	1.000	367,1	38,9	10,3
darunter nach Berlin	%	39,4	54,8	14,5
Auspendlerquote (AP-Anteil an WO-Beschäftigte)	%	41,7	36,9	22,1
Einpendler 6/2002	1.000	246,7	17,0	4,2
darunter aus Berlin	%	22,4	36,7	9,9
Einpendlerquote (EP-Anteil an AO-Beschäftigte)	%	32,5	20,4	11,1
Pendlersaldo 6/2002	1.000	-120,4	-21,9	-6,1
Arbeitslose 12/2004	Anzahl	250.032	35.001	18.817
Anteil arbeitsloser Frauen	%	46,7	47,0	48,7
Arbeitslosenquote*** 12/2004	%	20,3	23,5	27,9
Entwicklung zum Vorjahresmonat	%-Punkte	+0,5	+0,8	+1,0
Arbeitslosenquote*** 6/2004	%	20,3	23,1	27,6
Entwicklung zum Vorjahresmonat	%-Punkte	+0,0	+0,2	+0,7
Bruttowertschöpfung 2002	Mio. Euro	41.475	4.827	2.513
Entw. Bruttowertschöpfung 2002 zu 1991	%	+130,8	+148,6	+148,1
Bruttowertschöpfung je Einwohner 2002	1.000 Euro	16,1	15,2	17,2
Nettogewerbeanmeldungen 1991 bis 2002	Anzahl	96.018	11.659	4.190
Angebotene Gästebetten 2003	Anzahl	77.878	12.142	6.108
Entwicklung Gästebettenangebot 2003 zu 1992	%	+132,1	+97,2	+111,5
Gästeübernachtungen 2003	1.000	8.452	1.428	677
Entwicklung Gästeübernachtungen 2003 zu 1992	%	+130,8	+82,0	+88,1
Baufertigstellungen: Wohnungen 1992 bis 2003	Anzahl	196.712	25.436	6.257
Wohnungsbestand 2003	1.000	1.265,2	153,1	70,4
Wohnungen je 1.000 Einwohner 2003	Anzahl	491	482	487
Befürwortete Bauflächen in B-Plänen 2004	M ² /EW	280,2	357,4	536,0
Befürwortete gewerbliche Bauflächen 2004	Ha	17.942	1.713	934
Befürwortete Wohnbauflächen 2004	Ha	16.938	1.714	548

Ausgewählte Kartendokumentationen

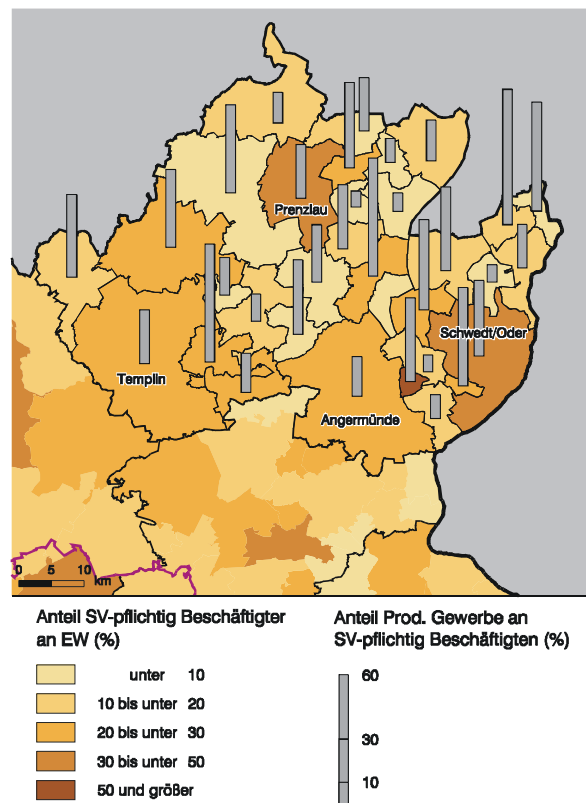


Verwaltungs- und zentralörtliche Gliederung (Gebietsstand 31.12.2004)

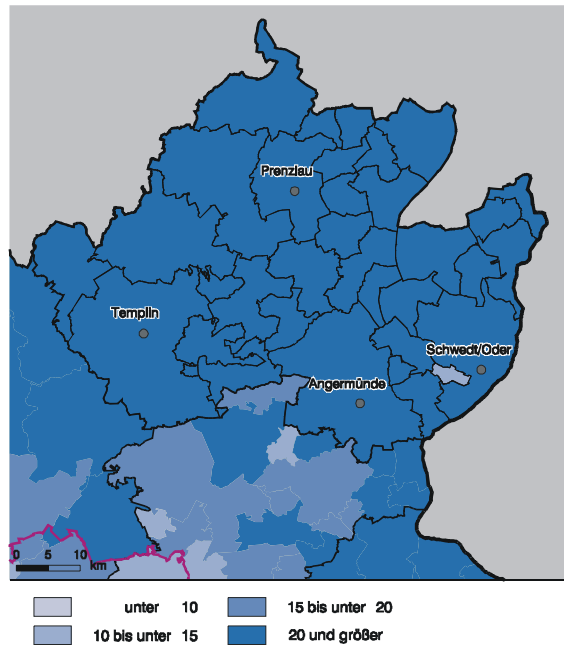
Einwohnerentwicklung nach Gemeinden 1990 – 2003 (%)



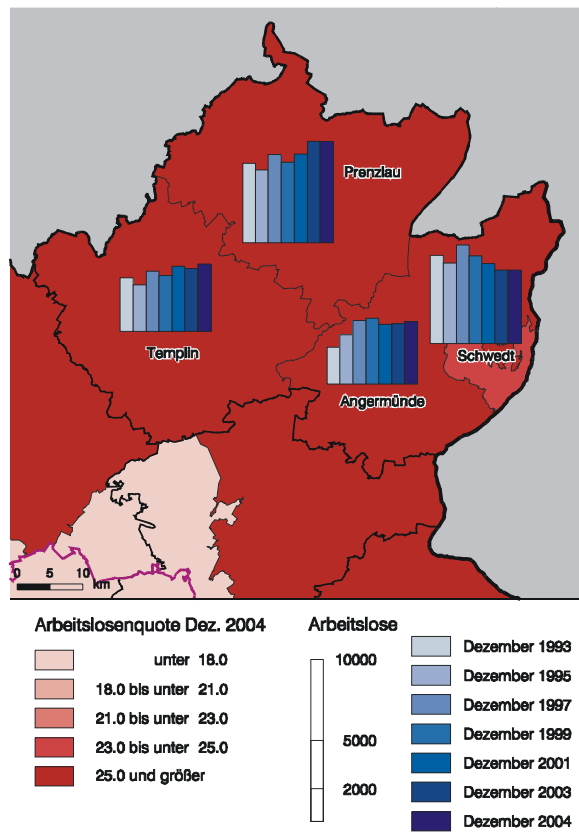
SV-pflichtig Beschäftigte nach Gemeinden (Stand: Juni 2003)



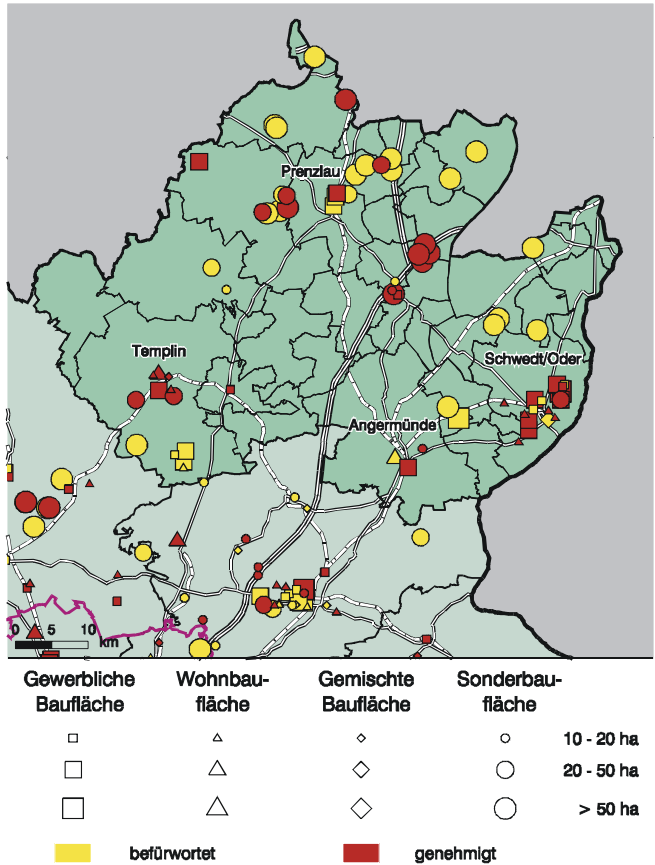
Arbeitslose je 100 EW von 20 – 60 Jahren nach Gemeinden (2003)



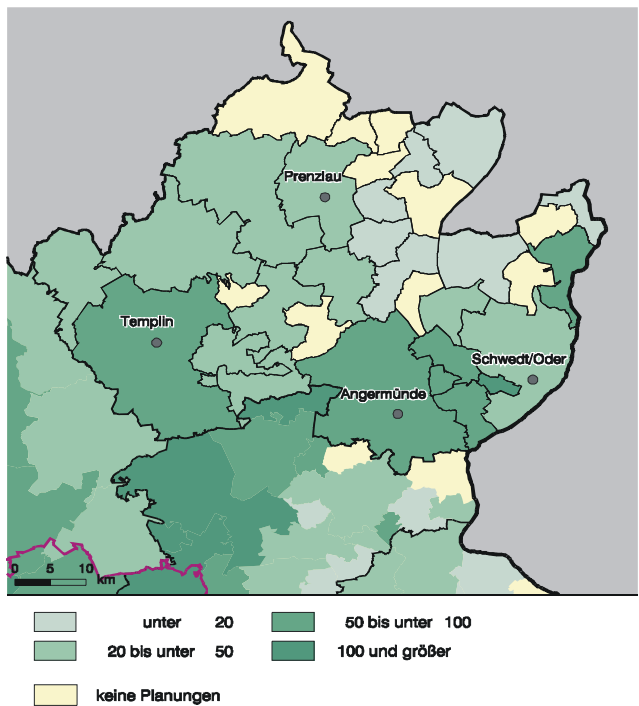
Arbeitslosenquoten (%) und -entwicklung nach Geschäftsstellen



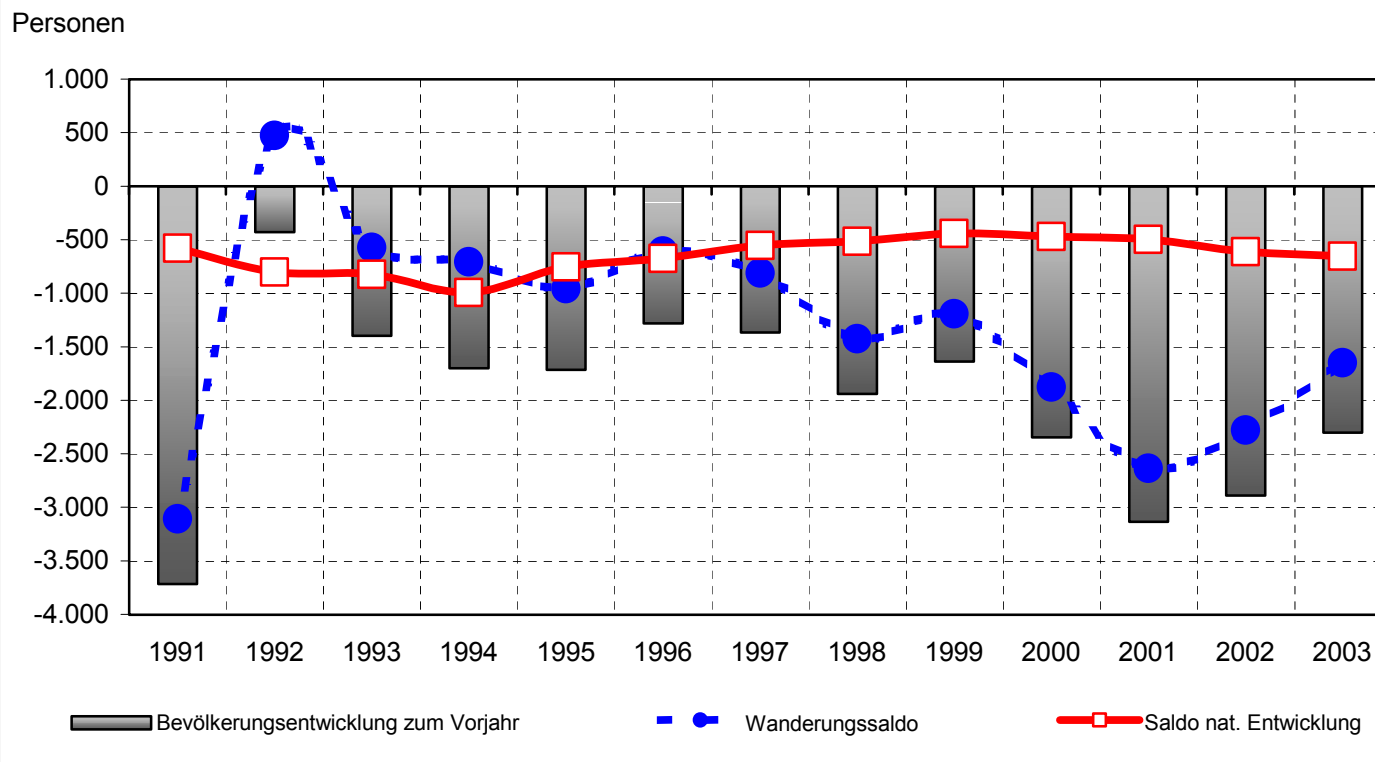
Bauflächen in befürworteten B-Plänen 01/2005



Befürwortete Wohnbauflächen in B-Plänen 01/2005 (in m²/EW)



Natürliche und räumliche Bevölkerungsbewegung Landkreis Uckermark

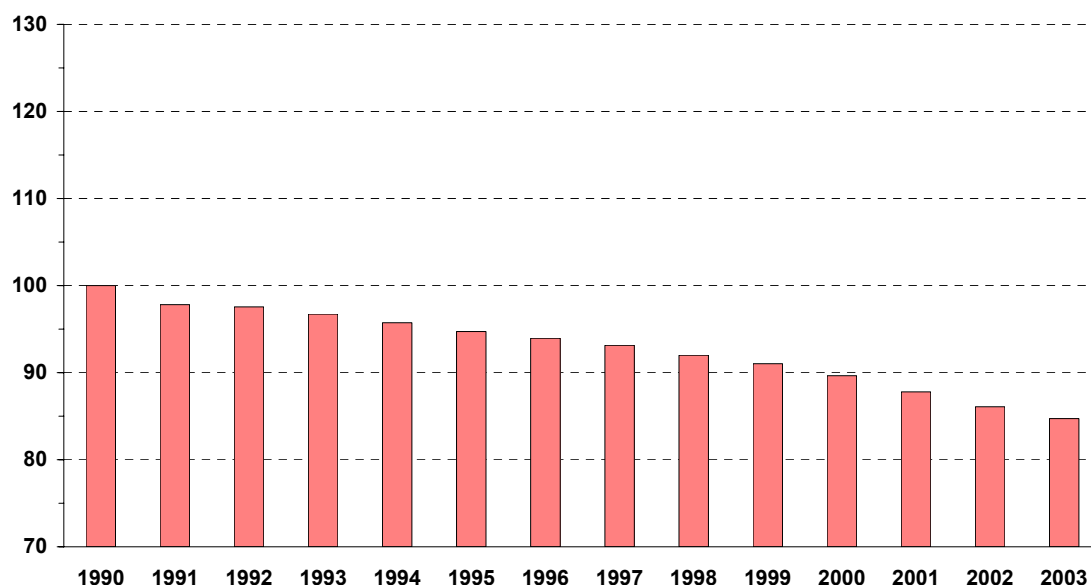


Entwicklung der Wohnbevölkerung

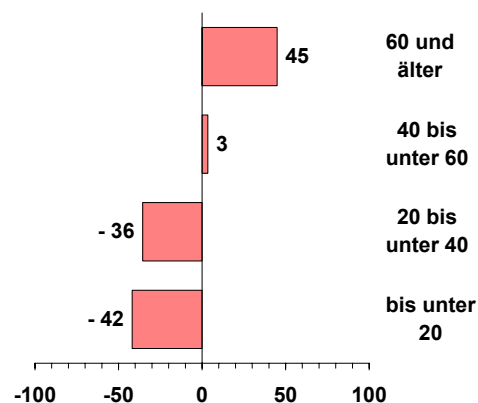
Landkreis Uckermark

Bevölkerung		Bevölkerungsentwicklung	
1990	169.255	absolut	- 25.844
2003	143.411	in %	-15,3
Saldo 1991-2003		Wanderungssaldo 1991-2003	
natürliche Entwicklung		Ausland	
absolut	- 8.374	880	
je 1.000 EW	- 53	andere BL ohne Berlin	
räumliche Entwicklung		- 17.165	
absolut	- 17.347	dav. alte BL	
je 1.000 EW	- 110	- 15.204	
		neue BL	
		- 1.961	
		Land Berlin	
		- 3.384	
		Land Brandenburg	
		2.417	

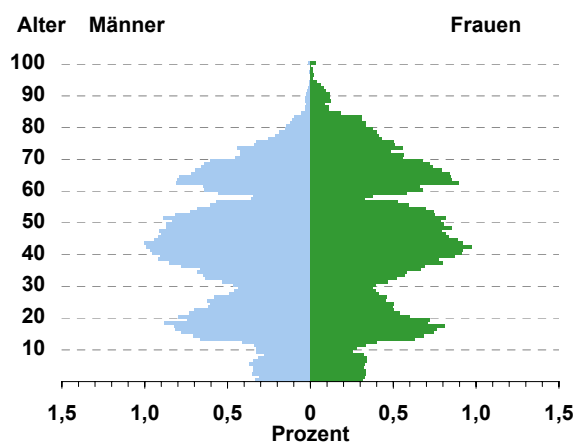
Bevölkerungsentwicklung (1990 = 100)



**Entwicklung Altersgruppen
2003 zu 1990 in Prozent**



Altersaufbau der Bevölkerung 2003



Gebietsstand: 31.12.2003

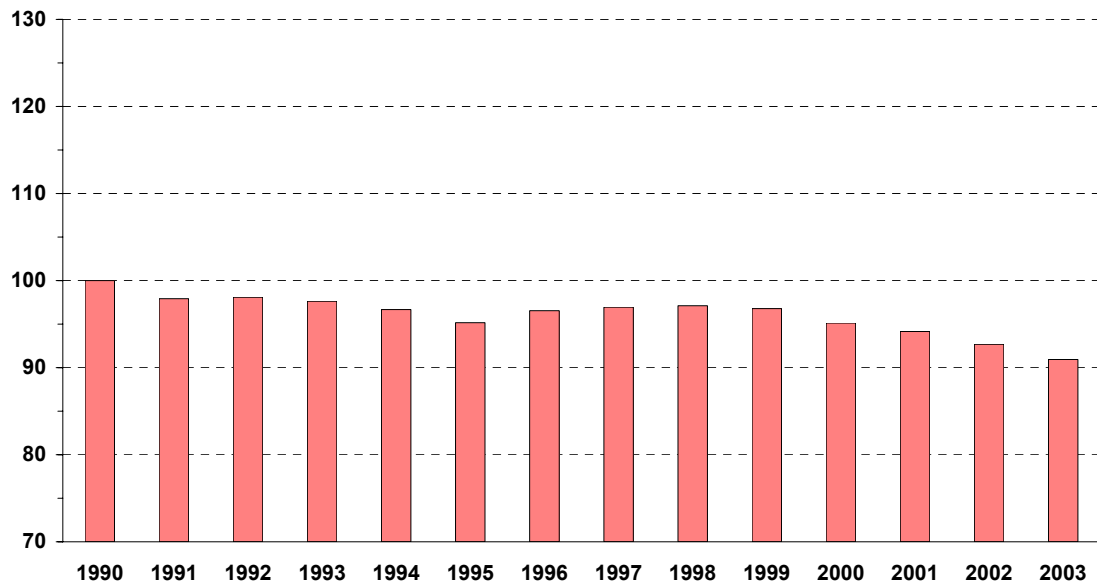
Diff. Wanderungsverflechtung u. Bevölkerungsfortschreibung durch Bestandskorr., Gebietsveränd. oder meldetechnisch bedingt

Entwicklung der Wohnbevölkerung

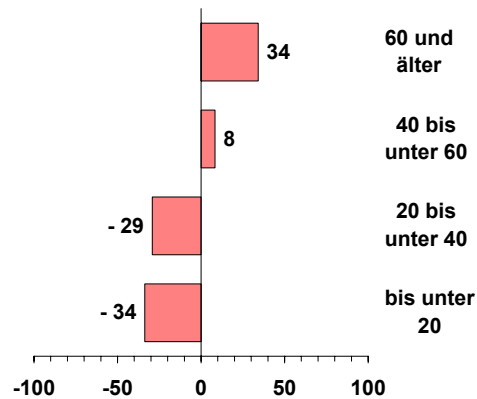
Stadt Angermünde

Bevölkerung		Bevölkerungsentwicklung	
1990	17.326	absolut	- 1.571
2003	15.755	in %	-9,1
Saldo 1991-2003		Wanderungssaldo 1991-2003	
natürliche Entwicklung		Ausland	- 294
absolut	- 1.259	andere BL ohne Berlin	- 1.153
je 1.000 EW	- 76	dav. alte BL	- 1.066
räumliche Entwicklung		neue BL	- 87
absolut	- 312	Land Berlin	- 217
je 1.000 EW	- 19	Land Brandenburg	1.352

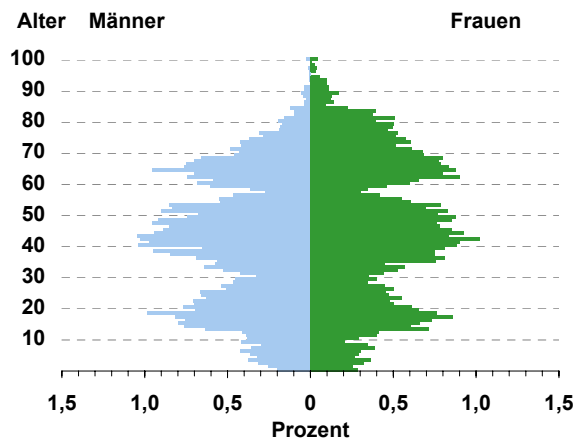
Bevölkerungsentwicklung (1990 = 100)



**Entwicklung Altersgruppen
2003 zu 1990 in Prozent**



Altersaufbau der Bevölkerung 2003



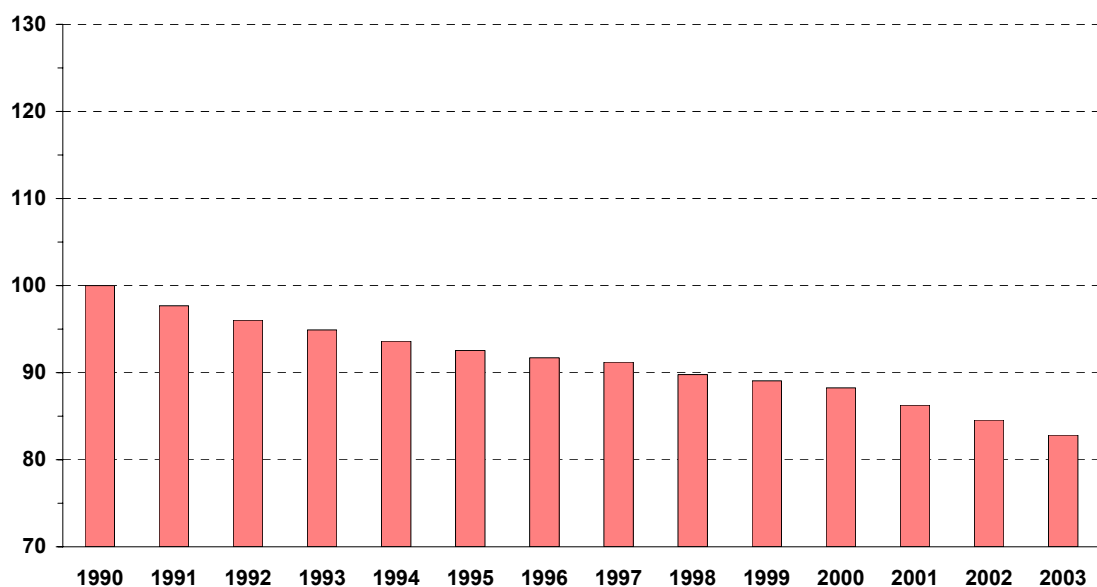
Gebietsstand: 31.12.2003

Entwicklung der Wohnbevölkerung

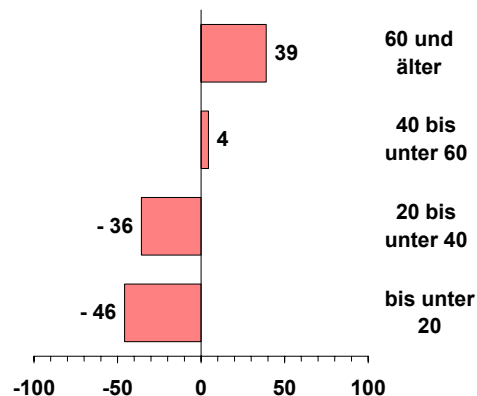
Stadt Prenzlau

Bevölkerung		Bevölkerungsentwicklung	
1990	25.764	absolut	- 4.423
2003	21.341	in %	-17,2
Saldo 1991-2003		Wanderungssaldo 1991-2003	
natürliche Entwicklung		Ausland	- 3
absolut	- 1.412	andere BL ohne Berlin	- 3.183
je 1.000 EW	- 60	dav. alte BL	- 2.733
räumliche Entwicklung		neue BL	- 450
absolut	- 3.187	Land Berlin	- 976
je 1.000 EW	- 135	Land Brandenburg	975

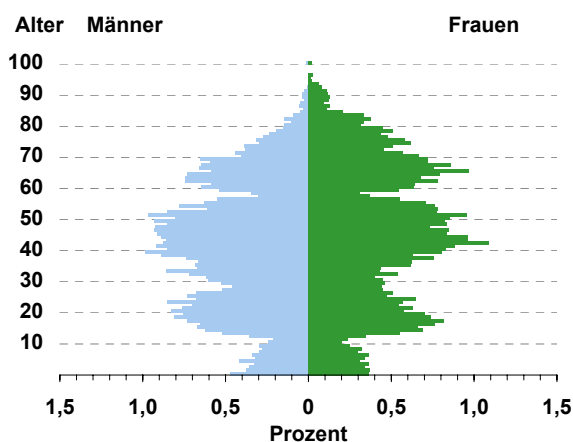
Bevölkerungsentwicklung (1990 = 100)



Entwicklung Altersgruppen 2003 zu 1990 in Prozent



Altersaufbau der Bevölkerung 2003



Gebietsstand: 31.12.2003

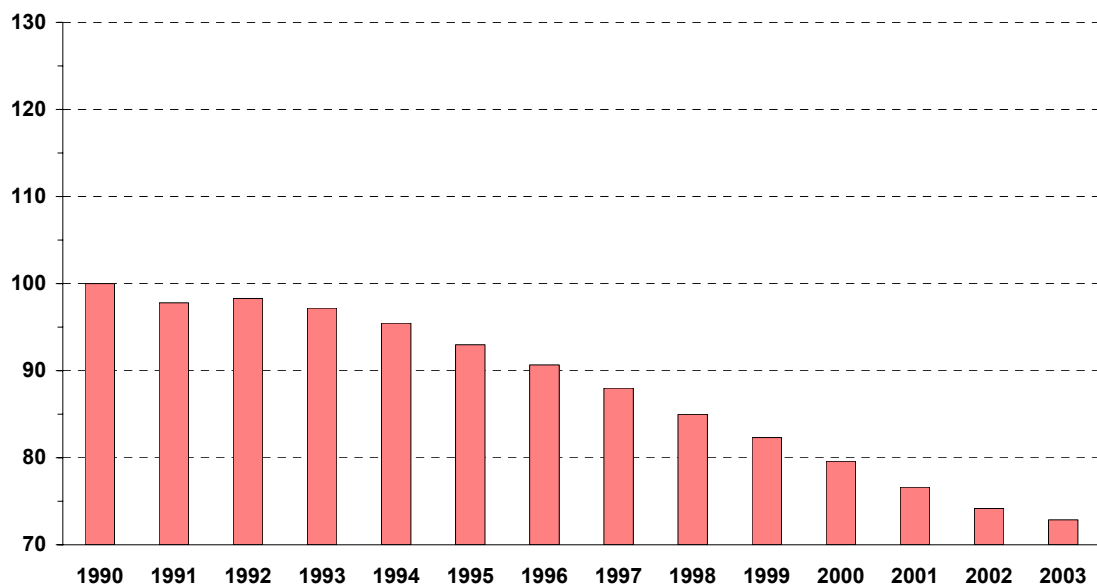
Diff. Wanderungsverflechtung u. Bevölkerungsfortschreibung durch Bestandskorr., Gebietsveränd. oder meldetechnisch bedingt

Entwicklung der Wohnbevölkerung

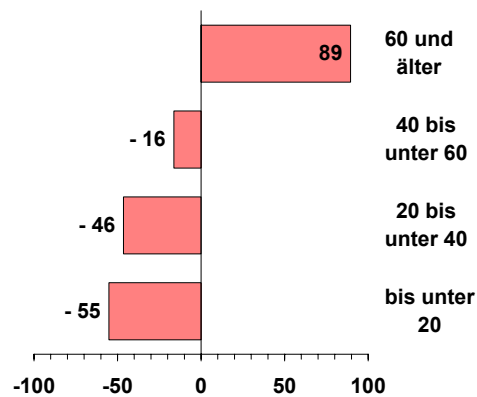
Stadt Schwedt/Oder

Bevölkerung		Bevölkerungsentwicklung	
1990	53.095	absolut	- 14.404
2003	38.691	in %	-27,1
Saldo 1991-2003		Wanderungssaldo 1991-2003	
natürliche Entwicklung		Ausland	390
absolut	- 1.342	andere BL ohne Berlin	- 7.952
je 1.000 EW	- 29	dav. alte BL	- 6.842
räumliche Entwicklung		neue BL	- 1.110
absolut	- 13.062	Land Berlin	- 2.355
je 1.000 EW	- 279	Land Brandenburg	- 3.145

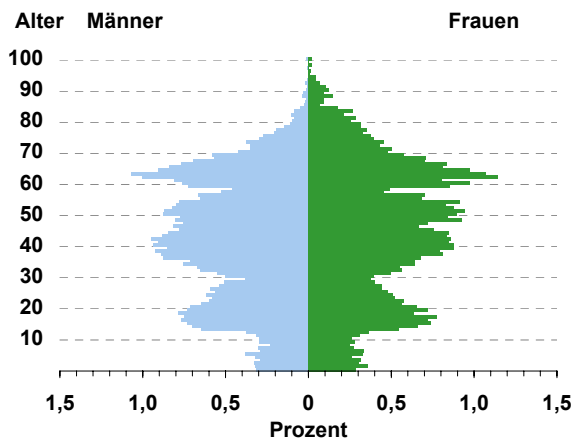
Bevölkerungsentwicklung (1990 = 100)



Entwicklung Altersgruppen
2003 zu 1990 in Prozent



Altersaufbau der Bevölkerung 2003



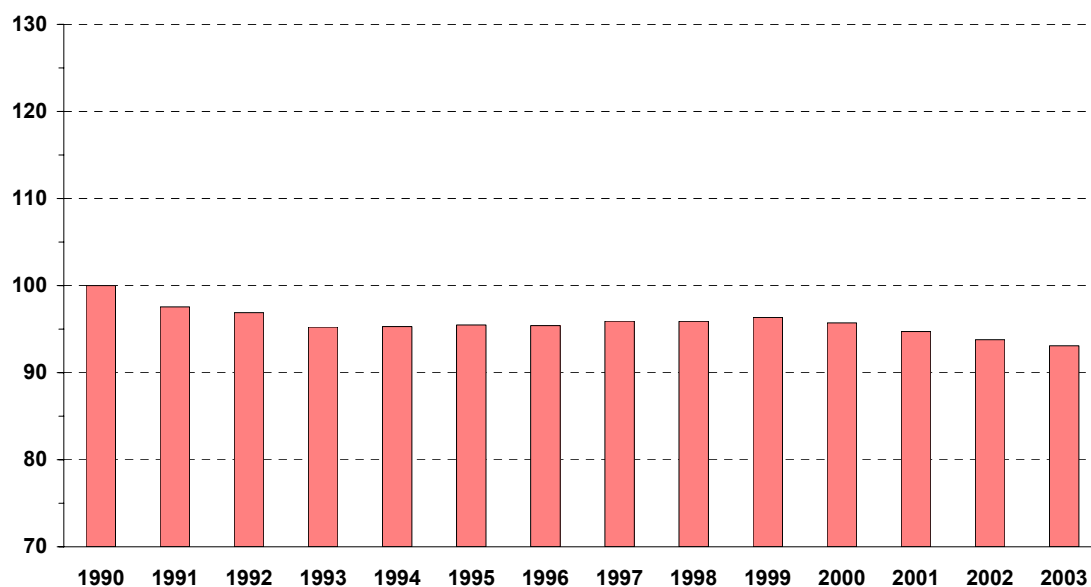
Gebietsstand: 31.12.2003

Entwicklung der Wohnbevölkerung

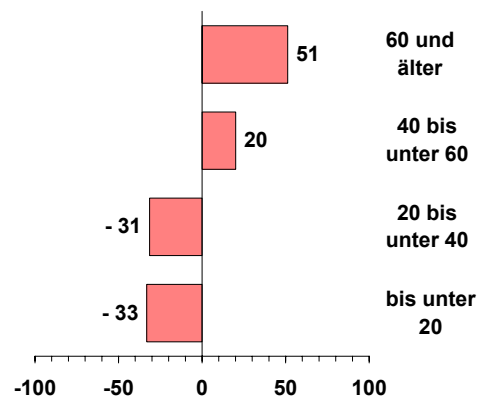
Stadt Templin

Bevölkerung		Bevölkerungsentwicklung	
1990	19.092	absolut	- 1.319
2003	17.773	in %	-6,9
Saldo 1991-2003		Wanderungssaldo 1991-2003	
natürliche Entwicklung		Ausland	89
absolut	- 952	andere BL ohne Berlin	- 1.277
je 1.000 EW	- 52	dav. alte BL	- 1.292
räumliche Entwicklung		neue BL	15
absolut	- 55	Land Berlin	- 102
je 1.000 EW	- 3	Land Brandenburg	1.246

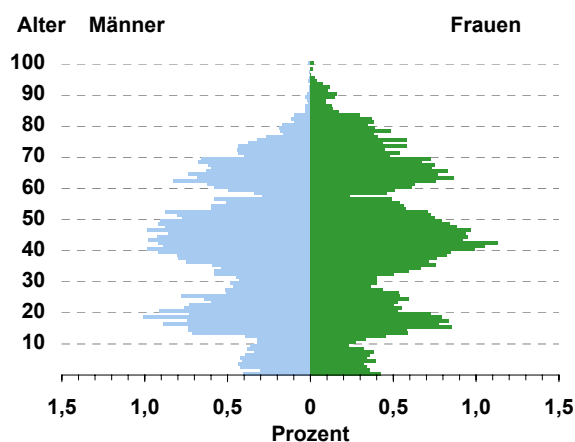
Bevölkerungsentwicklung (1990 = 100)



Entwicklung Altersgruppen 2003 zu 1990 in Prozent



Altersaufbau der Bevölkerung 2003



Gebietsstand: 31.12.2003

Diff. Wanderungsverflechtung u. Bevölkerungsfortschreibung durch Bestandskorr., Gebietsveränd. oder meldetechnisch bedingt

Anhang

• Autoren

Prof. Dr. Bernhard von Barsewisch

Facharzt für Augenheilkunde und Leiter der Augentagesklinik in Groß Pankow, Prignitz. Befasst sich mit Parks und Gärten, seitdem er 1991 Gutshaus und Park aus der Familie der Mutter in Groß Pankow zurückgekauft hat.

✉ Augentagesklinik Groß Pankow, Pankeweg 15, 16928 Groß Pankow.

E-Mail: BarsewischGP@t-online.de

Ute Christina Bauer

Geographin und Journalistin. Arbeitsschwerpunkte unter anderem in den Bereichen Stadt- und Regionalentwicklung sowie Landschaftsplanung und Architektur.

✉ Pressebüro Transit, Torstr.177, 10115 Berlin.

E-Mail: ute.c.bauer@gmx.de

Dr. Klaus Birkholz

Geograph im Landesamt für Bauen und Verkehr des Landes Brandenburg, Dezernat Raumeobachtung (tätig im Landesumweltamt Brandenburg, Referat Raumeobachtung bis 12/2004).

✉ Landesamt für Bauen und Verkehr des Landes Brandenburg, Dezernat Raumeobachtung, Lindenallee 51, 15366 Hoppegarten.

E-Mail: klaus.birkholz@gl.brandenburg.de

Hagen Engelmann

Arbeitet als freiberuflicher Landschaftsarchitekt für öffentliche und private Auftraggeber. Beschäftigt sich mit Gartendenkmalpflege und Objektplanung, beteiligte sich beispielsweise an der BUGA Cottbus 1995 und am Europagarten 2003 in Frankfurt/Oder.

✉ Pestalozzistr. 4, 03044 Cottbus.

E-Mail: lab-engelmann@t-online.de

Dipl.-Ing. Kerstin Greve

Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Fachhochschule Eberswalde am Fachbereich Landschaftsnutzung und Naturschutz, Fachgebiet Landschaftsplanung und Regionalentwicklung. Bearbeitet das Projekt „Campus.rurale“.

✉ FH Eberswalde, FB Landschaftsnutzung und Naturschutz, FG Landschaftsplanung und Regionalentwicklung, Friedrich-Ebert-Str. 28, 16225 Eberswalde.

E-Mail: kgreve@fh-eberswalde.de

Siegbert Heid

Bei der Friedrich-Ebert-Stiftung Leiter der Arbeitsgruppe Kommunalpolitik

✉ Friedrich-Ebert-Stiftung, 53170 Bonn.

E-Mail: HeidS@fes.de

Oliver Hoch

Studierte Forstwissenschaft und Philosophie. Geschäftsführer des Fachverbands für Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau Berlin/Brandenburg. Als Vorstandsmitglied im Landesverband Berlin/Brandenburg der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landeskultur veröffentlichte er 2003 den Gartenführer „Brandenburg Grün. Historische Gärten in Brandenburg“.

✉ Fachverband Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau Berlin/Brandenburg, Klein Machnower Weg 11, 14165 Berlin.

E-Mail: hoch@galabau-berlin-brandenburg.de

Dr. Manfred Kühn

Landschaftsplaner, hat einige Zeit in einem Erfurter Planungsbüro gearbeitet. Seit 1996 am Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) in Erkner tätig als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Projektleiter. Schwerpunkte liegen auf Stadt-, Regional- und Freiraumentwicklung.

✉ IRS, Flakenstraße 28-31, 15537 Erkner.

E-Mail: Kuehnm@irs-net.de

Thorsten Lindner

Betriebswirt, mit Berufserfahrungen im Ausland und an der Müritz. Seit 2001 Geschäftsführer Outward Bound Schloss Kröchlendorff, dort verantwortlich für das Tagungs- und Veranstaltungszentrum.

✉ Schloss Kröchlendorff, Oskar-von-Arnim-Straße 1, 17291 Nordwestuckermark.

E-Mail: ThorstenLindner@schlosskroechlendorff.de

Prof. Dr. Jürgen Peters

Professur an der Fachhochschule Eberswalde am Fachbereich Landschaftsnutzung und Naturschutz, Fachgebiet Landschaftsplanung und Regionalentwicklung.

✉ FH Eberswalde, FB Landschaftsnutzung und Naturschutz, FG Landschaftsplanung und Regionalentwicklung, Friedrich-Ebert-Str. 28, 16225 Eberswalde.

E-Mail: jpeters@fh-eberswalde.de

Bernhard Rengert

Bürgermeister der Gemeinde Boitzenburger Land. Hat ursprünglich Deutsch und Geschichte für das Lehramt studiert, seit dieser Zeit besteht intensives Interesse an regionaler Geschichte.

✉ Gemeinde Boitzenburger Land, Templiner Str. 17, 17268 Boitzenburger Land.

E-Mail: boitzenburger-land@t-online.de

Roland Resch

Leiter des Naturparks Uckermärkische Seen, hat ursprünglich Wasserwirtschaft studiert und ist aus Begeisterung für die Nordbrandenburgische Naturlandschaft in die Uckermark gekommen.

✉ Naturparkverwaltung Uckermärkische Seen, Zehdenicker Str. 1, 17279 Lychen.

E-Mail: roland.resch@lua.brandenburg.de

Prof. Dr. Kai Tobias

Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur, dort Sprecher des Arbeitskreises Landschaftskultur. Berufstätig an der Technischen Universität Kaiserslautern, Fachgebiet ökologische Planung.

✉ Universität Kaiserslautern, Fachgebiet Ökologische Planung, Pfaffenbergstr. 95, 67663 Kaiserslautern.

E-Mail: tobias@rhrk.uni-kl.de

Torsten Volkmann

Landschaftsarchitekt, Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, Referat für Gartendenkmalpflege.

✉ Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, Wünsdorfer Platz 4-5, 15838 Wünsdorf.

E-Mail: Torsten.Volkmann@BLDAM.Brandenburg.de

- **Programm der Gemeinsamen Fachtagung „Parks und Gärten im ländlichen Raum – vernachlässigte Potenziale in Brandenburg?“**
vom 7. bis zum 9. Mai 2004 in Prenzlau

Gemeinsame Fachtagung der Friedrich-Ebert-Stiftung, des Deutschen Verbandes für Angewandte Geographie (DVAG), der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur (DGGL) und des Landesumweltamtes Brandenburg (LUA)

**„Ich bin die Mark durchzogen und habe sie reicher gefunden,
als ich zu hoffen gewagt hatte...“
(Theodor Fontane)**

Der Reichtum Brandenburgs besteht noch heute in seiner einzigartigen, über Jahrhunderte gewachsenen Kulturlandschaft. Neben großen zusammenhängenden und unzerschnittenen Wäldern, überaus zahlreichen Seen und weiten, alleengesäumten landwirtschaftlichen Flächen, gehören auch mehr als 1.000 Gärten und Parks zum kulturellen Erbe des Landes.

Trotz Kriegszerstörungen, Enteignungen und Zerfall prägen noch immer über 500 Schlösser und Herrnsitze mit ihren Landschaftsgärten und weitläufigen Parks das historische Bild vieler Brandenburger Städte und Dörfer. Mit zahlreichen von ihnen verbinden sich Namen wie Peter Joseph Lenné oder Hermann Fürst von Pückler-Muskau.

Wie geht man heute, zu Zeiten immer leerer werdender Kassen, mit seinem Erbe um: nicht alles gehört wie die „Potsdamer Kulturlandschaft“ zum UNESCO-Weltkulturerbe!?

Wie reagieren Akteure vor Ort in der Uckermark, Politiker, Schlossherren, Investoren, Denkmal- und Naturschützer, Landschafts- und Raumplaner, Geographen und Historiker auf weiteren Verfall, nichtartgerechte Nutzung oder touristische Vermarktung auch weniger bekannter historischer Schlösser und Parks? Schließen sich wirtschaftliche Vermarktung und Bewahrung von historisch Wertvollem bzw. Erhaltung von Natur und Kulturlandschaft einander aus?

Dies wird mit entsprechenden Akteuren und Experten während einer (publikums-)offenen Podiumsdiskussion nicht nur diskutiert, sondern auf einer Ganztagesexkursion auch in Augenschein genommen.

Tagungsort:**Dominikanerkloster Prenzlau, Kulturzentrum und Museum**

Uckerwiek 813, 17291 Prenzlau

Telefon: 03984/865-100 / Telefax: 03984/865-169

Hotelunterkunft:**Landhotel Dedelow**

Basedower Str. 2, 17291 Prenzlau

Telefon: 039853/2037 / Telefax: 03953/2034

Freitag, 07.05.2004**Anreise der Teilnehmer bis 12.30 Uhr im Dominikanerkloster**

ab 12.00 Uhr kleiner Imbiss

13.00 Uhr**Begrüßung und Eröffnung der Tagung:***SIEGBERT HEID*, Leiter der Arbeitsgruppe Kommunalpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn**Einführung und Moderation:***UTE CHRISTINA BAUER*, Fachjournalistin, DVAG, DGGL, Berlin**Einführungsreferate:**

13.30 Uhr

Historische Parks und Gärten in Brandenburg – eine problemorientierte Bestandsaufnahme

TORSTEN VOLKMANN, Gartendenkmalpfleger im Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseum, Wünsdorf

14.00 Uhr

Ländliche Parks und dörfliche Freiräume: Potenziale für nachhaltige Planung und Entwicklung

Prof. Dr. KAI TOBIAS, Fachgebiet Ökologische Planung, Universität Kaiserslautern

14.30 Uhr

Parks als regionale Entwicklungsfaktoren – das Beispiel Potsdamer Kulturlandschaft

MANFRED KÜHN, Projektleiter, Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung, Erkner**15.00 Uhr****Kaffeepause****15.30 Uhr****Offene Podiumsdiskussion:**

„Spannungsfelder aus der Praxis: Argumente, Positionen und Beispiele von Vertretern verschiedener Interessengruppen“

Block 1 – Naturschutz und Tourismus

- Müssen Touristen immer alles zertreten?
- Müssen Naturschützer immer alles verbieten?
- Naturschutz und Tourismus bei Parks und Gärten sind sehr wohl vereinbar: Parks sind sowieso nur etwas für alte Leute!

Impulsstatements:*ROLAND RESCH*, Leiter, Naturpark Uckermärkische Seen, Lychen (kurzfristig abgesagt)*RAIMUND JENNERT*, Geschäftsführer, Landestourismusverband Brandenburg, Potsdam (kurzfristig abgesagt)*KERSTIN GREVE*, Projektbearbeiterin, Fachhochschule Eberswalde

FB Landschaftsnutzung und Naturschutz

16.30 Uhr**Block 2 – Gartendenkmalpflege und Nutzung**

- Outdoor-Tourismus oder Minigolf – besser als Verfall? Wofür sollte man Gartendenkmale nutzen und wofür nicht?
- Wie sieht das (Garten-)denkmal von Morgen aus? Sind es die Gleichen?
- Ohne Nutzung ist ein Denkmal kein Denkmal.
- Der Baum verzeiht alles (alte Laubenpieper-Regel)!

Impulsstatements:*HAGEN ENGELMANN*, Freier Landschaftsarchitekt, Cottbus*Prof. Dr. BERNHARD VON BARSEWISCH*, Leiter der Augentagesklinik Groß Pankow*THORSTEN LINDNER*, Geschäftsführer, Qutward Bound, Schloss Kröchlendorff

17.30 Uhr

Pause

17.45 Uhr**Block 3 – Land und Kommune**

- Für die Pflege ihrer Gartendenkmäler soll gefälligst jede Kommune selbst aufkommen – oder?
- Wer zahlt, bestimmt auch!
- Gemeinsam sind wir stark: Gartendenkmale leben auch durch Vernetzung.
- Fehlt in Deutschland eigentlich ein „National Trust“ (vgl. GB)

Impulsstatements:*Dr. HARALD HOPPE*, Referatsleiter, Ministerium für Landwirtschaft, Umweltschutz undRaumordnung neu: Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg, Potsdam*BERNHARDT RENGERT*, Bürgermeister der Gemeinde Boitzenburger Land

18.45 Uhr **Zusammenfassung**
 19.00 Uhr Abendessen
 20.00 Uhr Kulturprogramm: „Geschichtenlieder aus der Uckermark“
 21.00 Uhr Rückfahrt ins Landhotel Dedelow

Samstag, 08.05.2004

08.30 Uhr **Exkursion:** Abfahrt mit dem Bus vom Landhotel Dedelow
**Stationen: Wolfshagen – Boitzenburg – Kröchlendorff– Buchenhain –
 Hohenlandin – Schwedt/Oder - Criewen – Angermünde**
 Mittagessen in einem Gasthof
 ca. 17.00 Uhr Ankunft im Landhotel Dedelow
 18.30 Uhr Resümee der Exkursion und gemeinsames Abendessen

Sonntag, 09.05.04

Abreise nach dem Frühstück

TAGUNGSLEITUNG UND VORBEREITUNG:

Dr. KLAUS BIRKHOLZ, Referent Landesumweltamt Brandenburg , Sprecher des DVAG, Berlin
 OLIVER HOCH, Geschäftsführer DGGL, Landesverband Berlin-Brandenburg, Berlin

EXKURSIONSLEITUNG:

OLIVER HOCH, DGGL, Berlin
 Dr. JÜRGEN PETERS, Geograph, DVAG, Berlin

TAGUNGSASSISTENZ:

INGRID WITT, Arbeitsgruppe Kommunalpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung
 Dr. MARGOT WUCHERPFENNIG; Halle

• **Teilnehmerliste**

- | | | |
|-----|-------------------------|--|
| 1. | Baches, Stefan | Stellvertretender Bauamtsleiter, Planungsbereich Borkheide |
| 2. | Berger-Karin, Thomas | Regionalplaner, Regionale Planungsgemeinschaft Prignitz-Oberhavel, Neuruppin |
| 3. | Brandenburg, Friedrich | Sachkundiger Bürger, Glindow |
| 4. | Buch, Horst | Kreistagsabgeordneter, Gosen-Neuzittau |
| 5. | Büttner, Thomas | Heimatkunde und Kulturlandschaftspflege, Berlin |
| 6. | Bunk, Dorit | Abteilungsleiterin, Grünflächenplanung und -neubau, Frankfurt (Oder) |
| 7. | Chamozzi, Friedel | Berufene Bürgerin, Dranse |
| 8. | Deißler, Monika Theresa | Mitarbeiterin Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Potsdam |
| 9. | Derksen, Petra | Gartenarchitektin, Berlin |
| 10. | Ebmeier, Jochen | Freunde des Landschulheims Fürstlich Drehna e.V., Berlin |
| 11. | Ender, Joachim | Gemeinderatsmitglied, Groß Ziethen |
| 12. | Elsner, Heike | Mitarbeiterin Referat Ländliche Entwicklung im Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Raumordnung, Potsdam |
| 13. | Franz, Anett | Landschaftsplanerin, Potsdam |
| 14. | Funk, Sandra | Studentin der Landschaftsarchitektur, Neubrandenburg |
| 15. | Gayl, Georg von | Garten- und Landschaftsarchitekt, Berlin |
| 16. | Glockmann, Karin | Geschäftsstelle DGGL Berlin/Brandenburg |
| 17. | Häcker, Joachim | Kommunalpolitiker, Deetz |
| 18. | Handrup, Marieluise | BIG, Berlin |
| 19. | Heering, Reimar | Ortsbürgermeister und Kreistagsmitglied, Glöwen |
| 20. | Hübner, Wolfram | Vorsitzender der Chronistenvereinigung Potsdam-Mittelmark, Groß Kreuz |
| 21. | Hübscher, Thomas | Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Potsdam |
| 22. | Dr. Markus Jäger | Kunsthistoriker, Freundeskreis Schlösser und Gärten der Mark, Berlin |
| 23. | Jarka, Ulrich | Parkleiter im Schlosspark Wiesenburg, Wiesenburg |
| 24. | Kaul, Hannelore | Kreistagsmitglied, Letschin |
| 25. | Kaul, Norbert | Gemeinderatsmitglied, Letschin |
| 26. | Kindel, Kurt | Mitglied Bundesvorstand SKG, Deggendorf |
| 27. | Kindel, Rosa | Deggendorf |
| 28. | Klinkmüller, Elfriede | Ortsbürgermeisterin, Wehnsdorf |
| 29. | Körner, Carolina | Berlin |
| 30. | Kürbis, Lothar | Leiter Bereich Touristik, Stadtverwaltung Lauchhammer |

- | | | |
|-----|---------------------------------------|---|
| 31. | Kurz, Jana | Dipl.-Ing. Landespflege, Döllingen |
| 32. | Dr. Lademann, Helena | Regionalplanerin, Fürstenwalde |
| 33. | Linke, Dietmar | Mitarbeiter Stadtentwicklungskonzept, Lauchhammer |
| 34. | Longardt, Bettina | Landschaftsarchitektin, Berlin |
| 35. | Maßmann, Ronny | Student, Rostock |
| 36. | Matyewicz, Ewa | Gartendenkmalpflege Polen, Berlin |
| 37. | Neumann-Duscha, Klaus | Architekt, Glienicke |
| 38. | Nowodrowski, Bianca | Studentin der Landschaftsarchitektur, Neubrandenburg |
| 39. | Pfennig, Angela | Gartendenkmalpflegerin bei Umweltplan GmbH, Stralsund |
| 40. | Prof. Peters, Jürgen | Professor, FB Landschaftsnutzung und Naturschutz, Fachhochschule Eberswalde |
| 41. | Pilz, Ulrike | Naturschutz aktiv Schöneiche e.V. |
| 42. | Pilz, Volker | Naturschutz aktiv Schöneiche e.V. |
| 43. | Polchow, Dieter | Stadtvertreter, Teltow |
| 44. | Polchow, Marlis | Teltow |
| 45. | Räder, Jörg | Grundsatzreferent, Berlin |
| 46. | Reinelt, Rudolf | Kreistagsabgeordneter, Friedersdorf |
| 47. | Rothe, Heinz | Stadtverordneter, Luckau |
| 48. | Saupe, Jörg | Landschaftsarchitekt, Teltow |
| 49. | Prof. Dr. Scherf, Konrad | Regionalplaner Berlin/Brandenburg |
| 50. | Schild, Annette | Amt für Wirtschaftsförderung, Gebiet Tourismus und Stadtmarketing, Forst (Lausitz) |
| 51. | Schimmack, Günther | Sachkundiger Bürger, Hornow |
| 52. | Dr. Schmidt, Alfons | Baudirektor Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Potsdam |
| 53. | Schulz, Holger | Landschaftsarchitekt, Brandenburgische Schlösser GmbH, Potsdam |
| 54. | Stordeur, Brit | Studentin, Landschaftsarchitektur, Brissow |
| 55. | Strache, Gabriele | Stadtplanerin, Berlin |
| 56. | Teske, Hartmut | Freier Garten- und Landschaftsarchitekt, Berlin |
| 57. | Thonfeld, Christina | Sachbearbeiterin Referat Ländliche Entwicklung im Ministerium für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung, Potsdam |
| 58. | Dr. van der Weiden, Johannes | Ass. Prof. Universität Amsterdam, Heemstede |
| 59. | Dr. van der Weiden-Brunsmann, Justine | Heemstede |
| 60. | Werner, Dana | Altstadtstadtsanierung Königswinter |
| 61. | Dr. Wiedenmann, Gottfr. | Biologe und Umweltpädagoge, Berlin |
| 62. | Wolf, Hubert | Kommunalpolitiker, Schildow |
| 63. | Wolf, Petra | Journalistin, Schildow |
| 64. | Dr. Zaumseil, Lutz | Dozent Regionale Geographie/Landeskunde, Landesplanung, Humboldt Universität, Berlin |

**Ministerium für Ländliche Entwicklung,
Umwelt und Verbraucherschutz
des Landes Brandenburg**

Landesumweltamt Brandenburg
Referat Umweltinformation / Öffentlichkeitsarbeit

Berliner Straße 21-25
14467 Potsdam
Tel: (03 31) 23 23 259
Fax: (03 31) 29 21 08
E-Mail: info@lua.brandenburg.de
www.brandenburg.de/lua